Arthur Blane

oder

Die Hundert-Küraſſiere.

Von

James Grant.

Aus dem Engliſchen.

„Wer da will Frankreich gewinnen,
Muß in Schottland erſt beginnen."
Altes Sprüchwort.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1860.

Digitized by Google

Arthur Blane

oder

Die Hundert-Küraſſiere.

Von

James Grant.

Aus dem Engliſchen.

„Wer da will Frankreich gewinnen,
Muß in Schottland erſt beginnen."
Altes Sprüchwort.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Arthur Blane

oder

Die Hundert-Küraſſiere.

Von

James Grant.

Aus dem Engliſchen.

„Wer da will Frankreich gewinnen,
Muß in Schottland erſt beginnen."
Altes Sprüchwort.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Arthur Blane

oder

Die Hundert-Küraſſiere.

Von

James Grant.

Aus dem Engliſchen.

„Wer da will Frankreich gewinnen,
Muß in Schottland erſt beginnen."
Altes Sprüchwort.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mo[illegible]

Am nächsten Morgen wurden n[illegible] Anstalten getroffen, um die nun wehrlose Bas[illegible] nehmen und zu versuchen, ob wir uns unter den Wällen und dem Stadtthore festsetzen könnten.

Der Regen und Wind war vorüber und die Sterne schienen hell vom blauen Himmel herunter. Es war aber kein Mondschein und eine halbe Stunde zuvor, ehe der Morgen dämmerte, stellten sich dreihundert Mann ausgewählte Truppen von den schottischen Regimentern Hepburn, Ramsay und Lesly — von jedem hundert — vor ihren nassen Zelten auf, um die Louisenbastion zu stürmen.

Es waren lauter Freiwillige, leicht gerüstet und jeder mit dem chardon de fer oder dem Steigeisen versehen, welches mittelst eines Riemens über den Schuh

dem besten Burgunder des Herzogs Karl."

Von einer starken Deckungscolonne unter Oberst Ramsay gefolgt, ließen wir die Laufgräben hinter uns, und fast ohne einen Laut schritten wir über den nassen schlüpfrigen Boden, den ich erst vor Kurzem zwei Mal überschritten, bis wir innerhalb Musketenweite von dem Walle waren, als plötzlich die unglückliche Explosion einer Arquebuse die Belagerten allarmirte, und einen Augenblick darauf hörten wir in La-Mothe die Trommeln wirbeln.

In hohen feurigen Bogen zischten die Raketen empor, während die Wälle sich mit Vertheidigern füllten, und die Lothringer standen an ihren Kanonen in der

Digitized by Google

Louisenbastion und eröffneten aufs Geradewohl ein Kleingewehrfeuer auf uns.

Ein Blitz und ein dumpfes heiseres Dröhnen von dem Stadtthore her bewog mich, einen unwillkührlichen Bückling zu machen, während eine Kanonenkugel über meinen Kopf hinwegsauste und einen armen Pikenmann hinter mir in Stücken riß. Sie traf ihn gerade auf die Brust. Ein Theil seines Körpers traf Lord Dundrennan mit solcher Gewalt, daß dieser einige Minuten lang kaum athmen konnte. Wir eilten jedoch so schnell als möglich weiter, denn wir wünschten in so kurzer Entfernung als möglich handgemein zu werden.

Die Kaltblütigkeit des tapfern Marquis von Gordon, während wir vorrückten, war fast amüsant. Seinen Handschuh ausziehend, sagte er zu einem Capitain von Ramsay's Korps:

„Forbes, seid so gut, mir eine Prise zu geben."

Der Capitän stand im Begriff, diesen Wunsch zu erfüllen, als ein zweiter Blitz von dem Walle aufzuckte, und eine Kanonenkugel ihn in zwei Stücken riß.

„Zum Teufel!" rief der Marquis; „Herr Vicomte Arpajou, nun muß ich Euch bemühen, denn unser armer Freund und seine Dose sind auf immer dahin. Kamerad," setzte er zu einem Manne hinzu, der laut schreiend niederstürzte, als ihm sein linkes Bein von einer Musketenkugel zerschmettert ward, „warum macht Ihr ein solches Geschrei? Das kann Euch nichts helfen,

Digitized by Google

hier aber habt Ihr meine ſeidene Schärpe — ſie ſteht Euch als Bandage zu Dienſten."

„Bravo, Kameraden und Herren!" rief Sir John Hepburn ſeinen Degen ſchwingend. „Hier ſind wir am Fuße des Glacis."

Von demſelben herunter ſpieen die Hakenbüchſen Tod und Verderben auf uns; die Zerſtörung ihrer Geſchütze aber hatte die Lothringer augenſcheinlich entmuthigt und raubte ihnen alles Vertrauen.

Dennoch aber war ihr Feuer ſo ununterbrochen und gut gezielt — weil die hinter uns anbrechende Morgendämmerung unſere Geſtalten deutlich ſichtbar machte — daß wir jetzt am Rande des Grabens ſchwankten, nachdem wir die Palliſade mit Aexten, Hämmern und Brechſtangen beſeitigt, und es war unverkennbar, daß die Mannſchaften keine Luſt zum Vorrücken hatten, denn die Stürmenden fielen rechts und links und wir hörten den Kriegsruf von Ramſay's Deckungscolonne, welche dicht hinter uns drein kam.

Hepburn hielt ſeine Börſe hoch empor.

„Vorwärts, Kameraden!" rief er, „tauſend Franken dem, der mit mir der Erſte in der Baſtion iſt."

Kein Mann von uns rührte ſich. Hepburn ward todtenbleich, fuhr aber noch fort, ſeinen Säbel zu ſchwenken, während die Kugeln um ihn herum das Gras niedermäheten.

„Vorwärts, Ihr Herren — meine alten ſchot-

Digitized by Google

tischen Musketiere und Herren von der Garde — Dundrennan, Douglas, Blane und Bruce, folgt mir!"

„Hepburn, Ihr habt durch dieses Geldanerbieten uns Alle beleidigt," sagte der Marquis von Gordon.

„Nun, dann mein Ordenskreuz im Namen des Königs!" entgegnete er mit erröthender Wange, indem er das Kreuz von seiner Brust riß und in den Graben warf.

„Hurrah!" riefen Alle wie aus einem Munde.

„Montjoie St. Denis!" rief Turenne.

„Frankreich — Frankreich und Schottland für immer!" setzte der Vicomte Arpajou hinzu.

Und mit dem Geschrei, welches die Luft des ruhigen Morgenhimmels spaltete, stürzten wir in den Graben, setzten unsere Leitern gegen die Bastion, Mann gegen Mann kämpfend und unsere Pistolen in die Gesichter des Feindes abfeuernd, während wir oben um Leben und Tod rangen und den Eingang erzwangen, freilich mit dem Verlust von achtzig tapferen schottischen Soldaten.

Sir John war der Erste auf dem Walle. Der Zweite und folglich der Gewinner des Ordenskreuzes war einer seiner eigenen Musketiere, ein armer Edelmann aus den Ebenen von Angus, der später zum Grafen und General der Cavallerie in der französischen Armee avancirte.

Die Lothringer wurden wüthend zurückgetrieben, aber ein wilder Kampf entspann sich mit ihnen zwischen

Digitized by Google

der Baſtion und dem Stadtthore. Hier in dem kalten, grauen Lichte des Morgens bildeten ſchottiſche Muskétiere und deutſche Lanzenmänner, Ritter in blankem Harniſche, Edelleute von unſerer Leibgarde und der lothringiſchen mit den hageren, ausgehungerten Bürgern der Stadt in ihren ſchwarzen, durchlöcherten Bruſtpanzern ein einziges wirbelndes Gemenge von Schwertern und Musketenkolben, um die lange Geſtalt Hepburn's auf der einen Seite und den wilden Raoul von Iſche auf der anderen.

Dicht neben einander hatten zwei unſerer Küraſſiere beinahe einen Durchgang nach dem zertrümmerten Stadtthore gebahnt, vor welchem ganze Haufen Todter und Sterbender lagen, hinter denen die Musketiere und Piſtolenſchützen kauerten und unaufhörlich ſchoſſen und wieder luden.

Dieſe beiden Küraſſiere waren der junge Sir Robert Bruce von Blairhall und der alte Sir Archibald Douglas von Heriotmuir, der ſeinen Helm verloren und deſſen ſilberne Locken in der thauigen Luft ſchimmerten.

„Euch gebührt als dem Aelteſten der Vortritt," ſagte Blairhall, indem er ihn mit ſeinem blutigen Pallaſch grüßte. „Mein tapferer Freund, geht voran."

„Nein," ſagte Sir Archibald, indem er ebenfalls ſeine Klinge ſenkte, „geh Du voran, mein wackerer Junge. Wo ein Bruce *anführt*, da kann ein Douglas ſtolz darauf ſein zu *folgen*."

Digitized by Google

Verhängnißvolles Kompliment! Kaum war es ausgetauſcht, ſo ward dem erſten der Genannten eine Lanze durch den Leib gerannt, während ein rieſiger Bürger dem andern mit dem Kolben ſeiner Muskete den Schädel einſchlug.

Das Gehirn des armen, alten Baronets ſpritzte über mich hinweg, aber ich ſchoß ſeinen Feind nieder und er ſtürzte in die Blutlache, in welcher die beiden tapferſten Edelleute der ſchottiſchen Leibgarde neben einander lagen.

Einen Augenblick ſpäter ſah ich mich dem Chevalier von Iſche gegenüber, Mann gegen Mann, und ſo dicht, daß unſere Degen bis an das Gefäß zuſammenprallten. Ein Verwundeter hielt mich in ſeinem Todeskampfe bei meinem rechten Beine gepackt, und ſo kam es, daß ich eine tiefe Wunde in die rechte Wange erhielt.

„Ha, Du teufliſcher Schotte, endlich habe ich Dich!“ rief der Chevalier mit den Zähnen knirſchend.

„Nehmt Euch in Acht, Chevalier; nehmt Euch in Acht!“ rief ich, durch den Anblick meines eigenen Blutes wüthend gemacht. „Ich habe geſchworen, meinen Namen mit einem guten ſchottiſchen Dolche auf Eure Haut zu ſchreiben.“

„Und dennoch, Du Hund, verdankſt Du meiner unwürdigen Schweſter Deinen Flitterſtaat — ja ſogar das Leben!“ ſetzte er mit einem furchtbaren Blicke hinzu.

Digitized by Google

„Sehr wahr, sehr wahr! Laßt uns scheiden, laßt uns scheiden!“ sagte ich, indem ich plötzliche Gewissensbisse fühlte und mich blos auf der Defensive hielt.

„Ich werde Euch sogleich niederstechen. Adieu! Nennt Ihr Das fechten? Kein Liebhaber könnte ein größerer Narr sein als Ihr! Ha, Königin des Himmels! ich bin verloren!“ rief er und schleuderte seinen Degen in die Luft empor.

Während er die Hände emporwarf, strömte ihm das Blut aus dem Munde und der Nase und er stürzte auf das Gesicht nieder. Eine von Lord Dundrennan abgefeuerte Kugel hatte ihm die Brust durchbohrt und ihn getödtet.

Mit seinem Falle hörte jeder Widerstand auf und so ward nach bedeutendem Verluste um sieben Uhr Morgens, am 25. Juli 1635, von dem schottischen Generale Ludwig's des Dreizehnten auf den Wällen von La-Mothe die französische Fahne aufgepflanzt.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Briefe nach Paris.

Sir Robert Bruce von Blairhall und Sir Archibald Douglas von Heriotmuir nebst andern tapfern französischen und schottischen Edelleuten, die bei diesem Sturme fielen, begruben wir mit allen Ehren feierlich in der Kirche von La-Mothe.

Die Leiche des silberhaarigen Sir Archibald fand ich dicht am Stadtthore liegen, umringt von Haufen von Todten. Nicht weit von ihm lag ein Breitschwert, welches er niemals wieder schwingen sollte. Es war eine alte Familienwaffe und auf der Klinge standen die Worte eingegraben: „Ich war bei Flodden-field und Pinkyeleuch."

Den Chevalier von Ische fand ich ebenfalls. Er lag innerhalb der Louisenbastion und wie schwer durch diese gräßliche Larve von Pulver, Blut und Staub

Digitized by Google

hindurch waren die schönen Züge des jungen tollkühnen Voigts von Bassignie zu erkennen!

Ich dachte an die schöne, witzige Clara, deren Miniaturportrait ich noch an meinem Halse trug, und meine Seele ward traurig als die Pikenmänner Arpajou's ihn in sein eilig bereitetes Grab trugen.

Unsere Trompeten bliesen jetzt wieder zum Aufsitzen, denn die sämmtliche Cavallerie sollte jetzt zur Verfolgung des Prinzen von Vaudemont ausrücken, welchem es gelungen war, nach der Maas zu entkommen, und laut und grell schmetterten sie zwischen den Bergesgipfeln, wo so Viele lagen, die nie wieder erwachten ehe die Posaune des Erzengels auch dieses waldige Thal zum letzten Gericht erwecken wird.

Ich hatte meinen Fuß schon in Dagobert's Steigbügel gesetzt und war im Begriff aufzusitzen, um mit den Kürassieren auszurücken, als der Laird von Tushielaw mich zu dem Feldmarschall Hepburn rief, den ich in dem Hause des nun nicht mehr unter den Lebenden weilenden Gouverneurs von La-Mothe antraf.

Er saß in einem prachtvollen Zimmer, dessen Tapeten die Siege Karl's des Siebenten über die Engländer vorstellten.

Der Marquis von Gordon, die Vicomtes Turenne und Arpajou standen nebst anderen stolzen Edelleuten und Chevaliers umher, sprachen von dem eben stattgehabten Sturme, tranken den Burgunder des armen Raoul von Ische, lachten und lärmten.

Digitized by Google

„Die Eroberung dieſer Feſtung iſt eben ſo gut wie ein Sieg im Felde," ſagte Turenne.

„Ganz Paris wird wenigſtens drei Tage lang davon ſprechen," ſetzte Arpajou hinzu.

„Drei Tage?" ſagte Hepburn, indem er einen ſo eben geſchriebenen Brief zuſammenbrach; „blos drei Tage glaubt Ihr, Herr Vicomte?"

„Peste! Für Pariſer iſt das eine ſehr lange Zeit, um von etwas zu ſprechen, glaubt mir, Feldmarſchall," ſagte unſer Capitän, der Marquis. „Doch hier iſt mein Freund, Mr. Blane."

„Ich kenne Niemanden, der ſo würdig wäre wie Ihr, Mr. Blane, meine Depeſche nach Paris zu bringen," ſagte Sir John. „Ihr werdet ſie nebſt der Fahne die Ihr bei Bitche ſo tapfer erobert, zu den Füßen des Königs Ludwig niederlegen. Macht Euch fertig, in einer Stunde aufzubrechen."

„Nach Paris — o mon dieu! wie beneide ich Euch!" ſagte Toneins und mehrere Andere.

Ich verneigte mich und zog mich zurück, um meine kurzen Vorbereitungen zu einer Reiſe zu treffen, die nicht ohne große Gefahren war, denn der Weg führte meilenweit durch den Elſaß und Lothringen und folglich durch das Land des Feindes.

In dem Augenblicke, wo es in Hepburn's Lager bekannt ward, daß ich nach Paris gehen ſollte, regnete es Briefe für alle ſchönen Damen dieſer intriguirenden Hauptſtadt auf mich herab.

Digitized by Google

bis ich mich geradezu weigerte, noch mehr anzunehmen.

Dundrennan, der Chevalier Livingſtone und — ich weiß nicht wie viele — Andere gaben mir Billets an Mademoiſelle Ninon de l'Enclos; der Marquis von Gordon gab mir eins an Clara von Amboiſe; Arpajou gab mir eins an Frau von Bouillon; Turenne gab mir eins an das liebenswürdige Fräulein von Chevreuſe; und unter vielen Andern gab der junge Marquis von Toneins, obſchon verwundet und in einem Liebesverhältniß zu der geſchiedenen Herzogin von Charoſt ſtehend, mir ein kleines roſenfarbenes parfümirtes Billet, welches ich in eigener Perſon an Mademoiſelle de l'Orme abgeben ſollte.

Kurz, es herrſchte in dieſem meinem Poſtbeutel eine Verworrenheit der Moral und ein Vergeſſen aller Ehe- und Familienbande, welches vollkommen pariſiſch und dem franzöſiſchen Geſchmacke des Zeitalters angemeſſen war, denn Jeder ſchien in die Frau ſeines Freundes verliebt zu ſein; und ſo beladen, mit Hepburn's Depeſche in dem Futter meines Küraſſes verborgen, nahm ich Abſchied von meinen tapfern Kameraden, welche ihren Marſch nach dem Rheine weiter fortſetzten, während ich Dagobert mit Bedauern nach Paris lenkte, — nach dem ſchönen Paris, — nach Paris, — der Stadt des Verderbens.

„Hütet Euch vor Mademoiſelle de l'Orme," war der letzte Rath, den der Marquis von Gordon mir

Digitized by Google

gab. „Hütet Euch vor ihr, damit Ihr Euch nicht auch in sie verliebt."

„Und was wäre dann weiter dabei, Marquis?" sagte ich in heiterem Tone.

„Sie wird Euch das Herz brechen und es zum Teufel werfen, wie sie die Herzen so vieler Anderen gebrochen und zum Teufel geworfen hat."

„Lebt wohl — ich werde auf meiner Hut sein, das glaubt mir."

„Lebt wohl," rief er.

Und ich galoppirte davon.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Das Schloß Verſailles.

Ich durchritt ganz Lothringen und zog den Zügel nur dann an, wenn ich mein ſchönes ſpaniſches Roß nicht weiter oder ſchneller antreiben konnte, ohne es zu ruiniren.

Nachdem ich die Grenze der Champagne paſſirt war, ritt ich gemächlicher, und nach einer angenehmen Reiſe, von ungefähr dreißig engliſchen Meilen den Tag, fand ich mich eines Abends in den erſten Tagen des Auguſt die Rue-de-l'Arbre Sec hinuntertraben, nach den grauen Maſſen des prachtvollen Louvre, mit all' dem Geſumm, dem Geräuſch, dem Geplauder, der Heiterkeit, dem Staube und Sonnenſcheine von Paris um mich herum, und wieder ſah ich ſeine Thürme in dem Zwielichte von Azur und Gold emporragen.

Seine Majeſtät der König, befand ſich auf der Jagd in ſeinem Landſchloſſe Verſailles — es war da-

Digitized by Google

mals blos ein Schloß — und ward erſt in einer Woche zurückerwartet.

Nachdem ich daher in meinem alten Hôtel, der Goldenen Lilie, wo Meiſter Pierre Omelette noch im Glanze ſeiner Nachtmütze und weißen Schürze dominirte, Halt gemacht hatte, um mich zu erfriſchen und auszuruhen, warf ich die ſämmtlichen frivolen Billets, die man mir anvertraut, in den Briefkaſten des Poſthôtels — alle, mit Ausnahme der für Mademoiſelle de-l'Orme beſtimmten, denn dieſe berühmte Schönheit wünſchte ich durch eigenen Augenſchein kennen zu lernen.

Hierauf miethete ich mir ein friſches Pferd und brach am nächſten Tage auf, nach dem königlichen Jagdſitz, ohne einen Umweg nach dem Schloſſe Amboiſe zu machen, obſchon ich ſehnſüchtig nach den glänzenden Wetterfahnen und ſteilen, mit Schiefer gedeckten Thürmen ſchauete, die über dem Wald hervorragten, während eine Wolke von Tauben ſie umkreiſte.

Ich ritt aber raſch weiter, denn ich fühlte mich ein wenig verletzt, weil der ſchöne und flotte Marquis von Gordon an Clara geſchrieben und den Brief mir zur Beſorgung übergeben hatte.

Ueberdies ſcheuete ich mich, ihrem ſehr natürlichen Kummer, über den Tod ihres Bruders, gegenüber zu treten und beſchloß ernſtlich, die Räthlichkeit meines Beſuchs erſt nach der Ueberreichung meiner Depeſche in Erwägung zu ziehen.

Damals, wo der kaiſerliche General ſich beinahe

Digitized by Google

zum Herrn der ganzen Voigtei Vaudevrange gemacht hatte und mit seiner Armee zwischen der Save und Wilde stand, um dem Herzog von Lothringen auf desto wirksamere Weise zu Hülfe kommen zu können, als Frankreich und seine Verbündeten in Italien sehr unglücklich waren und der Herzog von Parma, trotz all' der tapfern Anstrengungen der französischen Truppen unter dem Marschall, Herzog von Crecqui durch die immer mächtiger werdenden Spanier seines Gebiets beraubt ward, wurden Couriere oder Offiziere, welche Depeschen brachten, im Louvre und in Versailles stets mit großer Begier erwartet — am meisten von Richelieu, welcher Frankreich in diesen Krieg mit dem deutschen Reiche gestürzt hatte.

Es dauerte nicht lange, so näherte ich mich Versailles, einem kleinen Dorfe auf einer Anhöhe, ungefähr zwölf englische Meilen westlich von Paris, und bog in die Allee ein, welche nach dem von Ludwig dem Dreizehnten gebauten, ländlichen Palast, oder Jagdschlosse führte.

Es ist ein gänzlich von Ziegelsteinen errichtetes Gebäude, mit Ecken und Simsen von Sandstein, mit Geländern und Trophäen, Büsten und Vasen von Bildhauerarbeit verziert.

Die sämmtlichen Statuen, achtzig an der Zahl, sind Antiken von weißem Marmor und stehen auf Sockeln, zwischen den Fenstern. In der Mitte befindet sich ein Balkon, der von acht dorischen Säulen von schön geädertem Marmor getragen wird.

Digitized by Google

Unter dieſem Balkon ſtand ein Edelmann von der ſchottiſchen Garde, Einer von den vierundzwanzig ſogenannten Schützen, mit ſeiner Arquebuſe Schildwache und plauderte mit einigen jungen Edelleuten und Grauen Musketieren, die in ihren geſchlitzten Wämſern und Federhüten an dem großen Eingange herumſtolzirten.

Kleine Anhöhen, in welchen es von Wild wimmelt, umgeben dieſes alte Jagdſchloß, auf welches ſeit jener Zeit Ludwig der Vierzehnte einen der prächtigſten Paläſte der Welt gepfropft hat.

Gerade als ich abſtieg und die Zügel meines Pferdes einem Stallburſchen in königlicher Livree übergab, nahete lauter Hörnerſchall, vermiſcht mit dem Geheul und Bellen von Hunden, Pferdegetrappel und Peitſchenknall, und ich ſah den König herangeritten kommen, umringt von einer heitern, luſtigen, aber beſtäubten Jägerſchaar — den vier Herzögen, welche zugleich ſeine Kammerherren waren, dem Oberjägermeiſter, dem Oberfalkner einer Meute Hunde und einer zahlreichen Schaar Reitknechte und Wildhüter.

Alle kamen den ſtattlichen Weg zwiſchen den alten Ulmen herauf, deren Reihen zwanzig Faden weit von einanderſtehen und welche von dem alten Schloſſe nach Paris führen.

Ich bat Herrn von Briſſac, einen Edelmann des Herzogs von Bouillon und früher Capitain bei St.-Lacy's Dragonern, der neben dem König ritt, ihm zu

Digitized by Google

ſagen, daß ein Courier von der Armee eingetroffen ſei, und meine Bitte — oder die Worte derſelben — verbreitete ſich wie Lauffeuer.

„Ein Courier von der Armee?“ ſagte Einer.

„Von welcher Armee? — wir haben deren fünf im Felde,“ fragte ein Zweiter.

„Von der Rheinarmee,“ antwortete ein Dritter.

„Aus Italien, glaube ich,“ ſagte Herr von Briſſac.

„Ach,“ rief der Herzog von St.-Simon, „von dem Marſchall Herzog von Crecqui!“

„Hat er Parma den Spaniern wieder abgenommen?“

„Jawohl — verſteht ſich. Parbleu! Es iſt herrlich.“

„Parma iſt genommen. Es lebe der Marſchall Herzog von Crecqui!“

So unter verworrenem Geſchrei und Hörnerſchall ſah ich mich mit entblößtem Haupte neben dem Steigbügel des ſchüchternen und zänkiſchen Königs ſtehen, der im Begriff ſtand, eine lange Depeſche zu öffnen, die ihm von einem andern Offiziere überreicht worden, der, wie Herr von Briſſac mir ſagte, ſo eben von dem Herzog von Rohan eingetroffen ſei.

In dieſem Offiziere, der mir um drei Minuten zuvorgekommen war, erkannte ich meinen Landsmann, den jungen Earl von Irvine, der Oberſt eines Infanterieregiments war.

Er ſah bleich, hager und abgemagert aus, denn

Digitized by Google

er hatte durch einen Schuß die rechte Hand verloren.

„Mein braver Mr. Irvine," ſagte der König, „welchen Lohn verlangt Ihr?"

„Die Erlaubniß, Eurer Majeſtät mit meiner linken Hand zu dienen, weil die rechte am Fuße der Alpen liegt."

„Du biſt ein tapferer Schotte!" rief der König, indem er die Depeſche öffnete.

Sein Geſicht verfinſterte ſich aber als er weiter las, denn die Depeſche berichtete auf die behutſamſte Weiſe eine unleugbare Niederlage — und jeder Mund verſtummte und jedes Auge heftete ſich auf den König, während er von dem Inhalt des Schreibens Kenntniß nahm.

„Mordieu!" rief er in verändertem Tone; „alſo — alſo, Mylord, Ihr wurdet geſchlagen an einem Orte, welchen Herr von Rohan Bormio nennt?"

„Ich bitte um Verzeihung, Sire," antwortete der politiſche Earl mit einer tiefen Verbeugung; „wir wurden nicht geſchlagen — die Truppen Eurer Majeſtät werden dies niemals. Wir zogen uns einfach zurück und ließen einige unſerer Soldaten im Beſitz des Schlachtfeldes zurück."

„Aha, wahrſcheinlich die Todten und Verwundeten," ſagte der König mit einem ſardoniſchen Grinſen.

„Ach leider, Sire," hob der junge Earl wieder an, „habe ich noch ſchlimmere Nachrichten mitzutheilen,

Digitized by Google

denn bei unserer Armee ging das Gerücht, daß der treueste und tapferste Bundesgenosse Eurer Majestät, der Herzog von Sachsen-Weimar, im Sterben liege."

„Im Sterben!" wiederholte der König verdrießlich. „Wie kann es ihm einfallen, gerade jetzt sterben zu wollen, nachdem er uns zu diesem deutschen Kriege verlockt, und gerade in dem Augenblicke, wo wir seinen Beistand am nothwendigsten bedürfen? Aber es ist gut, Mylord, gehet und laßt uns Euch nicht eher wieder in Versailles sehen, als bis Ihr andere Zeitungen zu bringen habt, als von der Niederlage unserer Armeen und dem Tode unserer Verbündeten."

Der Earl wendete sich stolz ab und ich hörte ihn murmeln:

„Nie hätte ein schottischer König gewagt, mit einem schottischen Earl zu sprechen wie dieser weibische Bourbon heute mit mir gesprochen hat."

Und ohne den König auch nur des mindesten Grußes zu würdigen, schritt er hinweg und schied den nächstfolgenden Tag aus dem Dienste.

Nun trat ich heran.

„Noch ein Courier — oho! es ist ein Kürassier von unserer tapferen schottischen Garde. Ein gutes Omen, beim heiligen Ludwig! Eure Depesche — ich danke Euch, Monsieur."

Er riß die Depesche auf und wieder herrschte tiefes Schweigen während der König sie durchflog. Er übersah den Inhalt mit einem Blicke und las sie dann

Digitized by Google

laut vor, damit Alle es hören möchten, während ich neben ihm auf einem Knie mit der lothringiſchen Fahne in der Hand liegen blieb.

„Pardieu! das iſt gut — das iſt brav! Gut gemacht, mein tapferer Heyburn, Du ſollſt Marſchall von Frankreich werden!“ rief der König während ſeine Augen plötzlich von Energie und Stolz funkelten. „Der Elſaß iſt unſer!“

„Es lebe der Feldmarſchall Heyburn! Der Elſaß iſt unſer!“ wiederholten die Höflinge und klatſchten laut und anhaltend in die Hände.

„Der Prinz von Vaudemont iſt vor Bitche geſchlagen und ihm von Monſieur Blane von unſerer ſchottiſchen Leibgarde ſeine Fahne abgenommen worden. Tauſend Cavalleriepferde ſind weggetrieben worden, fünfzig Feinde in dem Thale von Ingweiler durch denſelben Monſieur Blane erſchlagen, La-Mothe erſtürmt, der Voigt von Baſſignie getödtet, und die Truppen Heyburn's dringen nach der deutſchen Grenze, nach dem Rheine vor, der unſer ſein wird! Laſſet die Glocken läuten und die Kanonen löſen. Aber wer ſeid Ihr?“ fragte Ludwig, ſich zu mir wendend.

„Arthur Blane von der ſchottiſchen Garde, Sire.“

„Gut, mein Freund — Könige haben in der Regel ein ſchlechtes Gedächtniß, aber Ihr werdet bald finden, daß das meinige eine Ausnahme iſt.“

Mein Herz hüpfte vor Freuden, als er mir ſeine Hand zum Kuſſe reichte und die Fahne emporhielt,

Digitized by Google

damit ſie von ſeinen Begleitern geſehen werden könnte, deren Beifall wieder mit ächt franzöſiſchem Paroxismus losbrach.

„Tonnerre de Ciel!“ ſagte Ludwig, indem er wieder auf die Depeſche blickte, „unſer Verluſt an Leuten iſt aber bedeutend!“

„Achtet nicht darauf, Sire“ entgegnete der heitere Herzog von Bouillon; „die im Laufe dieſer Woche in unſerer guten tugendhaften Stadt Paris geborenen Knaben werden den Verluſt in der Schlacht wieder erſetzen.“

„Alſo der Chevalier von Hepburn iſt in vollem Marſche begriffen, um den Grafen Gallas anzugreifen?“

„Ja, Sire.“

„Muhamed ließ ſich herab, zu dem Berge zu kommen und da der Herr Graf nicht den Truppen Frankreich's entgegenrücken will, ſo müſſen wir dem Herrn Grafen entgegenmarſchiren. Bon!“ rief Ludwig und rieb ſich die Hände.

Er ſtand im Begriff, mich wieder anzureden während ich ſo daſtand und tauſend Augen auf mich gerichtet waren, als plötzlich ein von zwölf Musketieren begleiteter Wagen die alte Ulmenallee heraufgerollt kam, und Ludwig murmelte, während er die Depeſche krampfhaft zuſammenfaltete:

„Da kommt unſer Teufel von einem Cardinal! Ah — Eure Eminenz iſt willkommen. Wir haben ſoeben Depeſchen erhalten.“

Digitized by Google

„Vom Herzog von Rohan und vom Chevalier Hepburn," entgegnete der Cardinal kalt.

„Woher wißt Ihr das?" fragte der König erstaunt.

„Ich kenne Jedermann, der sich Eurer Majestät nähert," entgegnete der Cardinal mit kaltem Lächeln. Ihr habt Briefe von unserer Rheinarmee gebracht, nicht wahr?" setzte er hinzu, indem er sich schroff zu mir wendete.

Ich verneigte mich.

Verstohlen und rasch warf er mir einen grimmigen Blick der Feindseligkeit zu und folgte dem Könige in das Schloß Versailles. Das Gefolge drängte sich hinterdrein und ich blieb in dem Marmorhofe fast ganz allein stehen.

Der seltsame Blick dieses furchtbaren Mannes beunruhigte mich. Ich wußte nicht, wie ich mir den Ausdruck desselben erklären sollte, aber ich fürchtete ihn und fühlte mich überzeugt, daß ich mir sein Mißfallen zugezogen — daß er mich haßte!

Während ich noch dastand und nicht wußte, ob ich mich wieder entfernen sollte oder nicht, näherte sich Herr von Brissac, der Verwandte des Herzogs von Bouillon, mir mit der Meldung, daß ein Imbiß mich erwarte, worauf ich nach dem Louvre zurückkehren und dort, nachdem ich mich bei dem die Schützen der schottischen Leibgarde commandirenden Offizier gemeldet, Depeschen erwarten und mit diesen wieder zur Armee abgehen sollte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Clara's Miniaturbild und wie es sich als ein Talisman erwies.

Bei dem Imbiß, den ich bei Herrn von Brissac einnahm, gesellten sich zu uns der Earl von Irvine und mehrere junge Herren von den französischen Garden, von Juwelen, Sammet und Goldstoff funkelnd. Bedient wurden wir von Lakaien in der Livree des Königs von Frankreich.

Der Imbiß war luxuriös, der Wein auserlesen. Das Zimmer, in welchem wir speisten, war hoch, blau mit silbernen Lilien gemalt und die Decke mit einem allegorischen Gemälde geschmückt, welches Frankreich als ein schönes Weib darstellte, in dessen halbnackter wollüstiger Gestalt ich Clara von Amboise erkannte. Sie saß in einem von weißen Schwänen gezogenen Wagen, begleitet von Ceres, Flora, Pomona und anderen Göttinnen, deren Züge die der Chevreuse, Guerchi und

Digitized by Google

anderer Hofschönheiten waren, die sie in den Tempel der Tugend (!) geleiteten.

Der Krieg, Duelle und junge Damen waren die gewöhnlichen Themata der Unterhaltung.

Ich erzählte alle näheren Umstände unseres brillanten Angriffs bei Bitche, worauf Lord Irvine mit etwas verletzter Miene sagte:

„Also war es blos ein Reiterangriff — ein kleines Charivari — weiter nichts."

„Aber dennoch ein wenig erfolgreicher als der Eures Marschalls bei Bormio."

„O sprecht nicht von Bormio! Wir hatten dort einen entsetzlicheren Tag als ich jemals bis zum Tage des jüngsten Gerichts wiedersehen werde! Dort, meine Herren, triefte das beste Blut Frankreichs von den Alpen und färbte die Fluthen des Fredolfo purpurroth. Mein theuerster Freund ward dort tödtlich neben mir verwundet, als er mich, wie Ihr sehet, verwundet aus dem Gewühle schleppte, und starb noch in derselben Nacht, indem er sein Weib als ein heiliges Vermächtniß in meine Arme legte."

„Ein angenehmes kleines Arrangement!" rief Brissac in heiterem Tone. „Ich will doch hoffen, daß die Dame schön war?"

„Ich verstehe Euch nicht, mein Herr," entgegnete der junge Earl in ernstem Tone. „Mein Wort gehört meinem Freunde — mein Schwert dem Dienste des Königs."

Digitized by Google

„Das meine auch, Mylord," ſagte der heitere Briſſac, „und überdies ſtehen meine Hand und mein Schnurbart im Dienſte aller ſchönen Damen ſeines Hofes. Morbleu! Wir wollen uns bei dieſem vortrefflichen Weine nicht veruneinigen. Erzählt uns lieber, Monſieur Blane, ob Ihr im Elſaß viel Beute gemacht habt."

„Ich habe blos den Antheil eines jüngeren Sohnes bekommen — aber was iſt das für ein ſtattliches Schloß, dort jenſeits des Waſſers?" fragte ich, indem ich auf ein großes Gebäude zeigte, welches zwiſchen den Ulmen hin ſichtbar war.

„Das iſt Trianon, ein Aſyl des Königs. Er kommt nach Verſailles, wenn er Paris ſatt hat, und geht nach Trianon, wenn er Verſailles' überdrüſſig iſt."

„Deſſen er nun bald überdrüſſig werden wird," ſagte ein Chevalier von der franzöſiſchen Garde mit ſchalkhaftem Blinzeln.

„Ihr lächelt, mein Herr?" ſagte ich.

„Verſteht ſich."

„Warum?"

„Frau von Amboiſe iſt jetzt dort."

„In Trianon?"

„Ja."

„Und Anna von Oeſterreich —"

„Iſt ohne Zweifel mit dem Cardinal beſchäftigt, die Grenzen am Rheine zu regeln."

Digitized by Google

Dieſe Bemerkung erweckte ein ſo lautes Gelächter, daß ich überzeugt bin, der Herr Cardinal würde die Stirn gerunzelt haben, wenn er es gehört hätte.

Trianon hatte die Geſtalt eines Ovals. In der Mitte befand ſich ein großes eiſernes Thor, vor welchem zwei franzöſiſche Linienſoldaten als Schildwachen auf- und abmarſchirten. Es hatte zahlreiche Pavillons mit vergoldeten Wetterfahnen, und auf dem oberſten Sims war eine geſchmackvoll gearbeitete Baluſtrade und eine Reihe von Porzellanvaſen angebracht.

Die Schönheit des Ortes war eine heitere, denn überall blübeten Blumen, ſpielten Fontainen und ſchwammen Goldfiſche in den Teichen rings umher.

Wieder erwachte meine alte Gereiztheit gegen die Gräfin und ich beſchloß, ſofort nach Paris zurückzureiten, nachdem ich Herrn von Briſſac gedankt und mit dem Earl von Irvine einen Becher zum Abſchiede getrunken haben würde.

Dieſer junge Pair war ein Sohn von Archibald, dem ſiebenten Earl von Argyle. Er hatte lange gegen die Spanier gedient und eine Grafſchaft von Karl dem Erſten erhalten, ſtarb aber ohne männliche Erben und ſein Titel erloſch. Er war tapfer, ſchön und ein wahrer Spiegel von ſoldatiſcher Ehre.

Ich brach nicht ſogleich wieder nach Paris auf, ſondern irrte unentſchloſſen in der Nähe von Verſailles herum.

Der Nachmittag war heiß und ſchwül. Kein Luft-

Digitized by Google

hauch bewegte ein Blatt der drei riesigen Ulmenalleen, die von dem Schlosse ausgehen.

Die Luft und die Kanäle zwischen letzteren und Trianon waren ebenfalls still und regungslos. Die Sonne spielte mit goldenem Scheine zwischen den glitzernden Fontainen und auf den gelben Früchten der Orangerie, und warf lange, neblige Lichtstreifen quer durch die langen, schattigen Fernsichten der größeren Allee. Jetzt, wo das Jagdgefolge sich zerstreut hatte, schien in dieser Sommerresidenz Ludwig's des Dreizehnten Alles leblos und ruhig zu sein.

Während ich so über die grünen Wiesen nach Trianon schauete und Vermuthungen anstellte, welches Gemach dieser langen Façade wohl von der Gräfin bewohnt sei, setzte ich mich auf eine Gartenbank unter einer breiten schattigen Ulme, zog das Miniaturbild aus meinem Busen, öffnete es, und betrachtete es und gedachte des Rathes der Gräfin, es um ihretwillen beständig zu tragen, weil es sich als ein Talisman erweisen könnte, wenn ich jemals in Gefahr geriethe.

Ein gewisser Grad der gefährlichen Zärtlichkeit, welche dieses Weib in meiner jungen Brust erweckt, regte sich wieder in mir, als ich das schöne Antlitz und gewinnende Lächeln betrachtete.

Während aber diese Gedanken mir durch Herz und Kopf gingen, schien der heiße Champagner mir zu Gehirn zu steigen. Die Allee, der Palast, die Fontainen tanzten um mich herum und von der

Digitized by Google

Schwüle des Tages, der Anstrengung meiner Reise und dem starken Weine des allerchristlichsten Königs ermüdet, sank ich in tiefen Schlaf, während ich das Miniaturbild noch offen in meiner Hand hielt — das Portrait der Maitresse des Königs, deren Gesicht dem Hofe so bekannt war, wie das Zifferblatt der großen Uhr von Notre-Dame.

Und dies geschah innerhalb Pistolenschußweite von dem Thore von Versailles!

Wie lange ich schlief, weiß ich nicht, aber ich erwachte fröstelnd und steif.

Die langen Schatten der Ulmen und das tiefe Dunkel, welches bereits die Höhe von Versailles einhüllte, verriethen mir, daß der Tag zu Ende war und ich sprang auf.

„Das Miniaturbild!" dachte ich.

Erschrocken und verblüfft suchte ich ringsum darnach, aber vergebens. Es war mir gestohlen worden, während ich schlief, und da ich nicht wagte, mich darnach zu erkundigen, so schwang ich mich auf mein Pferd und ritt so schnell ich konnte nach Paris zurück, in der Hoffnung, die Gefahr hinter mir zu lassen.

Bald hatte ich Grund, den Verlust meines Talismans zu bereuen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Marion de l'Orme.

Nachdem ich mein Costüm in gehörige Ordnung gebracht, steckte ich eine neue Feder auf meinen Hut, drehete meinen Schnurbart, parfümirte das Haar wie ein Hofstutzer und schickte den kleinen Poquelin nach einem Fiaker, in welchem ich nach dem Hause der schönen Marion de l'Orme fuhr, an welche ich nicht weniger als sechs Billets abzugeben hatte.

Eins davon war von meinem Freunde, dem Marquis von Toneins, Sohn des Marschalls Herzog de la Force.

Ich fühlte mich unruhig und befangen, während ich durch die Straßen fuhr und unter dem Geklapper von Holzschuhen und dem Geschrei der Verkäufer von Tabak, wohlriechender Seife, Spazierstöcken und Bonbons dachte ich nur an den Verlust des Miniaturportraits und an die wahrscheinlichen Folgen, wenn es in unrechte Hände gerathen war.

Digitized by Google

Marion de-l'Orme's Wohnung befand ſich in der Rue-de-St.-Jaques und ſtieß an ein altes Haus, welches eine der Sehenswürdigkeiten von Paris war, denn in dieſem beſuchte Alexander der Zweite von Schottland, als er der Königin Blanche, der Mutter Ludwig's des Neunten einen Beſuch abſtattete, den Beichtvater Dominicus im Jahr 1219. Man kann daher verſichert ſein, daß es alt genug war.

Als ich an dem Thor des Hôtel de-l'Orme — denn ſo ward dieſes ſchöne Haus genannt — die Klingel zog und nach der Reihe erleuchteter Fenſter hinaufſchauete, ſah ich mit Spannung der Unterredung mit dieſer merkwürdigen Dame entgegen, die ſich in Frankreich ſo berühmt gemacht durch ihre Galanterien, durch die Zahl ihrer Anbeter, durch den Glanz ihrer Schönheit und durch die rückſichtsloſe Weiſe, mit welcher ſie alle Geſetze, nach welcher die Frauen der chriſtlichen Welt ſich bis jetzt gerichtet, mißachtete und mit ihren kleinen Füßen trat.

Ich nannte einem auf dem Hofe ſtehenden Thorwärter meinen Namen und er nannte ihn einem Diener in der Hausflur, welcher ihn wiederum einem Dritten auf der Treppe zurief, und endlich ward ich in einen prachtvollen Salon geführt, wo Wachskerzen, Perſonen in funkelnden Kleidern, herrliches Meublement und koſtbare Tapeten nach allen Seiten hin ſichtbar waren, gleich einer glänzenden Scene in der franzöſiſchen Oper, und einen ſeltſamen Contraſt zu denen bildeten,

Digitized by Google

welche ich in der letzten Zeit gesehen — die Laufgräben von La-Mothe und die Zelte von Hepburn's Armee.

Auf drei Seiten dieses Salons stellte die Tapete eine Allegorie der Fama vor, welche mit Trompetenschall das Glück Frankreich's verkündete, während die Gerechtigkeit mit dem Schwert in der Hand ganze Legionen von Aufruhr, Zwietracht und Neid von dannen trieb.

Die vierte Seite veranschaulichte die stolzeste Scene in der militairischen Geschichte der alten Feinde Schottland's, nämlich wie der tapfere schwarze Prinz dem König von Frankreich an demselben Tage, wo ihn dieser gefangen genommen, beim Abendessen aufwartete.

Die Möbels waren alle von Wallnußholz und jedes ein Wunderwerk der Schnitzkunst, schön eingelegt mit Muscheln und Perlmutter.

Statuen, Gemälde und zahllose andere Kunstgegenstände und Bijouterien standen und lagen auf den Tischen dieses langen Salons umher, dessen Teppiche von der weichsten persischen Gattung waren.

Während ich alle diese Einzelheiten mit den Augen überflog, trat ein fast gänzlich in blauen Sammt und Silberstoff gekleideter Herr aus der glänzenden Gruppe hervor, welche den niedrigen Sessel umstand, auf welchem Marion de-l'Orme saß, wie eine Prinzessin.

Es war mein neuer Bekannter, Herr von Brissac, damals ihr begünstigster Anbeter, und indem er mich bei der Hand ergriff, stellte er mich vor als einen so

Digitized by Google

eben aus dem Lager des Chevalier Hepburn eingetroffenen Edelmann der Garde.

Sie empfing mich mit der bezauberndſten Anmuth und legte, indem ſie mir ihre parfümirte Hand zum Kuſſe reichte, die ſechs Billets in ein Körbchen, um, ſobald ſie mehr Muße hätte, dieſelben zu leſen oder zu verbrennen.

Sie ließ mich neben ſich Platz nehmen, denn ſie hatte hundert Fragen zu thun — über den Angriff bei Bitche, die Erſtürmung von La-Mothe, wer getödtet, wer verwundet worden und wer mit dem Leben davon gekommen und ob ich die lothringiſchen Damen für eben ſo reizend hielt, als die pariſer.

Hierauf reihete ſie in ihren Fragen die Namen von Grafen, Marquis und Chevaliers, von Capitains, Lieutenants und Musketieren aneinander, ohne mir Zeit zum Antworten zu laſſen und unter den Namen ihrer Freunde zählte ſie faſt ſämmtliche Küraſſiere der ſchottiſchen Leibgarde auf.

Ihr brillantes Weſen, ihr Witz und ihre Lebhaftigkeit blendeten und entzückten mich, während ſie mich zugleich ſtumm machten und zuweilen beinahe betäubten.

Ihr Geſicht war in Bezug auf ſeine Züge vollkommen und ſeinen Umriſſen nach königlich. Ihre Augen waren dunkel, aber voll Glanz und ein hundertfacher wechſelnder Ausdruck leuchtete daraus. Ihre Zähne und Lippen waren wie die eines Kindes. Ihr kohlſchwarzes Haar war in Flechten zuſammengelegt,

Digitized by Google

welche die ſchön geformten, weißen Schläfe, den ſchlanken Hals und die kleinen Ohren ſichtbar machten, die mit Gehängen geſchmückt waren, welche einen Werth von ſechstauſend Franks hatten — ein Geſchenk, wie ich ſpäter erfuhr, von dem jungen Marquis, unſerm Capitain.

Sie war in roſenfarbenen Atlas, mit vier Falbeln von ſchwarzen Spitzen, gekleidet. Ihr langes ſpitziges Leibchen war von Goldſtoff. Ihr Halsband, ihre Armbänder, Ringe und ihr Haarſchmuck, funkelten von Diamanten, welche den Glanz und die Zartheit ihrer Schönheit erhöheten.

Das leidenſchaftliche Licht, welches die Augen dieſes gefährlichen Weibes erfüllte, machte mein Herz ſchneller ſchlagend, als ſie mich anlächelte und mich von der Freude träumen ließ, von ihr geliebt zu werden, während ſie mir zwei Mal ihre Hand — die ſchönſte Hand in Paris — zum Kuſſe reichte.

Marion-de-l'Orme ſtand damals in ihrem vierundzwanzigſten Jahre und war zu Chalons-ſur-Marne in der Champagne geboren. Ihr Vater war ein wohlhabender Edelmann, der ihr ſechszigtauſend Franks zur Ausſteuer hätte geben können. Sie gab aber einem Leben der Galanterie und der Freiheit den Vorzug, ſo wie die Regierung Heinrich's des Vierten und ſeiner Nachfolger es in die Mode gebracht hatten, und verſchmähete ein ehrenhaftes Ehebündniß.

Anbeter lehrten ſie bald — zu bald — daß ſie

Digitized by Google

ſchön — daß ſie witzig war, und daß in Allem, was ſie that, eine göttliche Anmuth lag. Sie ſang ſehr gut, ſpielte vortrefflich Guitarre und ſchien zuzugeben, daß ſie — wenigſtens ſo lange die Liebe dauerte — acht oder neun Anbeter hintereinander leidenſchaftlich geliebt hatte.

Der erſte war Des-Barreaux, der nächſte Rouville, deſſen ſie bald überdrüſſig ward, weil er nicht ſchön genug war. Der arme Teufel ſchlug ſich wegen ihr mit ſeinem Nachfolger La-Ferte-Senecterre und verließ dieſes Jammerthal mit drei Fuß kaltem Eiſen im Leibe.

Dann kam Mioſſens, an welchem ſie Gefallen fand, während er die Boulevards entlang courbettirte, und dem ſie geradezu ein kleines parfümirtes Billet ſchickte, in welchem ſie ihn einlud, zu ihr zu kommen und mit ihr zu Abend zu ſpeiſen.

Dann folgte Arnauld, der unglückliche Cinq Mars, welchen Richelieu enthaupten ließ, Herr von Chatillon, der Marquis von Gordon, der vergeſſen war, ſo bald der Schall unſerer Trommeln auf der Straße nach Lothringen verhallte, und zuletzt mein neuer Freund, Herr von Briſſac, den es mir wenig Mühe gekoſtet haben würde, auszuſtechen.

Sogar der Cardinal Richelieu gehörte zu ihren Anbetern. Er ſchenkte ihr einen Stock, der ſechshundert Franks werth war, und ſie pflegte ſeine Eminenz als Page verkleidet zu beſuchen, denn ihre Einfälle waren ſtets raſch, wunderlich und unerklärlich.

Digitized by Google

Die Liebe ausgenommen, beſaß Marion keine Schwäche und dagegen viele Tugenden. Von ihren früheren Liebſchaften plauderte ſie mit einer Kaltblütigkeit, die mich überraſchte.

Als ſie bemerkte, daß Herr von Briſſac eine ſchöne Bronzegruppe, Cupido und Pſyche darſtellend, bewunderte, rief ſie:

„Ach, das war ein Geſchenk von dem armen Senecterre. Das Piedeſtal, auf dem die Gruppe ſteht, bekam ich von dem elenden Mioſſens, deſſen Schnurbart ſtets ſo abſcheulich nach Tabak roch.“

„Und dieſes ſchöne Käſtchen,“ ſagte ich, „übertrifft das der Herzogin von Anere.“

„Kaum — wenigſtens nicht in der Größe,“ ſagte Marion, „denn die Herzogin verwahrte in ihrem berühmten Käſtchen nicht blos alle ihre Juwelen, ſondern auch ihre beſten Locken und ihren Buſen. Der Tiſch, worauf es ſteht, war ein Geſchenk von Cinq-Mars, der ſich für ſo ſchön hielt. Es gab eine Zeit, wo ich ihn auch dafür hielt, aber er war ſo ſtarrköpfig und eigenwillig, daß er mich langweilte. Alſo, Monſieur Blane, mein wackerer Freund, der kleine Marquis von Toneins ward bei dieſem ſchrecklichen La-Mothe wirklich verwundet?“

„Ja, Mademoiſelle, beim Erſteigen der Breſche.“

„Aha! Er ſuchte den Seifenblaſenruhm ſelbſt der Mündung der Kanone gegenüber; ſtatt der Seifenblaſe aber, bekam er die Kugel, was Monſieur Shakſpeare

Digitized by Google

vergessen hat in Erwägung zu ziehen. Ich zweifle nicht, mein lieber Monsieur Blanc, daß Eure Depeschen vielen Augen in Frankreich Thränen auspressen werden."

„Sehr wahr, Mademoiselle," sagte Brissac mit sentimentaler Miene. „Manches Auge so lieblich wie das Eure, welches Gott nur zum Lächeln geschaffen, ist jetzt gezwungen, zu weinen."

„Aber diese Thränen werden die Lorbeeren, welche die Stirn der Ueberlebenden bekränzen, nur um so schöner erscheinen lassen. Die Zahl der Gefallenen trübt ohne Zweifel unsere Freude und unsern Triumph, aber," setzte sie mit funkelnden Augen hinzu, „sie fielen für Frankreich und hinterließen diesem und ihren Kameraden ein reiches Erbtheil an Ruhm. Ist dem nicht so, mein lieber Monsieur Blanc?"

Ein Ausbruch von lautem Beifalle ihrer Bewunderer hinderte mich zu antworten, und dann fragte sie mit leisem Tone:

„Ist die Wunde des Marquis von Toneins gefährlich?"

„Allerdings, Mademoiselle, aber dennoch kenne ich einen Schmerz, der größer ist als selbst der, den eine Musketenkugel verursachen kann."

„Wirklich? Und worin besteht dieser?"

„Wenn man Gleichgültigkeit heuchelt, während man nur Liebe fühlt," sagte ich mit so galanter und zärtlicher Miene, daß Marion mich beifällig lächelnd und Herr von Brissac mit gerunzelter Stirn ansah.

Digitized by Google

Ich nahm mir jedoch vor, dieſes letztere Zeichen von Mißfallen vollkommen zu ignoriren, denn was zum Teufel kümmerte ich mich um Herrn von Briſſac?

„Und fühlt Ihr dies oft, Monſieur Blane?“ fragte ſie mit einem unbeſchreiblichen Blick, in welchem aber Schalkhaftigkeit vorherrſchte.

„Nein, Mademoiſelle, ich habe dies noch nie gefühlt bis jetzt,“ entgegnete ich mit geſenkter Stimme, während ein unwiderſtehlicher Geiſt der Galanterie mich anſtachelte. „Ich bin an die Geſellſchaft eines ſo ſchönen Weſens nicht gewöhnt und bitte daher, Mademoiſelle, meine Schüchternheit zu entſchuldigen.“

„Die Herren ſagen mir immer, daß ich ſchön bin,“ entgegnete Marion in verdrießlichem Tone. „Ich möchte lieber geliebt ſein.“

Zum Glück — denn in den Augen Briſſac's funkelte ein böswilliger Blick — erſchienen die Diener mit einer kalten Collation in Silber und carmoiſinrothen, böhmiſchen Kryſtall mit goldenen Rändern ſervirt.

Wir hatten Weine von der koſtbarſten Gattung in Ueberfluß und hundert witzige Anekdoten und Bemerkungen ſteigerten fortwährend die allgemeine Heiterkeit, denn Marion's Boudoir war nicht der Ort, wo die Witzbolde und Elegants, die ſie umflatterten und ihr ein Lächeln abzugewinnen ſuchten, ihre Einfälle unterdrückt hätten.

Ich entſinne mich, daß Briſſac uns alle durch die

Digitized by Google

witzige und satyrische Weise lachen machte, auf welche er eine drollige Geschichte von dem Bischof von Auvergne erzählte, welcher im hohen Grade durch den Teufel versucht ward, der ihm des Nachts in seiner Kathedrale in Gestalt einer schönen Frau mit sehr unzulänglicher Kleidung erschien.

Marion nahm hierauf ihre Guitarre zur Hand und sang eine alte Ballade von den Rittern der Champagne und dann eine spanische Romanze, in welcher ein Liebhaber erklärte, er sei einmal, als er an seine Geliebte gedacht, in einen Teich gefallen, wo die Hitze seiner Leidenschaft eine solche Wirkung auf das Wasser geäußert, daß es anfing zu sieden und alle Fische — Forellen, Schleien und Karpfen — gekocht wurden, so daß seine Freunde, welche herbeieilten, um ihn herauszuangeln, ihn ganz über der köstlichen Mahlzeit vergaßen, die ihnen durch die fertiggekochten Bewohner des Wassers gewährt ward.

Diese Liedchen, Geschichten und der vortreffliche Wein versetzten uns alle in die herrlichste Laune.

„Hier ist alles fürstlich!“ sagte ich zu einem ernst ausschauenden Cavalier, welcher das Großkreuz der Maltheser trug.

„Ja,“ antwortete er mit sardonischem Lächeln, „denn die Liebe dieser Dame ist eine Waare; welche je nach der Saison in Paris und dem Range ihrer Anbeter im Werthe steigt oder fällt.“

Dieser Cavalier gehörte augenscheinlich zu der

Digitized by Google

Zahl der in ihren Erwartungen Getäuſchten, aber Marion gab den Armen mehr, als zehn Prioren ſeines Ordens.

„Füllt Eure Gläſer, Ihr Herren!“ rief Briſſac, indem er auf einen der koſtbar gepolſterten Stühle ſtieg; „füllt ſie bis an den Rand! Ich will für den vorliegenden Fall den alten Martial parodiren und ſagen:

„Sechs Becher leeren wir auf Nävia's Geſundheit,
Doch ſieben wenn's der ſchönen Marion gilt.“

Vivat hoch, Meſſieurs! Ausgetrunken!“

Und die tollen Cavaliere ſtürzten nacheinander ſieben Gläſer hinunter; hierauf beliebte es Herrn von Briſſac, ſehr eiferſüchtig, mürriſch und argwöhniſch zu werden, und ſeinen Federhut und langen Degen zur Hand nehmend, wollte er die Geſellſchaft verlaſſen.

„Nun, wenn Ihr Euch einmal vorgenommen habt, unangenehm zu ſein, ſo will ich Euch nicht länger aufhalten,“ ſagte Marion in verletztem Tone; „aber,“ ſetzte ſie mit freundlicherem Geflüſter hinzu, „wann werde ich jenes Diamantenhalsband von dem Juwelier der Königin bekommen?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete er verdrießlich, „und ich kümmere mich auch nicht darum.“

„Wirklich!“

„Ja,“ entgegnete er, indem er ſich die rechte Hälfte ſeines Schnurbartes drehete.

„Es koſtet ja blos ſechshundert elende Kronen.“

Digitized by Google

„Mordieu! Das meiner Frau koſtet nur zweihundert.“

„Was geht Eure Frau mich an?“

„Mehr als ich, wie es ſcheint,“ entgegnete Briſſac, indem er ſeinen breitkrämpigen Hut auf den Kopf ſtürzte, und entfernte ſich in einem Sturme von Wein und Leidenſchaft, aber nicht, ohne vorher mir noch einen finſtern Blick zugeworfen zu haben.

Eine Stunde ſpäter ward ich dieſer witzigen und brillanten aber lockern Geſellſchaft überdrüſſig und ſagte Marion Lebewohl. Als ich ihre Hand küßte, warf ſie mir einen ſo freundlichen und zärtlichen Blick zu, daß ich für die Ausſichten des Herrn von Briſſac keine Stecknadel gegeben hätte, wenn ich mir hätte die Mühe nehmen wollen, ihn in ihrer Gunſt auszuſtechen zu verſuchen, denn das ſilberne Andreaskreuz der ſchottiſchen Garde trug damals in Paris überall den Sieg davon. Ich ſah aber Marion nie wieder, ausgenommen ein einziges Mal in ihrem Wagen auf den Boulevards.

Dieſe abenteuerliche, merkwürdige junge Dame, deren Schönheit allen Elegants von Paris die Köpfe verdrehete, ſtarb in dem frühen Alter von neununddreißig Jahren nach nur viertägiger Krankheit, während ſie noch ſo reizend und liebenswürdig war wie je.

Ueber die Urſache ihres Todes wage ich hier nicht etwas zu ſagen, aber ohne das zügelloſe Leben, welches ſie führte, hätte ſie ihre wunderbare Schönheit

Digitized by Google

noch länger erhalten können. Sie beſaß göttliche Hände und trug ein Paar Handſchuhe nie länger als drei Stunden. Sie hinterließ für ſechzigtauſend Franks Kleider und Schmuckſachen. Sie nahm nie einen Heller Geld von einem ihrer Liebhaber, bekam aber dafür ſo viele Geſchenke an Kleidern, Geſchirr, Juwelen und Möbels, daß ſie damit den ganzen Louvre hätte ausſtatten können.

Während ihrer letzten Krankheit, die in Paris und in dem franzöſiſchen Lager große Senſation hervorrief, beichtete ſie einem Prieſter zehn Mal, weil ſie ſich fortwährend auf etwas Neues, auf irgend eine kleine Sünde beſann.

Die Elegants von Paris und alle ihre früheren Bewunderer ließen ihre Leiche vierundzwanzig Stunden auf dem Paradebett mit einem Jungfernkranze auf dem Haupte zur Schau ausſtellen. Der ſtrenge Pfarrer von St. Gervais erklärte jedoch mit Recht dieſes Verfahren für einen lächerlichen Skandal und riß der Leiche den Kranz vom Haupte. Marion ſah aber dennoch in ihrem reinen, weißen Leichentuche ſo ſchön aus, daß die Gazette Historique de Loret vom 30. Juni 1650 das folgende Epigramm auf ſie enthält:

„La pauvre Marion de l'Orme,
De si rare et plaisante forme;
A saissi ravis au tombeau,
Son Corps si charmante et si beau!“

Digitized by Google

Marion hatte drei Schweſtern, ſämmtlich ſehr anziehende Mädchen. Die älteſte, Frau von Montague, eine ſchöne Blondine, pflegte etwas voreiligerweiſe zu prahlen: „Wir haben keine Reichthümer, aber wir haben Ehre“ — obſchon mein Freund der Viscount Dundrennan, eben ſo wie Herr von Moret, beinahe den Hals gebrochen hätte, als er eines Nachts aus ihrem Schlafzimmerfenſter herunterſtieg.

Die jüngſte und am wenigſten Durchtriebene war an Herrn Maugiron, Schatzmeiſter der königlichen Artillerie, verheirathet, der mit mir in dem elſäſſiſchem Feldzuge diente. Da ſie in dem Arſenal wohnten, ſo verliebte ſich der alte Marſchall de-la-Meilleraye in ſie, obſchon er keinen Zahn mehr im Munde hatte. Als er aber fand, daß ſie einen Liebeshandel mit dem Cardinal von Retz unterhielt, beraubte er aus Rache ihren armen Gatten ſeiner Anſtellung.

Dies iſt Alles, was ich von der Familie der eleganteſten und lebensluſtigſten Dame weiß, die jemals auf die ſkandalöſe, heitere und unmoraliſche Stadt Paris ihren Einfluß geltend machte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Verhaftet.

Ich kehre nun zu meiner persönlichen Geschichte zurück.

Ich war aus der Rue-St.-Jacques auf einem ziemlichen Umwege die Rue-Betizi und die Gräben von St.-Germain-l'Auxerrois entlang gegangen, als ich an einer Stelle, wo die letzteren von der Rue-de-l'Arbre-Sec, einer alten finstern Straße, die von der Rue-St.-Honoré nach der Seine führt, durchschnitten werden, sämmtliche Oellaternen ausgelöscht fand, während ein von zwölf Musketieren von der Compagnie des Grafen von Treville umringter Fiaker mitten im Wege stand.

In diesem Augenblicke schlug die Uhr von Saint-Germain die zweite Stunde nach Mitternacht. Bis zu Tagesanbruch schien es aber noch weit zu sein, denn die Schatten lagen tief und schwarz in den alterthümlichen überhängenden Straßen von Paris.

Digitized by Google

„Halt, Monsieur, und gebt Euren Degen her!“ sagte ein Vermummter, dessen Stimme mir bekannt vorkam.

„Einem gewöhnlichen Musketier nicht,“ entgegnete ich, indem ich den Degen zog und mich auf die Defensive stellte; „und am allerwenigsten einem von Euerm Range, mein ehemaliger Capitain der Cavallerie, denn jetzt erkenne Ich Euch, würdiger Herr von Brissac.“

„Bah! Gab nicht Franz der Erste von Frankreich seinen Degen dem Sohne eines Fleischers?“

„Sehr wahr, aber nur als blos noch drei Mann der schottischen Garde neben ihm standen und ein Berg von Erschlagenen um sie herum lag. Beim heiligen Andreas —“

„Horcht!“ rief ein Musketier, „ein Hugenot schwört beim heiligen Andreas.“

„Gebt Euern Degen her, Monsieur Arthur Blanc; ich befehle es Euch,“ wiederholte Brissac.

„Habt Ihr einen Verhaftsbefehl?“

„Peste! Ihr seid sehr neugierig.“

„Unter solchen Umständen ist man es gewöhnlich.“

„Mein Wort und mein Degen sollten Euch Bürgschaft genug sein, aber hier ist das Document,“ sagte er, indem er ein Papier dicht an eine der Laternen des Fiaker hielt. „Louis, par la Grace de Dieu, Roi de France et de Navarre etc. etc. gegeben in unserm Schlosse zu Versailles und so weiter — Alles in bester Form. Was zum Teufel verlangt Ihr mehr?

Digitized by Google

Ich habe einen Biſchof und einen Marſchall von Frankreich — ja, Monſeigneur von Montmorency ſelbſt — mit weit weniger Umſtänden feſtgenommen."

Außer mir vor Entrüſtung — unentſchloſſen, ob ich mich ſchlagen, fliehen oder mich ergeben ſollte, hielt ich die Spitze meines Degens immer noch gegen ihn gekehrt.

„Gewöhnliche Musketiers ſtehen im Range nicht hoch genug, um einen Edelmann von der ſchottiſchen Garde zu verhaften — wir ſtehen in demſelben Range wie Stabsoffiziere der franzöſiſchen Linie," ſagte ich.

„Monſieur Blanc vergißt, daß ich Edelmann bin."

„Durch Eure Vermählung mit einer von der Familie Johanna's von Arc abſtammenden Dame, aber Ihr vergeſſet, mein lieber Herr Briſſac, daß nach dem Edict Ludwig's des Dreizehnten, deſſen angenehmen Verhaftsbefehl Ihr traget — nach dem Edict von 1614 von der Pucelle abſtammende Frauen ihre Ehemänner nicht mehr adeln ſollen. Dieſe heraldiſche Kraft iſt demzufolge erloſchen."

„Pardieu! ſchlagt ihn nieder, Ihr Herren, mit den Kolben Eurer Musketen, denn ich bin der Sache nun überdrüſſig!" rief Briſſac mit plötzlicher Wuth, und da ich die Gefahr und Vergeblichkeit ferneren Widerſtandes einſah, ſo übergab ich meine Waffe, indem ich mit einer Leichtfertigkeit, die meinem Herzen aber völlig fremd war, ſagte:

Digitized by Google

„Hier iſt mein Bratſpieß — ich bitte Euch aber, ihn ſorgfältig aufzuheben, denn am Griffe hängt der blaßrothe Handſchuh einer ſchönen Dame oder ſollte wenigſtens daran hängen.“

„Wahrſcheinlich der kleinen Babette aus der Goldenen Lilie in der Rue-d'Ecoſſe,“ ſagte Briſſac in verächtlichem Tone, da aber Marion de-l'Orme gewöhnlich blaßrothe Handſchuh trug, ſo zitterte er vor Wuth, während er mich in den Wagen ſchob und ſich neben mich ſetzte.

Der Wagen ſetzte ſich in Bewegung und die Musketiere rannten daneben her und ich gab deshalb meine erſte Vermuthung, daß ſie mich ermorden wollten, wieder auf.

Vergebens aber ſtrengte ich mein Gedächtniß an, um mich auf irgend ein von mir begangenes Verbrechen oder Vergehen zu beſinnen.

„O! Ihr ſeid wahrſcheinlich erzürnt darüber, daß Ihr mich bei der kleinen Marion gefunden habt,“ ſagte ich.

„Was kümmere ich mich um Mademoiſelle de l'Orme?“ entgegnete er. „Wer iſt denn jetzt ihr Anbeter?“

„Das Gerücht ſagt, ein gewiſſer Herr von Briſſac — aber ich weiß, daß es der junge Marquis de Toneins iſt.“

„Bah — ihre Neigungen ſind ſehr launenhaft und unbeſtändig!“

Digitized by Google

„Wohlan, mein lieber Herr von Briſſac,“ ſagte ich in jenem ironiſchen Tone, den ich mir in Paris ebenfalls angeeignet, „wenn Ihr nicht eiferſüchtig ſeid, ſo werdet Ihr vielleicht die Güte haben, mir zu ſagen, was für ein Verbrechen ich begangen habe.“

„Ihr habt mit der Maitreſſe des Königs geliebelt.“

Mein Herz erzitterte bei dieſen Worten, aber ich beſchloß, der Sache keck ins Auge zu ſchauen.

„Nein, nein, Herr Briſſac, ſie hat mit mir geliebelt.“

„O ſchämt Euch, Monſieur Blane! Doch gleichviel — ich habe erlebt, daß ein Mann wegen eines geringeren Vergehens gebrandmarkt oder in Ketten nach Toulon auf die Galeeren geſchickt worden iſt.“

„Angenehme Erinnerungen!“

„Ja, ſehr angenehm — ich hoffe, daß ſie Euch gefallen.“

„Dieſe Verhaftung iſt aber eine ſchändliche Verletzung der Vorrechte der ſchottiſchen Garde,“ ſagte ich die Geduld verlierend. „Dieſe Vorrechte wurden uns von den Vorgängern Ludwig's des Dreizehnten verliehen — durch Könige, die beſſer und braver waren als er — Vorrechte, die wir in der Schlacht gewonnen und er nicht widerrufen kann und nicht zu widerrufen wagt.“

„Nicht zu widerrufen wagt?“

„Nein!“

Digitized by Google

„Peste! Gehört zu dieſen Privilegien vielleicht auch das Recht, mit der Maitreſſe des Königs zu liebeln?“

„König Ludwig wird mehr davon hören. Wenn er wünſcht, ſo wird eine Stadt in Lothringen erobert, oder ein Schloß am Rhein erſtürmt.“

„Eure ſchottiſche Regierung kann ja, wenn ſie Luſt hat, Repreſſalien zu nehmen, einen franzöſiſchen Edelmann in das Schloß von Edinburgh ſetzen,“ bemerkte Briſſac hämiſch.

„Das wird mir allerdings zum großen Troſte gereichen.“

„Wahrſcheinlich iſt an franzöſiſchen Geigern und Tanzmeiſtern in Schottland kein Mangel.“

„Es ſtehen jetzt zwanzigtauſend Schotten unter Hepburn und La-Force; ich wollte ſie wären alle heute Abend in Paris.“

„Der Marſchall de-la-Force iſt ein wackerer Mann.“

„Ja, keiner iſt braver als er. Er würde dem Teufel eben ſo keck entgegentreten wie einer Kanonenkugel.“

„Aber nicht ſeinem erzürnten Weibe.“

„Er übertrifft in allen Dingen Herrn von Briſſac.“

„Ich danke Euch. Wenn wir nicht nach dem Orte führen, wohin wir jetzt fahren, ſo würde ich Euch bitten, auszuſteigen und mit mir die Klinge zu kreuzen.“

„Da Ihr einmal davon ſprecht, ſo erlaubt Ihr mir wohl, zu fragen, wohin wir gehen.“

Digitized by Google

„Könnt Ihr es nicht errathen?“

„Nein, aber Eure Musketiere müssen sich schon ganz außer Athem gelaufen haben.“

„Wir sind auf dem Wege nach der Bastille.“

„Nach der Bastille!“ rief ich, während mir das Blut in den Adern erstarrte.

„Ja; am französischen Hofe gehört es zuweilen zum feinen Tone dieses Gefängniß zu besuchen.“

„Jedes andere Gefängniß wäre mir aber lieber —“

„Das Schloß von Amboise vielleicht, aber wir können unser Quartier nicht immer selbst wählen, Monsieur Blane,“ sagte Brissac, als der Wagen zur großen Freude der zwölf athemlosen Musketiere dicht an dem Thore St.-Antoine Halt machte, und vergebens gedachte ich der Warnung des Marquis von Gordon, als ich ihm das erste Mal bei Clara begegnete:

„Nehmt Euch in Acht, denn ihr Zimmer hat schon in die Bastille oder in die noch furchtbareren Verließe des Louvre geführt.“

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Baſtille.

Als ich ausſtieg, umringten mich die Musketiere.

Wir befanden uns im Schatten eines ungeheuren dunklen Gebäudes, deſſen maſſive Umriſſe in gemeſſenen Zwiſchenräumen durch acht runde Thürme unterbrochen wurden.

Ein finſterer Thorweg ſchauete grimmig auf den Wagen herab, eiſerne Gitter klirrten, die Riegel ſcharrten gräßlich auf dem Pflaſter, während ein eiſernes Thor geöffnet und wieder geſchloſſen ward. Dann raſſelten Ketten und Papiere wurden ausgetauſcht, während Briſſac zugleich mit boshaftem unverhohlenem triumphirenden Lächeln meinen Degen übergab — und dann ſah ich mich als Gefangenen in der Baſtille.

In der Baſtille!

Welche Furcht hatte dieſer Name von jeher in mir heraufbeſchworen! Und jetzt ſtiegen Viſionen von Kerkern

Digitized by Google

und unausſprechlichen Martern vor mir auf, während man mich mit kalter Höflichkeit aufforderte, meinen Führern zu folgen.

Mechaniſch gehorchte ich und der Muth ſank mir immer tiefer bei jedem Schritte, die gewölbten finſteren Gänge entlang, an deren feuchten oder kalten, weißgetünchten Wänden die Fackeln der Schließer ſchimmerten und glänzten, und ich konnte mich nicht des Gedankens erwehren, daß wenn ich nicht am Ende dieſes langen Corridors eine peſtilenzialiſche Gruft erreichte, irgend eine geheime Planke oder eine Steinplatte plötzlich unter meinen Füßen weichen und mich verſtümmelt und zermalmt in irgend ein gräßliches Verließ oder einen unterirdiſchen Kanal der Seine hinabſtürzen würde, wo unter den Gebeinen früherer Schlachtopfer auch die meinigen unbegraben und vergeſſen verfaulen müßten.

Ich hatte oft von ſolchen Dingen gehört, und gab es wohl etwas, was zu entſetzlich geweſen wäre, um mit dieſem grauenvollen Gebäude in Verbindung gebracht zu werden?

„Baſtille" bedeutete eigentlich blos ein alterthümliches Schloß, aber nur das von Paris führte noch dieſen Namen, obſchon wir in Schottland gewiſſermaßen ihn ebenfalls annahmen, indem wir unſere befeſtigten Häuſer „Baſtillenhäuſer" nannten.

Die furchtbare Baſtille von Paris, deren Erbauung auf Befehl Karl's des Fünften im Jahr 1383

Digitized by Google

zur Vertheidigung der Stadt begonnen worden, ward von seinem Nachfolger, Karl dem Vielgeliebten, vollendet und ist seitdem der hölliſche Wohnſitz des Elends und der Thränen und einzig und allein den geheimen Zwecken des Despotismus und der Tyrannei gewidmet gewesen.

Als wir weiter in das Innere vorschritten, bemerkte ich mit Erstaunen die große Anzahl von niedrigen Thorwegen, steilen Treppen und schmalen Corridors, die sich durch diese ungeheuern Mauern hindurchzogen, sowie die Menge von riesigen eisernen Schlössern, Riegeln und Ketten, vermittelst deren alle Zugänge verschlossen und versperrt waren.

Endlich durchschritten wir einen hohen geräumigen Saal mit steinerner Decke und steinernem Fußboden. In der Mitte stand eine viereckige Masse von Mauerwerk mit einem einzigen kleinen Fenster, aber alles durch mit Blei in den Stein eingelassene Eisenstangen fest zusammengeklammert.

Dies war einer jener fürchterlichen Käfige, welche der abgelebte Tyrann Ludwig der Eilfte zur Einsperrung vornehmer Staatsgefangener erbauen ließ — eine sinnreiche Erfindung des Cardinals von Baluc, der auch der Erste war, welcher die Bequemlichkeit derselben an sich erprobte.

Der allerchristlichste König freuete sich jedoch über die Erfindung und ließ mehrere solche Käfige bauen, welche deshalb von den muntern Franzosen „des Königs kleine Töchter" genannt wurden.

Digitized by Google

Jeder dieser Käfige hatte eine Thür von Stein — eine Platte wie ein Sargdeckel — und Niemand, hinter welchem sich diese furchtbare Thür schloß, kam je wieder heraus — wenigstens nicht lebendig.

In diesem ungeheuern gruftähnlichen Saale flackerten und schimmerten die Fackeln mit rothem, qualmendem Lichte.

Wuth und Haß begannen sich mit meiner Unruhe zu mischen, als wir von hier einen Corridor entlang schritten und ich durch eine gothische Thür in ein Zimmer geführt ward. Hier drehete der Capitän der Bastille sich nach mir herum und sagte:

„Monsieur Blane, dies ist Euer Wohnzimmer und Schlafgemach."

Ich schauete mich um. Das Zimmer war kreisrund, denn es befand sich in einem der Thürme. Die Wände waren von einer mit vergoldeten Blumen verzierten Ledertapete bedeckt. Es hatte ein einziges langes, schmales Fenster mit Spitzbogen, von außen stark vergittert, mit bunten Glästafeln, auf welche das französische Wappen gemalt war, und von innen mit Messingdraht überflochten. Das Meublement war sehr schlicht, aber auf dem steinernen Herde brannte ein behagliches Holzfeuer.

„Euer Zimmer ist ein sehr historisches, mein Herr," sagte der Capitain der Bastille mit einem höflichen Lächeln, welches mir vorkam, wie ein teuflisches Grinsen.

Digitized by Google

„Hier ward der ſchottiſche Schütze, ein Hugenot, welcher der Abſicht, die Stadt Paris in Brand zu ſtecken, angeklagt war, zu Tode gefoltert und hier ſaß der Graf von Auvergne, Sohn Karl's des Neunten gefangen bis zum Jahr 1616."

„Gefangen — wie lange?"

„Ungefähr fünfzig Jahre, glaube ich, mein Herr."

Ich gab keine Antwort, denn meine Zunge ſchien mir faſt am Gaumen zu kleben. Er verneigte ſich und verließ mich, und das Klirren der Riegel und Schlöſſer, als die Thür verſchloſſen ward, in Verbindung mit dem Hall der ſich entfernenden Fußtritte, als der Capitain und ſeine Leute fortgingen, ſank wie Blei in meine Seele.

Mein Bett, welches keine Vorhänge hatte, ſtand dicht neben mir und ich warf mich darauf, indem ich mit Bitterkeit ausrief:

„Dies iſt alſo der Lohn der Dienſte, die ich einem treuloſen Könige geleiſtet. Man ſchicke einen Narren nach Frankreich und er wird ein Narr bleiben — dies iſt ein altes ſchottiſches Sprichwort und es beſtätigt ſich in meinem Falle vollkommen."

Es ſchien mir faſt unglaublich, daß die Ereigniſſe der letzten Stunde oder des vergangenen Tages in Wirklichkeit beruheten, daß ich innerhalb eines ſo kurzen Zeitraumes gnädig von dem Könige in Verſailles empfangen worden und jene ſiegreichen Depeſchen übergeben hatte, welche ganz Paris mit Freude erfüllten;

Digitized by Google

daß ich vor kaum einer Stunde mich in dem lebenslustigen, brillanten Salon der schönen Marion-de-l'Orme befunden, umgeben von den ersten Witzbolden von Paris, und daß ich jetzt ein einsamer Staatsgefangener war, ohne Ankläger und ohne Verbrechen — ein Gefangener, vielleicht um dies so lange zu bleiben, als es der Laune des Königs gefiel; um, wie mit Anderen geschehen, von einem Schließer und von einem Gouverneur dem andern überliefert zu werden, während eine Nummer an die Stelle meines Namens trat, bis mein Haar ergraute und selbst meine ältesten Freunde vergessen hatten, daß ich einmal gelebt und auf geheimnißvolle Weise aus ihrer Mitte verschwunden war!

Diese Gedanken erfüllten mich mit bitterem Schmerze.

Ich dachte an die Gräfin von Amboise und an den Marquis von Gordon, aber ich hatte kein Mittel, mich mit einer dieser beiden Personen in Verbindung zu setzen, und deshalb blieben sie wahrscheinlich in Unbekanntschaft mit meiner Lage.

Wer war mein Feind — wer waren meine Ankläger?

Ich sprang auf und schritt ungeduldig in meinem Zimmer auf und ab, bis ich müde ward und dann setzte ich mich wieder auf das Bett, um die glühende Asche auf dem Herde zu betrachten, wie sie flackerte, roth ward und in den Luftströmungen verlosch, die in dem riesigen Kamin herabkamen, dessen Oeffnung mit einem eisernen Gitter versehen war.

So verging allmälig die lange, lange Nacht und

Digitized by Google

die zögernde Morgenröthe begann über dem ſchlafenden Paris und der fernen Umgegend emporzudämmern.

Ich öffnete das bunte Fenſter und ſchaute hinaus.

Weit unten jenſeit des Walles der Baſtille ſah ich die Schorſteine von Paris, aus welchen Rauchſäulen emporwirbelten; das Arſenal Heinrich's des Vierten, ein weitläufiges Gebäude mit drei Höfen und einem Portal, deſſen Säulen durch aufrecht ſtehende Kanonen gebildet wurden.

Jenſeits lag die Seine, die St. Ludwigsinſeln und die Altſtadt — das Paris der Könige des erſten Geſchlechts und des prachtliebenden Philipp Auguſtus. Wie eine dichte Maſſe von ſteilen Schlöſſern ragte es empor und den Graben bildete der Fluß, über welchen die alterthümlichen Brücken von Notre-Dame und de-la-Cité führten.

Noch näher weheten die grünen Bäume, welche die ganze Inſel Louviers bedeckten. Ein gelber Glanz breitete ſich über den öſtlichen Theil des Himmels. Oben darüber wälzten ſich braune Wolken, die von dem Morgenrauche noch dunkler gemacht wurden, und ſo wie die Sonne hinter den horizontalen Wolkenſtreifen, die durch ihre Strahlen in Gold und Feuer verwandelt zu werden ſchien, heraufſtieg, übergoß ſie mit roſigem Schimmer die zahlloſen alterthümlichen Façaden der Stadt, welche vor mir lag, mit all ihren Kirchen Thürmen und funkelnden Wetterfahnen, überragt von den koloſſalen dunklen Doppelthürmen von Notre-Dame,

Digitized by Google

zu welchem der Grund von Karl dem Großen gelegt ward.

Die Königin der französischen Kathedralen stieg empor aus einem Meere alterthümlicher, steiler, spitzer, kegelförmiger Dächer — und hier gähnte auch das Parvis, ein schöner, alter, freier Platz von alterthümlichen Häusern überragt, mit einer Menge geschäftiger Kaufläden, hin und her eilender Passanten und hundertfachem, verworrenem Geräusch.

Dann, so wie der Morgen weiter vorrückte, hörte ich die Glocken läuten auf allen Klöster- und Kirchthürmen — St.-Landry, St.-Pierre-au-Boeuf, St.-Denis-du-Pas, St.-Germain-l'Auxerrois und allen den alten Kirchen von Paris, so wie die Stadt erwachte und sich zu Leben und Betriebsamkeit, zu Gebet und Sünde ermunterte.

Den ganzen langen Tag beobachtete ich von meinem hohen Standpunkte das mich umsummende Leben und Treiben von Paris, bis das Geraſſel der Lohnkutschen und das Geklapper der Hufschläge hinwegstarb und die Lebensadern, welche die Stadt durchschnitten, dunkel und still wurden, und so wie die Nacht wieder einbrach, warf ich mich mit einem Seufzer der Ermüdung auf mein Bett, um zu beten und zu seufzen und wie wohl fruchtlos der Stunde zu fluchen, in welcher ich Frankreich's Boden betreten.

Mein Schließer war ein gutmüthiger, aber schweigsamer Gesell. Er hatte unter Ketten, Stöhnen und

Digitized by Google

Seufzern fruchtloſen Schmerzes eine lange Lehrzeit beſtanden. Deshalb ſprach er ſelten, wenn er es aber that, ſo geſchah es blos, um allerlei Winke über die Schreckniſſe fallen zu laſſen, von welchen ich umgeben war.

Er that dies auf ganz gleichgültige Weiſe, denn er hatte von Allem, was nicht in den Umkreis der Baſtille gehörte, kaum einen Begriff. Ich erfuhr von ihm, daß in dieſem lebenden Grabe ſich Staatsgefangene befanden, die blos auf einen ſogenannten lettre de cachet hin verhaftet worden — Briefe, von welchen jeder in Gunſt ſtehende franzöſiſche Edelmann von dem Premierminiſter jeden Vormittag ein Dutzend bekommen konnte.

Es waren Gefangene hier, welche ſeit länger als vierzig Jahren nicht das beglückende Tageslicht geſehen — arme Geſchöpfe, deren Verbrechen, wenn ſie deren begangen hatten, längſt vergeſſen waren, ebenſo wie ihr Namen von den Hütern und ihre Exiſtenz von der Welt vergeſſen war, gleich den Todten, die ſeit vierzig Jahren nicht mehr auf Erden wandelten, und über deren geheimnißvolles Verſchwinden aus dem Leben und der Oberwelt keine weitere Notiz — wenn überhaupt eine ſolche vorhanden war — aufgefunden werden konnte, als was irgend eine vermoderte Mappe Richelieu's oder ſeiner Vorgänger darüber enthielt.

Von dieſer Art waren die Bewohner der Baſtille.

Eines Tages ſah ich einen langen Zug von Fußgängern das Thor von Antoine paſſiren. Es waren

Digitized by Google

Herren von der Garde, Reitknechte, Pagen und Lakaien. Sechs der Erſteren trugen einen blauſeidenen Baldachin, über dem Haupte einer langen, ſtattlichen Dame, die ebenfalls zu Fuße ging und in ihrer rechten Hand eine angezündete Wachskerze trug.

Während ſie ſo entlang gingen, drang der Ruf: „Vive la Reine!“ zu mir herauf.

„Was hat das zu bedeuten? fragte ich meinen Schließer, welcher zufällig gerade in dieſem Augenblick in meinem Zimmer war.

„Es iſt ihre Majeſtät, Madame Anna von Oeſterreich, die eine Wallfahrt nach dem Altare des heiligen Fiacre macht, um für die Geſundheit des Königs zu beten, welcher krank iſt, und um ein Dankgebet für ihre eigene Geneſung zu verrichten.“

„An welcher Krankheit hat ſie denn gelitten?“

„An einem gefährlichen Blutfluſſe, der ihr, wie der Cardinal Richelieu behauptete, durch Hexerei zugefügt worden, und welcher der Geſchicklichkeit aller ihrer Aerzte geſpottet hatte.“

„Glaubt Ihr denn dies Alles?“

„Parbleu, ja.“ Wenn Mr. Seguier, Biſchof von Meaux im Jahre 1649, und Jean, Graf von Blois, Zeugniß gaben, von den wunderbaren Kuren, die durch das Gebet am Altare des heiligen Fiacre bewirkt worden, warum ſoll nicht ein armer ungebildeter Mann wie ich es glauben?“

„Allerdings, dagegen läßt ſich nichts ſagen.“

Digitized by Google

„Und wir Alle wiſſen, mein Herr, daß Boſſuet, Biſchof von Meaux, ein neuntägiges Gebet begann, um die göttliche Vermittelung für die Königin anzuflehen, die ſpäter auch wirklich glücklich von einem Knaben entbunden ward, welcher, wenn er am Leben bleibt, Ludwig der Vierzehnte werden kann, obſchon er ſeinem Vater ſo wenig ähnlich ſieht, als ich.“

„Vielleicht ſehet Ihr dem Cardinal ähnlich,“ ſagte ich.

„Wenn Geſpräche über den Hof ſchon im Freien gefährlich ſind, mein Herr, ſo ſind ſie in der Baſtille noch weit gefährlicher,“ entgegnete der Mann, indem er einen ſcheuen Blick um ſich warf und mein Zimmer verließ.

„Es iſt ſeltſam,“ ſagte ich am ſechsten oder ſiebenten Tage meiner Gefangenſchaft zu ihm, „daß Euer Geſicht mir bekannt vorkommt.“

„Das iſt wohl möglich, mein Herr,“ ſagte er lächelnd. „Wer unſer Geſicht hier ſieht, vergißt es ſo leicht nicht wieder.“

„Wie heißt Ihr?“ fragte ich.

„Martin Omelette.“

„Wie, ſeid Ihr mit meinem Wirth Pierre-Omelette verwandt?“

„Mit dem Wirth der Goldenen Lilie, in der Rue d'Ecoſſe?“

„Ja.“

„Ich bin ſein Bruder, Monſieur Blanc, und habe

Digitized by Google

oft das Vergnügen gehabt, Euch und den Herrn Vicomte Dundrennan und andere Herren von der schottischen Leibgarde dort zu sehen."

„Ach, leider haben die Zeiten sich jetzt sehr bei mir geändert, mein Freund Martin. Ich bin eben so arm als unglücklich."

„Fasset Muth, mein Herr. Ihr seid ja erst sieben Tage hier."

„Verdammt, erst sieben."

„Wir haben Gefangene siebenundvierzig Jahre lang hier gehabt und dennoch sind sie endlich wieder frei gekommen — frei gekommen zu einer Zeit, wo ihr Gemüth in solche Abstumpfung versunken war, daß sie eben so gern dageblieben wären."

„Martin, Ihr quält mich."

„Wir hatten Einen sechsundvierzig Jahr in diesem selben Zimmer. Sehet, er hat die ganzen Wände mit Gebeten zum heiligen Fiacre, seinem Schutzheiligen, bekritzelt, und die Kalendertage werden Euch zeigen, daß eine durchschnittliche Lebenszeit innerhalb dieses kleinen Raumes zugebracht worden ist."

„Martin," sagte ich in einem Tone, der fast wie Schluchzen klang, „ich müßte sterben, wenn ich an diesem Orte nur einen Monat zubringen sollte.

„So sagen erst Alle, die hierher kommen, und dennoch gewöhnen sie sich daran — sogar die, welche geheime Gefangene sind und die ohne Datum oder Namen blos durch das Regiſter von einem Gouverneur

Digitized by Google

dem andern übergeben werden. Ma foi, wir haben in den unterſten Gewölben Einen, der ſo alt iſt, daß er einen ganzen Satz Feſſeln abgenutzt hat und, wie man glaubt, hier eingebracht worden iſt, als Herr von Salvaiſon, Capitain der Baſtille war."

„Zu welcher Zeit blühete dieſer würdige Mann?"

„In den Tagen Heinrich's des Zweiten — um das Jahr 1560."

„Unmöglich!"

„Vor fünfundſiebenzig Jahren, mein Herr."

„Das iſt eben ſo entſetzlich, als unglaublich."

Martin lächelte und flüſterte:

„Er iſt, wie man glaubt, ein Verwandter jener Anna-du-Bourg, welche der Cardinal von Lothringen, ein grauſamer, leidenſchaftlicher Mann, auf dem Grèveplatz hängen und verbrennen ließ. Man glaubt es aber blos, mein Herr, denn er ſpricht jetzt kein Wort mehr und ſeinen Namen wiſſen wir nicht."

Und als ob er zu viel geſagt hätte, entfernte ſich Martin Omelette haſtig und ich marterte mich nun mit ſchwarzen Gedanken an die Zukunft und buchſtabirte die Gebete, durch welche mein unglücklicher Vorgänger die Vermittlung des heiligen Fiacre angefleht hatte.

Dennoch aber kehrten meine Gedanken fortwährend mit quälender Hartnäckigkeit zu meiner gegenwärtigen Lage zurück. Ich dachte jetzt an all' mein vergebliches Streben nach Ruhm, an Alles was ich bei Bitche, in

Digitized by Google

Ingweiler und bei La-Mothe im Dienſte dieſes undankbaren Ludwig von Frankreich gethan, deſſen muthwilligen Krieg gegen den Herzog Karl von Lothringen ich in ſeiner ganzen Ungerechtigkeit durchſchauete.

Dann dachte ich an meine ferne Heimath und die Umgebungen, die ich vielleicht nie wiederſehen ſollte, an die grünen ländlichen Hügel und die Wälder von Blanerne, die ihre Schatten auf den Dee warfen, deſſen Fluthen ſich mit denen des Solway vereinigten; an die mit Birken bewachſene Anhöhe, auf welcher die Thürme der alten Tungland Abtei ihre altersgrauen Spitzen über das wogende Wäldchen emporragen ließen; an die luſtigen Abhänge, wo das gelbe Getreide auf den langen, goldenen Halmen reifte; wo der Ackerknecht in ſeiner bunten Mütze ein luſtiges Liedchen pfiff und keine Ahnung davon hatte, daß es Tyrannei in der Welt gebe; wo die ſchwarze Krähe und der Adler, die auf St.-Mary's lieblicher Inſel horſteten, hoch in der Luft kreiſten — und ich ſchmachtete nach Freiheit und Heimath!

Die Heimath! Ach, ich hatte mehr Freunde im Grabe als in der Welt; aber ihre Gräber waren in ſchottiſcher Erde und das war für mich die ganze Welt.

Ich dachte an meinen noch unausgefochtenen Streit mit dem Hauſe Rithsdale, an meinen gemordeten Vater, als er im Blute am Rande des Locharſumpfes lag, an unſere zerſtörten Ländereien und verwüſteten

Digitized by Google

Wohnungen, die in Rauch und Flammen zusammensanken; wie ich zuletzt den Thurm von Blanerne sah, als ich, ein Flüchtling, von den grünen Hügeln von Galloway zurückschauete und die Waffen der Reiter Maxwell's hinter mir her funkeln sah, während ich mich durch die schäumenden Fluthen des Urr hindurchschlug.

Dann dachte ich an die Gräuel der Bastille und warf mich auf meinem Bett hin und her, während ich mich wie wahnsinnig nach Freiheit sehnte.

Ludwig den Dreizehnten verabscheuete ich, konnte aber weder an ihn noch an die Gräfin Amboise eine Bittschrift richten, denn Schreibmaterialien wurden mir verweigert.

Wie war unsere kleine Liebesintrigue — wenn man es wirklich eine solche nennen konnte — entdeckt worden?

Ich dachte an den Verlust des Miniaturportraits in Versailles und das boshafte Lächeln des eifersüchtigen Brissac, und entwarf hundert unmögliche Flucht- und Rachepläne.

So, unter all' diesen bitteren, brennenden und unruhigen Gedanken, verging langsam und eintönig die zweite ermüdende Woche meiner Gefangenschaft.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Nummer 32.

Als Martin Omelette bemerkte, daß ich mich immer elender zu fühlen begann, brachte er mir ein altes Buch, welches, wie er ſagte, von meinem Vorgänger hinterlaſſen worden.

Es war ein Manuſcript und „La Vie de Monseigneur St. Fiacre“ betitelt.

„Der heilige Fiacre ſchon wieder!“ rief ich.

„Ja, mein Herr,“ ſagte er, „und ich hoffe, daß dieſes Buch Euch eben ſo amüſiren mag, wie es den armen Chevalier amüſirte und tröſtete, welcher ſechsundvierzig Jahre —“

„Verlaßt mich in's Teufels Namen!“ rief ich.

„Ja, mein Herr,“ ſagte Martin ſich verneigend, denn er vergaß ſeine Höflichkeit niemals, und verließ das Zimmer.

Mechaniſch blätterte ich in dem Manuſcripte herum

Digitized by Google

und las. Gleich die erſte Zeile intereſſirte mich und ich las weiter.

Es war die altväteriſche mönchiſche Geſchichte eines alten Heiligen, und da dieſer fromme Mann, deſſen Name den Pariſern jetzt ſo vertraut iſt, ein Landsmann von mir war, ſo fand ich in dem Buche, welches der ehrliche Martin mir gebracht, einigen Zeitvertreib, wenn ich auch gerade keinen Troſt darin entdeckte.

Die Geſchichte war häufig mit Gebeten, frommen Anrufungen und gelegentlichen Ausbrüchen von wildem Enthuſiasmus untermiſcht, denn die Bewunderung des Autors — eines alten Kanonicus von Notre-Dame — war zuweilen zügellos, wenn er von dem „Glorieux ami de Dieu, Monseigneur St. Fiacre“ ſchrieb.

„Der 30. Auguſt iſt der Jahrestag des heiligen Fiacre,“ begann das Buch. „Er war der Sohn Ewen's des Vierten, Königs von Schottland, welcher ſeine Regierung im Jahre unſerer Erlöſung 605 begann — eines Königs, der, wie das ſchwarze Buch von Paisley ſagt, unter St.-Culme, dem Abt von Jona, ſorgfältig und fromm erzogen und in aller menſchlichen Gelehrſamkeit und in der Liebe Gottes durch Frömmigkeit unterrichtet ward. Dennoch aber entfernte er ſich von den Vorſchriften ſeines friedlichen Lehrers, denn er war auf beklagenswerthe Weiſe dem Kriege ergeben, wie der König von Strathclyde und die halb-

Digitized by Google

wilden Sachsen, die damals das Land, welches man jetzt England nennt, bewohnten, in mancher Schlacht, die zwischen dem Tyne und Humber geschlagen und verloren ward, zu ihrem Nachtheil erfuhren."

Hierauf erzählte der Autor weiter, wie Fiacre, der Sohn Ewen's und dessen Gemahlin Frivola von Roß, in Dunstaffnage geboren und von Conan, dem Bischof der westlichen Inseln, erzogen ward, und wie er sich als ein wackerer, tapferer, tugendhafter Prinz erwies, bis einmal, als er an den öden Küsten der Bai von Nigg jagte, ihm ein seltsames Abenteuer begegnete.

An einer Quelle, aus welcher sein Pferd trank, sah er eine Jungfrau von übermenschlicher Schönheit mit schneeweißer Haut und goldenem Haar — die Nixe des Wassers.

Es war dies am 30. August — dem Feste der heiligen Rose von Lima. Der Prinz verliebte sich in diese Nixe und pflegte sie wiederholt in den Stunden zwischen Mitternacht und Morgen zu treffen, bis er, der ihr eine menschliche Seele zu geben suchte, in Gefahr gerieth, seine eigene zu verlieren, denn die Nixe war ein böses Wesen, welches den Jüngling in's Verderben zu stürzen suchte.

Der heilige Fergus aber, der Bischof und Bekenner, dessen Zelle in dem alten Felsen von Inverugie eingehauen war, und dessen rechter Arm jetzt noch in der Kathedrale von Aberdeen aufbewahrt wird, bat den

Digitized by Google

Prinzen inſtändig, nicht mehr die Quelle zu beſuchen, welche er ſegnete und reinigte, indem er eine feierliche Meſſe an Ort und Stelle las, wornach der Geiſt nicht wieder zum Vorſchein kam.

Hierauf ward Fiacre, aus Dankbarkeit gegen den Himmel für ſeine Rettung vom Untergange, ein Prediger, entſagte ſeinem Schwert und Schild, ſeinem hohen Stand und Rang, verließ heimlich in der Nacht ſeine königliche Heimath unter den finſtern Gebirgen von Lorn und ward ein Lehrer und Prediger des Evangeliums.

Zur Zeit als Clothar der Zweite, Sohn der ſchändlichen, ausſchweifenden Königin Bredegonda, König war, beſuchte er Frankreich, durchzog das ganze Land, führte die wilden Franken zu Gott und wirkte überall erſtaunliche Wunder.

Zu Toppaja im Florentiniſchen befreite er einen gewiſſen reichen Mann von einem Teufel, von welchem er beſeſſen war. Dieſer Teufel fuhr aber unmittelbar darauf in die Frau des reichen Mannes, die hierauf den Verſtand verlor und ſich an einen Orangenbaum hing.

Zum Andenken an dieſe Erlöſung — ob von der Frau, oder dem Teufel, oder von allen Beiden, ſagt der Chroniſt nicht — gründete der reiche Mann eine Kapelle zu Ehren des heiligen Fiacre, und die Herzöge von Florenz haben ſie ſpäter freigebig beſchenkt und geſchmückt.

Digitized by Google

Der Verfaſſer erzählte dann weiter, wie der Heilige Fiacre von Zeit zu Zeit von der ſchönen Brunnennixe behelligt ward, die ihm oft in den Flüſſen und Quellen erſchien, an welchen er vorüberkam, denn er lebte in Wäldern und an einſamen Orten von Wurzeln und Kräutern. Auf dieſe Weiſe widerſtand er mehr Verſuchungen als der heilige Antonius des Alterthums, und als ſein Vater, König Ewen in Lorn, im Jahr 622 ſtarb, wie Camerarius und Biſchof Leslie uns erzählen, ward der heilige Fiacre durch eine Anzahl Häupter und Prieſter aus Schottland beſucht, die ihn auf den Thron beriefen, er antwortete jedoch, daß er um der Erbſchaft einer ewigen Krone willen allen irdiſchen entſagt habe. Und damit wendete er ſich weg und fuhr in der Arbeit fort, bei welcher ſie ihn gefunden, indem er nämlich das Dach ſeiner Hütte mit Raſen bedeckte.

Somit ward ſein Bruder Ferquhard, an ſeiner Statt zum König von Schottland gewählt. Dieſer Fürſt verfiel aber in die Ketzerei der Pelagier und gerieth in Streit mit ſeinen Edelleuten, die ihn in ein Gefängniß warfen, wo er auf elende Weiſe dadurch ſeinen Tod fand, daß er ſich in ſein eigenes Schwert ſtürzte.

Mittlerweile lebte der heilige Fiacre friedlich in ſeiner einſamen Zelle in einem tiefen Walde zu Brieul, in Brie, wo ihm von St.-Fars, Biſchof von Meaux, ein Platz angewieſen worden war. Hier ſäuberte der

Digitized by Google

fromme Fürſt mit ſeinen eigenen Händen den Boden von den alten, tauſendjährigen Eichen und dem Dorngebüſch und erbaute hier der heiligen Jungfrau eine Kapelle, wo er dem Gebete alle Stunden widmete, die er nicht auf die Pflege ſeines kleinen Gartens verwendete, deſſen Ertrag er den Armen ſchenkte.

Hier ſtarb er am 30. Auguſt, dem Feſte der heiligen Roſa, im Jahre 670, und hier ward er auch begraben.

Später ward Jahrhundertelang ſein Schrein von Schaaren von Pilgrimmen aus allen Gegenden Frankreichs beſucht, bis zum 30. Auguſt 1470, alſo achthundert Jahre ſpäter, wo ein Quell reinen Waſſers plötzlich aus dem Fußboden der Kapelle hervorbrach; und die Mönche von Meaux, welche an die Sage von der Nixe gedachten, die den Heiligen bei Lebzeiten ſo gequält, trugen ſeine Reliquien im Jahre 1562 in ihre Kathedrale über.

Auf Miethkutſchen ward der Name Fiacre zuerſt in Paris angewendet, weil dieſe Fuhrwerke ſehr häufig von kranken und gebrechlichen Pilgrimmen benutzt wurden, welche den Altar des ſchottiſchen Heiligen beſuchten. Zu dieſem Zwecke brachen ſie gewöhnlich von der Herberge des Meiſter Nicolas Sauvage auf, welche ihrem Aushängeſchild zufolge, „Zum heiligen Fiacre" hieß und in der Rue-St.-Martin der Rue-de-Montmorenci gegenüber ſtand, wo das Aushängeſchild noch bis zum Jahre 1645 im Winde baumelte.

Digitized by Google

Mein unglücklicher Vorgänger war höchst wahrscheinlich — ja, ich zweifle sogar nicht daran, — einer von Denen gewesen, welche dem alten Glauben anhingen, sonst hätte er aus dieser alten Mönchsgeschichte keinen großen Trost schöpfen können. Ich gähnte bei dieser Lectüre und setzte auf alle Gebete zu dem heiligen Fiacre weniger Vertrauen, als auf die Eigenschaften einer Strickleiter, eines scharfen Dolches und eines Paars geladener Pistolen.

Dann und wann setzte mich ein Blatt des Mercure Français, in welchem ich Brod, Butter, oder Obst eingewickelt bekam, in Kenntniß von dem Gang der Ereignisse in der großen Welt draußen, und auf diese Weise erfuhr ich, daß der Krieg immer noch gegen Karl den Vierten von Lothringen geführt ward, daß seine Tochter Marie Louise, trotz der auf ihre Ergreifung gesetzten Belohnungen, immer noch unentdeckt in Paris weilte, und ebenso erfuhr ich auch, daß meine wackern Kameraden von der Garde — wie sehnte ich mich, bei ihnen zu sein! — noch unter Hepburn's Commando standen, der am 19. December mit einem Train Geschütz und sechs Regimentern Infanterie, darunter drei schottischen — nämlich seinem eigenen, Ramsay's und Lesly's — und mit sieben Schwadronen Cavallerie keck über den Rhein gegangen war, die Kaiserlichen zurückgeschlagen, Mannheim genommen und auf diese Weise der ganzen französischen Armee unter de-la-Force den Uebergang gebahnt hatte; daß er hierauf die schwedische Garnisonin Hei-

Digitized by Google

delberg entsetzt und die stolzen Kaiserlichen abermals vor dieser bedeutenden kurfürstlichen Festung geschlagen hatte.

Aus einem andern zu mir verirrten Blatte erfuhr ich, wie durch einen einzigen glänzenden Angriff die Küraſſiere von der ſchottiſchen Leibgarde, von dem Marquis von Gordon und Sir John Hepburn angeführt, die Deutſchen aus dem Neckarthale vollſtändig vertrieben hatten.

Meine wackern Kameraden, wer von ihnen war noch am Leben, wer war gefallen? Im Geiſte ſtanden ſie alle vor mir — die wackere Reiterſchaar — der alte Patrick Gordon mit ſeinen grauen Locken und ſeinem Adlerauge, der feurige Sir Quentin Home, Viscount Dundrennan, ſo ſchön und lebensluſtig, Tuſhielaw und Raynold Cheyne von Dundargle, der elegante Chevalier Livingſtone von Angouleme und andere ſchottiſche Helden, wie ſie Halfter an Halfter und Zügel an Zügel zum Angriff ſprengten.

Meine Bruſt ſchwoll bei dem Gedanken an dieſe Heldenthaten vor Gram und Schmerz und keuchte vor Ungeduld.

Der Marquis von Aytona ward von Hepburn's fliegender Kolonne ſo getäuſcht, daß der Kaiſer von Deutſchland, über dieſen Mangel von Gewandtheit ungehalten, ſeinen Finger auf einen Theil der Landkarte ſetzte und ſagte:

Digitized by Google

„Ihr hättet ihm zuvorkommen und hier über den Rhein gehen ſollen.“

„Sehr wahr,“ entgegnete der Marquis, „aber Eurer Majeſtät Finger iſt keine Schiffbrücke und Hepburn mit ſeinen verteufelten Schotten iſt nicht hier, um ihn abzubauen.“

Als die letzten Nachrichten von der Armee in Lothringen abgingen — ich erfuhr dies durch die Emballage meiner Butter zum Frühſtück — belagerten Hepburn mit ſeinem Regiment Schotten, achttauſend Mann ſtark, der Cardinal Herzog von Lavalette und Bernhard, Herzog von Sachſen-Weimar, die feſte Stadt Elſaß-Zabern, von welcher man täglich erwartete, daß ſie capituliren würde und bei deren Erſtürmung Oberſtlieutenant Robert Hanna von Kirkdale und andere tapfere Schotten in der Breſche gefallen waren.

Ebenſo erfuhr ich auch wie die Regierung Ludwig's des Dreizehnten mit ſteigendem Intereſſe den erwarteten Krieg zwiſchen England und Schottland beobachtete, denn Frankreich hielt noch an ſeinem alten Bündniß mit letzterem, oder that wenigſtens ſo. Zum Beweis hierfür wurden im Jahre 1626 während des Zwiſtes, welcher den Marſchall Baſſompierre nach England führte, als die britiſchen Kauffahrteiſchiffe in allen Häfen Frankreich's plötzlich mit Beſchlag belegt wurden, die ſchottiſchen, ſobald ſie St. Andreaskreuz über der Unionsflagge aufhißten, von den franzöſiſchen Admiralen ſofort freigegeben und ſtachen in See.

Digitized by Google

Dieſe Bruchſtücke des „franzöſiſchen Merkurs,“ welche von Krieg und Schlachten und all dem geſchäftigen Leben erzählten, welches noch mein ſtilles einſames Gefängniß umkreiſte, waren für mich eine Quelle von weit größerem Intereſſe, als die modrigen Wunder des heiligen Fiacre.

Der arme Martin Omelette war jetzt ziemlich freundlich gegen mich geworden, und dies trug viel dazu bei, mir die Langeweile meiner Gefangenſchaft zu erleichtern. Wenn ich aber von Beſtechung ſprach und ihn zu bereden ſuchte, einen Fluchtverſuch zu begünſtigen, pflegte er zu lächeln, die Achſeln zu zucken und zu ſagen:

„Ihr ſeid ein wackerer Mann, Monſieur Blane, aber Reichthum und Tapferkeit finden ſich, ebenſo wie ein langer Degen und eine lange Börſe, ſelten beiſammen. Ihr könnt mir nichts bieten, was mich für den Verluſt meines Kopfes durch das Schwert des Henkers entſchädigen würde — nein, nein!“

So vergingen Monate, langſam, eintönig und elend. Sie ſchienen mir ein langer, langer bedeutungsloſer Zeitraum zu ſein, denn die Monotonie deſſelben ward durch nichts unterbrochen.

Ich hatte aufgehört, Tage und Wochen zu zählen, aber ich wußte, daß der Frühling des Jahres 1635 in Sommer überging, und ich begann zu fürchten, daß mein armes Herz vor Sehnſucht nach Freiheit und Heimath brechen würde. Was ich in dieſen langen

Digitized by Google

Tagen und fürchterlichen Nächten dachte und litt, ist nur Gott und mir selbst bekannt. Ich hatte aufgehört, einen Namen oder eine Existenz zu haben.

Ich war weiter nichts als Nummer Zweiunddreißig in der fluchbeladenen Bastille.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Glück.

Eines Nachts war ich in einen unruhigen Schlummer gesunken und lag angekleidet auf meinem Bett, ungekämmt und unrasirt, denn ich ward gleichgültig gegen eine so eintönige Existenz.

Wie gewöhnlich träumte ich von Freiheit und Heimath und sah den breiten, blauen Dee an der alten Burg der Maclellans vorüberrauschen. Ich sah die St.-Marieninsel mit ihren wogenden Waldungen und ihren Ruinen aus den Mönchszeiten. Ich hörte die Glocke der alterthümlichen Kirche von St.-Cuthbert in ihrem steinernen spitzigen Thurm und den Gesang der Drossel und Amsel, während sie mit ausgebreiteten Flügeln hoch in der lauen Luft schwebten. Es war mir, als fühlte ich den reinen Hauch, der von den mit purpurnem wohlduftenden Haidekraut besäeten Moorländern herüberkam.

Digitized by Google

Alles, alles ſprach zu mir von der Heimath, von meinem Geburtslande und ich weinte im Schlafe vor Freuden.

„Nummer Zweiunddreißig!“ rief eine Stimme.

Plötzlich blitzte mir ein Licht in die Augen und ich erwachte.

Martin Omelette ſtand mit einer Lampe in der Hand vor mir und in dem dunkeln Hintergrunde bemerkte ich zwei verlarvte und vermummte weibliche Geſtalten.

„Entſchuldigt, mein Herr,“ ſagte Martin, „hier ſind zwei Damen mit einem Befehl an den Gouverneur der Baſtille, welcher ihnen erlaubt, Euch zu beſuchen. Ich werde daher die Lampe hierherſetzen und draußen warten.“

Er verneigte ſich und verließ mein Zimmer.

Während er dies that, nahm eine meiner Beſucherinnen die Maske ab und ich erkannte die Gräfin von Amboiſe mit ihren bezaubernden Augen, ihrem vollen, weißen, halbentblößten Buſen, ihrer reizenden Korpulenz, ihrer Anmuth und gewinnenden Freundlichkeit.

Eine goldene Haarflechte, welche zwiſchen dem breiten Hut und der Maske ihrer Begleiterin hervorlugte, verrieth mir, daß dieſe die Zofe Nicola, die kleine Lothringerin, war.

Clara von Iſche ſah wirklich blendend ſchön aus und ihre Tracht war prachtvoll. Dennoch betrachtete ich ſie mit kaltem Blick, denn ich bedachte, daß ſie

Digitized by Google

trotz ihres mächtigen Einflusses mich Monatelang als Gefangenen in der Bastille hatte schmachten lassen.

„Nun, Monsieur Arthur, habt Ihr mir nichts zu sagen?"

„O ja, Madame — dieser Besuch ist mir sehr willkommen, denn außer der Stimme des ehrlichen Martin, meines Schließers, hat seit Monaten keine andere die Einsamkeit dieses Gemachs unterbrochen."

„Armer Monsieur Blane!" sagte Nicola's sanfte Stimme.

„Ihr wußtet wohl. daß ich hier war, Frau Gräfin?" sagte ich in etwas bitterem Tone.

„Ich wußte, daß Ihr verhaftet worden waret —"

„So, so — das dachte ich mir."

„Daß Ihr," fuhr sie, während ihre braunen Augen funkelten, fort, „verhaftet worden waret, als Ihr aus dem Hause der verworfenen Courtisane de-l'Orme in der Rue-St.-Jacques kamet."

„Ich besuchte Mademoiselle de-l'Orme blos, um sechs Briefe abzugeben, die ich aus dem Lager mitgebracht. Auf meine Ehre, einen andern Zweck hatte ich nicht."

„Behaltet Eure Geheimnisse, mein Herr — mich gehen sie durchaus nichts an. Ich hätte Euch gleich in der ersten Woche wieder freimachen können, wenn es mir beliebt hätte."

„Aber es beliebte Euch nicht, Madame?"

„Nein."

Digitized by Google

„Ach, das war sehr grausam von Euch! Hätte mir Jemand gesagt, daß ich hier so lange leben könnte, ohne daß mir das Herz bräche, so würde ich es nicht geglaubt haben.“

Die Gräfin sah mich unverwandt und erbarmungslos an, die kleine Nicola aber schlug, während ich sprach, ihre sanften Augen wehmüthig zu Boden.

„Und war mein Besuch in der Rue-St.-Jacques mein einziges Verbrechen?“ fragte ich entrüstet.

„Nein.“

„Dann werdet Ihr vielleicht die Güte haben, mir zu sagen, ob ich mein Quartier hier dem König oder Herrn von Brissac zu verdanken habe.“

„Dem König Ludwig von Frankreich selbst.“

„Aber er war doch sehr gnädig gegen mich, als ich meine Fahne und die Depeschen überreichte.“

„Wer sich nicht zu verstellen weiß, versteht nicht zu regieren,“ sagte die Gräfin wieder lächelnd. „Dies ist ein altes königliches Sprichwort — aber in jenem Augenblick war der König durchaus nicht gegen Euch aufgebracht.“

„Mein Verbrechen — mein Verbrechen, Gräfin!“ sagte ich ärgerlich. „Zur Sache, Madame!“

„Ihr waret auf der Terrasse von Versailles unter einer Ulme eingeschlafen, Monsieur Blanc. Der König ging an Euch vorbei und sah das Miniaturbild einer Dame geöffnet an Eurem Halse hängen. Er liebt schöne Frauen, nämlich nach seiner langweiligen

Digitized by Google

Manier, und die Neugier trieb ihn, ſich zu nähern. Er erkannte meine Züge und die Eiferſucht trieb ihn, Euch hierherzuſchicken, und wenn ich nicht wäre, ſo könntet Ihr mit vielen Andern hierbleiben, bis Frankreich den jungen Sohn Anna's von Oeſterreich als Ludwig den Vierzehnten begrüßt, und ich fürchte, daß Euer ſchwarzes Lockenhaar bis dahin ziemlich ſilberfarben geworden ſein würde, Monſieur Blane."

„Ich würde verſuchen, zu entfliehen oder umkommen."

„Zu entfliehen! — In welcher Abſicht?"

„Um in meine Heimath zurückzukehren."

„In Eure Heimath — armer Monſieur Blane, Ihr vergeſſet —"

„Sehr wahr, Madame," ſagte ich, die Hände zuſammenſchlagend. „Ach, verbannt und ausgewandert darf ich es nicht wagen; aber ich kann meine Schritte nach Holland lenken."

„Um mit tölpiſchen Weibern und holländiſchen Milchmädchen mit plumpen, rothen Fingern zu liebeln — um die Geheimniſſe der Käſebereitung und Tulpenzucht zu lernen, nicht wahr?"

„Nein, Madame, um vielleicht gegen Frankreich zu fechten — um unter dem Banner der ſchottiſchen Brigade zu dienen."

„Still, ſtill, wenn Euch Euer Leben lieb iſt."

„Alſo dies war mein ganzes gewaltiges Verbrechen — mein Irrthum!"

Digitized by Google

„Nein, Ihr beginget auch noch ein zweites und zwar ſehr ſchweres.“

„Wirklich! Ich bin ganz Ohr,“ ſagte ich im Tone der Erbitterung.

„Ihr überreichtet Eure Depeſchen dem Könige, anſtatt dem Cardinal.“

„Himmel, Madame, die Depeſchen von der Armee waren nur für das Auge Ludwig's beſtimmt!“

„Die Liebesbriefe Seiner Majeſtät ſind dies auch, aber dennoch weiß Seine Eminenz ſie alle zuerſt zu erhalten und zu leſen. Warum daher nicht auch eine bloße Depeſche.“

„Wie viele Räder greifen an dieſem erbärmlichen Hofe von Frankreich in einander!“ rief ich.

„Ihr wurdet für Eure Falſchheit gegen mich mit Recht geſtraft,“ ſagte die Gräfin mit ihrem verführeriſchen Lächeln und indem ſie ſchelmiſch die Augen niederſchlug, „denn ich will von Eurem Beſuche in der Rue-St.-Jacques nicht Alles wiſſen. Aber hört,“ ſetzte ſie hinzu, indem ſie ihre weiche, ſchöne Hand gewinnend auf die meine legte. Der Siegelring Seiner Majeſtät hat mir jeden Zugang zu dieſem furchtbaren Schloſſe geöffnet, an deſſen Gouverneur er vorher Herrn von Briſſac mit der Inſtruction abgeſendet, daß mir in allen Dingen zu gehorchen ſei. Deshalb bin ich hier, um Euch Freiheit und Verzeihung zu ſchenken.“

„Ha, Frau von Amboiſe!“ rief ich, indem ich ihr

Digitized by Google

mit einem größern Ausbruch von Freude als bloßer Dankbarkeit über dieſe wonnige Verkündigung die Hand küßte; „mein Herz, mein Leben, mein Degen ſind von dieſem Augenblicke an Euer.“

Ich hörte einen Seufzer hinter mir und als ich mich umdrehete, begegnete ich den ſchüchternen blauen Augen Nicola's.

„Liebe Mademoiſelle Nicola,“ ſagte ich, indem ich ihre Hände in die meinigen faßte — und ſchöne, runde, warme, kleine Hände waren es — „oft habe ich in meiner Einſamkeit hier an Euch und Eure Freundlichkeit gegen mich gedacht.“

Ich wagte nicht ihre ſchönen Hände in Gegenwart der Gräfin zu küſſen, denn bei all' ihrer Liebenswürdigkeit war Nicola doch nur eine Dienerin. Dennoch lag in der Art und Weiſe dieſer beiden Frauen ein Unterſchied, der mir auffiel und mir ſpäter Stoff zu vielen ernſten Betrachtungen gab.

„Alſo, Monſieur Blane, ich bin gekommen um Euch aus der Baſtille zu holen, wohin Pouſſin's unglückliches Werk Euch gebracht. In Zukunft, wenn Ihr wieder unter einem Baume einſchlaft, vergeſſet ja nicht, Euer Wams zuzuknöpfen, obſchon Ihr niemals wieder ein Miniaturbild von mir bekommen werdet.“

„Es wäre auch nicht nöthig, mein Herz trägt Alles, was erforderlich iſt, in ſich.“

„Madame,“ ſagte Nicola ungeduldig, „die Uhr der Baſtille ſchlägt eben Zwei.“

Digitized by Google

„Dann laßt uns gehen," ſagte Clara, indem ſie ihre Sammetmaske wieder vorband, und unter dem Vortritte Martin Omelette's und einiger anderen bewaffneten Offizianten ſtiegen wir das verhaßte Labyrinth von Corridors, Gängen und Treppen in den Hof der Feſtung hinab, wo der Gouverneur, der ſich eilig in einen Mantel gehüllt, in der Nähe des Thores ſtand, um die Beglaubigungspapiere meiner Freilaſſung von der Gräfin zu empfangen, deren Geſicht er ſich vergebens durch die Augenlöcher ihrer ſchwarzen Sammetmaske zu erkennen bemühete. Er gab mir meinen Degen zurück und ein ſtolzes Gefühl ſchwellte meine Bruſt als ich ihn wieder umſchnallte.

„Wenn ich frei bin," flüſterte ich Clara ungeſtüm zu, „will ich nicht länger der Sklave eines launenhaften Königs ſein."

„Habt Ihr denn Euern Verſtand ganz verloren, Monſieur Blane?" rief ſie, indem ſie mir die Hand auf den Mund legte, „oder kennt Ihr nicht den Ausſpruch Katharinens von Medicis, daß die Wände Ohren haben?"

„Ich werde ebenſo zu ſchweigen wie Euch zu Dienſte zu ſtehen wiſſen."

„Kommt mit mir nach Amboiſe — dem Schloſſe, meine ich."

„Aber," ſagte ich ein wenig hämiſch, indem ich mich meiner frühern Einſperrung in den Schrank erinnerte, „wenn nun der König —"

Digitized by Google

„Der König iſt ernſtlich unwohl — ein Fieber hat ihn niedergeworfen.“

„Trotz der Wallfahrt der Königin zum Altare des heiligen Fiacre?“

„Und trotz der Gebete des Anbeters Ninon's, Monſeigneur des Erzbiſchofs von Paris. Er iſt ſehr krank.“

„Möge er dies recht lange bleiben,“ ſagte ich ärgerlich, während ich meinen Hut aufſtülpte, und wir hörten das Thor des verhaßten Gefängniſſes ſich hinter uns ſchließen.

Die Morgenluft war kalt. Der Himmel war finſter und die rieſige Maſſe des furchtbaren Gefängniſſes ſchauete mit allen Thürmen und Schreckniſſen düſter auf uns herab.

Nicola zitterte und ſchmiegte ſich dicht an mich. Ich zitterte auch, aber vor Freude und Ungeduld, wieder außerhalb des Umkreiſes dieſes hiſtoriſchen Gefängniſſes zu ſein. Ich eilte an dem Capitän vorbei und vergaß ſogar, dem armen Martin Lebewohl zu ſagen, der ſich ſo an mich gewöhnt, daß er geradezu weinte, als er mich wieder in die Welt hinausgehen ſah.

Ich half der Gräfin und Nicola in einen Fiaker, der uns am Thore St. Antoine erwartete, und dann fuhren wir raſch davon.

Mir war alles wie ein Traum.

Vor einer halben Stunde noch lag ich in meinem Zimmer in der Baſtille und ſchlief — und jetzt raſſelte ich durch die finſtern leeren Straßen von Paris, an dem großen Arſenal, an den Inſeln St. Louis und Louvier vorbei und die Ufer der Seine entlang. Die

Digitized by Google

Barrièren hatten sich wie auf einen Zauberschlag vor uns geöffnet und hinter uns geschlossen, denn die Gräfin hatte von dem Capitän der Wache die Parole erhalten und nun fuhren wir zwischen Hecken, Bäumen und Feldern im sternenhellen Freien.

Die Hände der Gräfin ruheten in den meinen und ihre linke Wange auf meiner Schulter.

Mein Herz war erfüllt von stürmischer Freude, aber nicht ohne eine Beimischung von Unruhe, denn es gab angenehmere Stellungen in der Welt als der begünstigte Nebenbuhler Ludwig's des Dreizehnten zu sein — eines Mannes, welcher Bastillen, Verhaftsbefehle, Gensd'armerie, Musketiere und der Teufel weiß was sonst noch alles, zu seiner Verfügung hatte.

Und dennoch war ich glücklich und drückte heimlich von Zeit zu Zeit die Hand Nicola's, welche schweigend und ganz im Finstern in einer Ecke saß.

Endlich machte der Wagen plötzlich Halt und wir stiegen an dem Privateingange des Schlosses Amboise aus, welches in Dunkel gehüllt war.

Antoine — der verschwiegene unschätzbare Antoine — empfing uns und zehn Minuten später sah ich mich in einem Gemach, welches mir schon bekannt war und den Namen des Rothen Zimmers führte.

Es war vollständig mit rother Amboisienne tapezirt — einer Art Seidenstoff, der in der alten Stadt Amboise in der Touraine fabrizirt wird. Diese Stadt war ein altes Lehen der früheren Herren dieses Schlos-

Digitized by Google

ſes, in deren gleichnamiger an der Loire gelegenen Feſtung Karl der Achte von Frankreich ſtarb, Ludwig der Eilfte den Orden des heiligen Michael ſtiftete, und die Guiſen im Jahre 1560 die furchtbare Verſchwörung gegen die Hugenotten ſchmiedeten.

Die ſeidene Tapete in dem Zimmer war alt und verſchoſſen, aber hätte ſie ſprechen können, ſo würde ſie mir vielleicht eine furchtbare Geſchichte erzählt haben, denn innerhalb dieſer vier Mauern ward ein entſetzliches Verbrechen verübt. Hier kam im Jahre 1471 Monſieur von Frankreich ums Leben und mit ihm zugleich eine Dame, die er mit der ganzen Hingebung eines ritterlichen Charakters liebte.

„Monſieur," erzählt der alterthümliche Geſchichtsſchreiber Frankreich's, „liebte eine Tochter des Herrn von Monſoreau und Wittwe Ludwig's von Amboiſe, die einen gewiſſen Benedictinermönch Namens Jean Favre Verſois, Abt von St.-Jean-d'Angely, zum Beichtvater hatte. Dieſer gottloſe Menſch vergiftete eine ſehr ſchöne Pfirſiche und gab ſie dieſer Dame, welche ſie bei einem Imbiß in Wein tauchte und die eine Hälfte dem Prinzen darbot, während ſie die andere Hälfte ſelbſt aß. Sie ſtarb bei ihrer zarten Leibesbeſchaffenheit in kurzer Zeit. Der Prinz jedoch, der einen kräftigeren Körper hatte, hielt die Wirkung des Giftes einige Zeit aus, konnte es aber nicht beſiegen und hauchte endlich ſein Leben ebenfalls aus."

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

In welchem ich ein Abbé werde.

Den nächsten Morgen saßen wir beim Frühstück, in dem geheimen Boudoir — jenem reizenden kleinen Zimmer, in welchem ich zuerst den Marquis von Gordon gesehen.

Die Gräfin war prachtvoll gekleidet, wie gewöhnlich, und der Reichthum ihres Costüms erhöhete die Schönheit ihrer herrlichen, imposanten Gestalt.

Ihre Augen strahlten von ungewöhnlichem Glanze, denn sie hatte dieselben so eben in wohlriechendem Wasser gebadet. Ihre Wangen waren von rother Schminke nur leise überhaucht und ich glaubte nie ein schöneres oder liebenswürdigeres Weib gesehen zu haben.

Aber sie hatte mich sieben Monate in der Bastille schmachten lassen, und obschon erfüllt von Groll gegen Ludwig den Dreizehnten und unwiderstehlich zu Clara hingezogen, beschloß ich doch, daß meine Abreise zur

Digitized by Google

Armee durch nichts verzögert werden sollte, und als ich dies erwähnte, erhob Madame trotz der Liebelei, welche zwischen uns stattgefunden, so geringen Einspruch dagegen, daß ich mich verletzt fühlte und sehr bald entdeckte, daß während ich in Lothringen gefochten sie ihre hellen schelmischen Augen auf einen Andern geworfen.

Dieser Andere war, wie ich später entdeckte, der elegante Graf von Treville, Capitain der königlichen Musketiere.

Clara trug jedoch Sorge, mir nicht den leisesten Grund zu geben, so etwas zu vermuthen, obschon ich von ihr während des Frühstücks alle pariser Klatschgeschichten und Hofneuigkeiten gehört, in welchen beiden wichtigen Zweigen des Wissens ich jetzt so ununterrichtet war, als wenn ich so eben aus den Wolken gefallen wäre.

„Um Euch wieder zur Armee begeben zu können, mein lieber Arthur," sagte die Gräfin, indem sie mir mit gönnerhafter Freundlichkeit mein Lockenhaar streichelte, „werdet Ihr natürlich Geld brauchen, nicht wahr?"

„Peste, meine liebe Gräfin, das sollte ich meinen!"

„Natürlich — jeder Mensch braucht Geld und Ihr könnt in dieser Beziehung keine Ausnahme machen. Hier ist eine Börse, die für diesen Zweck voll genug ist. Es sind Louisd'or und Rosenobel darin."

„Das sind die besten Nobeln am Hofe von Frankreich."

„Das ist allerdings wahr."

Digitized by Google

„Ach, Madame, Ihr überhäuft mich mit Güte! Wie kann ich dieſe vielen Wohlthaten wieder vergelten?“

„Dadurch, daß Ihr mir gewiſſenhaft gehorchet und thut, was der König und ich Euch heißen werden.“

„Sprechet, Madame!“

„Von dem König werdet Ihr dem Chevalier Hepburn, Feldmarſchall der ſchottiſchen Truppen, dieſen Brief und dieſes Etui, beides mit dem königlichen Wappen von Frankreich verſiegelt, überbringen. Ihr werdet dieſe Gegenſtände in ſeine eigenen Hände legen und zwar vor Elſaß-Zabern, welches er jetzt belagert und welches mein alter Freund, Oberſt Mühlheim, ein Lothringer, ſicherlich ſo lange vertheidigen wird, bis Ihr die Ufer der Saar erreicht. Dies überbringt von Ludwig dem Dreizehnten.“

„Und was von Euch ſelbſt, theuerſte Gräfin,“ ſagte ich, indem ich ihre weichen Hände in die meinigen faßte, und innig, vielleicht zu zärtlich in ihre ſchönen braunen Augen blickte.

„Ihr kennt meine Begleiterin Nicola, nicht wahr?“

„Ja.“

„Wohlan, als Lothringerin iſt das arme Mädchen in Paris nicht mehr ſicher, denn daſſelbe Edict, durch welches Cardinal Richelieu im Begriff ſteht, zweiundfünfzigtauſend Mann zur Wiedereroberung von La-Chapelle, Bohain und Corbie, welches die Spanier den Dummköpfen, den Picarden, abgenommen, anzuwerben, befiehlt zugleich die ſofortige Verhaftung aller Lothringer

Digitized by Google

und Elsässer in Paris. Nun ist die arme Mademoiselle Nicola aus Nancy — dies ist ihr Unglück, aber nicht ihre Schuld."

„Und wie steht's mit Euch selbst — mit Eurer eigenen Sicherheit?"

„Obschon Ludwig krank und beinahe bettlägerig ist, so ist meine Stellung doch sicher. Nicola ist aber blos eine Zofe."

„Aber gefährlich schön."

Die ausdrucksvollen Augen der Gräfin wurden streng und verächtlich.

„Sie ist mir treu und ergeben, die arme Kleine, aber dennoch kann ich das Edict des Cardinals nicht länger umgehen. Sie ist ein Weib oder vielmehr ein Mädchen ohne rechtmäßigen Beschützer und Ihr seid ein galanter Ritter. Sie zu ihren Eltern in Nancy zu führen, muß Eure Aufgabe sein."

„Die meinige!" rief ich mit immer höher steigenden Erstaunen.

„Ja, die Eurige. Ich erwarte — nicht von Eurer Liebe zu mir, denn an diese habe ich aufgehört zu glauben — sondern von Eurer Ehre, daß Ihr sie wohlbehalten bis an das Thor von Nancy bringen werdet, welches Ihr auf Euerm Wege nach Elsaß-Zabern zu passiren habt. Dort werdet Ihr sie lassen, ohne weitere Fragen oder Nachforschungen anzustellen. Versprecht Ihr mir das?" fragte sie, indem sie ihre hellen durchbohrenden Augen auf mich heftete.

Digitized by Google

„Ich verſpreche es Euch bei meiner Ehre, Gräfin,“ ſagte ich, indem ich die Hand auf's Herz legte. „Ich ſehne mich, Paris zu verlaſſen, wieder zu der ſchottiſchen Garde zu ſtoßen und Sir John Hepburn ſeine Depeſchen und den von ihm ſo wohlverdienten Marſchallſtab zu überbringen. Deshalb wird es mir nicht einfallen, unterwegs den Liebhaber oder den Zauberer zu ſpielen.“

„C'est bon! ich vertraue Nicola gänzlich Eurer Ehre und ihrer eigenen Discretion an. Pferde ſind beſorgt. Ich habe Euren alten Gaul Dagobert holen laſſen und in einer Stunde werdet Ihr aufbrechen.“

„So bald!“ ſagte ich, indem ich Clara's Hand küßte und meine alte Liebe zu ihr in gewiſſem Grade wieder erwachen fühlte.

„Ja — ſo bald. Ueberdies, wenn Ihr den Auftrag, den ich Euch ertheile, treulich und ehrenvoll ausführt, nämlich dieſes arme Mädchen bis an das Thor von Nancy bringt, ſo wird meine Gunſt mit unſerer Trennung nicht aufhören. Ich habe an meinen guten alten Freund, den Herzog von Lennox, der ſich jetzt auf ſeinem Schloſſe Tarbolton befindet, geſchrieben und der Cardinal Richelieu hat auf Befehl des Königs — einen auf mein Verlangen erfolgten Befehl — an den ſchottiſchen Geſandten in Edinburgh, Sir Archibald Acheſon von Glencairn, ebenfalls zu Euern Gunſten geſchrieben, und wenn Ihr daher mir treulich gehorcht, ſo werden Euch Eure Güter von Blanerne und alle Aemter Eures Vaters als Voigt und Capitain unein-

Digitized by Google

geschränkt zurückgegeben werden, und es wird Euch frei stehen, nach Hause zurückzukehren, wenn Ihr," setzte sie mit einem ihrer alten schlauen Blicke hinzu, „nicht in Frankreich Gegenstände habt, welche für Euch eine noch größere Anziehungskraft besitzen."

„Madame, ich finde keine Worte, Euch zu danken — aber wird die Vermittelung des Cardinals erfolgreich sein?"

„Könnt Ihr daran zweifeln? Mon Dieu, es ist dies nur eine geringfügige Forderung, die wir an diesen Acheson und die schottische Regierung stellen, nachdem wir kürzlich alle ihre Schiffe freigegeben, während die englischen zurückbehalten und in Havre, Brest und Calais verkauft wurden."

Die Ankunft eines Besuchers, dessen vergoldeter Wagen, dem zwei gepuderte und bewaffnete Livreediener voranritten, unter dem Einfahrtsthore Halt machte, schnitt die Antwort ab, die ich im Begriff war zu geben, und nachdem die Gräfin mir erlaubt, ihr einen Abschiedskuß zu geben, überantwortete sie mich der Obhut Antoine's und sagte mir mit einer Freundlichkeit Lebewohl, aus welcher ich schloß, daß sie, obschon sie gesonnen war, mich zu verstoßen, doch nicht die Absicht hatte, mich gänzlich zu vergessen.

Antoine brachte mir die Kleidung eines Abbé's — das gewöhnliche Costüm eines Edelmannes jener Zeit, wenn er auf Reisen ging — und unter den langen Rock schnallte ich meinen Gürtel mit ein Paar ge-

Digitized by Google

ladenen Piſtolen und einem guten Dolch, während an meinem Sattel ein Paar Karabiner befeſtigt wurden.

„Mademoiſelle Nicola,“ ſagte Antoine, indem er Clara's Zofe hereinführte, die ich in ihrem neuen Coſtüm Mühe hatte, wiederzuerkennen.

Sie trug ein dunkles Nonnengewand mit einer langen Kapuze, einen langen Schleier und ein breites Kreuz. Die Schüchterheit ihres Erſcheinens bildete einen außerordentlichen Gegenſatz zu der Jugend und Schönheit ihres Geſichts und ihrem üppigen goldnem Haar. Ihre Geſichtsfarbe war rein, ihre Lippen zwei wunderſchöne Korallen und ihre Züge von der edelſten Form.

Ihre weiten Aermel ließen ihre weißen Arme ſehen und ihre Hände faſt kindiſch klein erſcheinen, während ſie ſich näherte und mir mit großer Offenheit beide entgegenſtreckte. Ihr aufwärts gerichteter Blick war dabei ſchüchtern und ernſt, aber vertrauensvoll.

„Willkommen, Nicola,“ ſagte ich, während ich den letzten Knopf meines langen dunkelfarbigen Prieſterrocks zumachte. „Wie es ſcheint, meine liebe kleine Tochter, ſtehen wir im Begriff, unſere Reiſe als Nonne und Abbé gemeinſchaftlich anzutreten.“

„Ja, mein Herr,“ ſagte ſie mit leichtem Erröthen, während ſich ihre langen braunen Augenwimpern ſenkten. „Und ich hoffe, wir werden uns mit gebührendem religiöſen Ernſte und Anſtande zu benehmen wiſſen.“

„Zweifelt nicht daran, ich bin ein Abbé von

Digitized by Google

einem unbekannten Orte, Ihr aber gehört wohl einem bestimmten Orden an?"

„Ja, Monsieur Blane, mein Gewand ist das der barmherzigen Schwestern, eines Ordens zum Beistand der Armen und Kranken von Pater Vincent-de-Paula gestiftet, einem Priester, dessen Leben eine ununterbrochene Reihenfolge von guten Thaten gewesen ist, denn er hat überall Spitäler für die Bejahrten, Armen und Kranken gegründet, und König Ludwig hat durch einen offenen Brief so eben seine neue Priorei der Lazariten bestätigt. Pater Vincent hat unter den Frommen von Paris einhundertundsechzigtausend Livres gesammelt und nach dem Elsaß und Lothringen gesendet, um das Elend des Landvolkes zu mildern, welches von dem Kriege heimgesucht wird und von der Anwesenheit —"

„Solcher Menschen wie ich, Mademoiselle."

„Ueberall wird er als ein Heiliger verehrt, obschon er noch nicht kanonisirt ist und das Gewand seines Ordens wird mich schützen, wenn auch der Umstand, daß ich seine Lieblingspathe bin, mich nicht beschützen sollte."

„Aber meine liebe kleine Nicola, Eure schöne Stimme wird durch den abscheulichen Accent des Elsaß, wo man Sdrazpurg statt Strasburg sagt, ganz verdorben werden."

„Monsieur Blane," entgegnete sie, indem sie mir voll ins Gesicht schauete, während der Ausdruck einer seltsamen Gemüthsbewegung aus ihren hellen Augen

Digitized by Google

ſprach, „wenn Ihr Euch vorgenommen habt, dieſen Ton der Galanterie oder des Scherzes während unſerer Reiſe beizubehalten, ſo verlaſſe ich Euch an dem erſten Thore von Paris und ſetze meinen Weg allein fort.“

„Nicola, Ihr ſeid ſo raſch entzündlich wie Schießpulver, aber in welcher Eigenſchaft reiſen wir? Als Vater und Tochter?“

„Nein; als Bruder und Schweſter.“

„Beim Jupiter, eine nähere Verwandtſchaft würde uns unendliche Mühe erſparen. O verzeihet, verzeihet mir, Nicola,“ ſetzte ich hinzu als ihre Wange erröthete und ihre Augen vor Zorn funkelten, „auf meine Ehre ich will Euch nicht wieder beleidigen.“

Antoine meldete jetzt, daß unſere Pferde an der kleinen Pforte warteten, und eine halbe Stunde ſpäter hatten wir mit einander Paris paſſirt.

Nicola ritt ein kräftiges, einfachgeſchirrtes kleines Pferd und ich meinen erprobten Dagobert.

Gegen Mittag paſſirten wir die letzte Barrière und ſchlugen die Straße nach Meaux ein.

Wir waren gehörig mit Päſſen an die königlichen Lieutenants oder Vicegouverneure verſehen, von welchen jede befeſtigte Stadt in Frankreich einen hatte.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Meine schöne Büßende.

„Es ist überaus seltsam," dachte ich, als wir auf der Landstraße nach Meaux trabten, dessen Kathedrale schon in der Ferne am rechten Ufer der Marne sichtbar ward, „ich, Blane von Blanerne, Chevalier der schottischen Leibgarde und so weiter, fungire als Führer einer französischen Zofe — als Steigbügelritter einer fahrenden Dirne!"

Und dennoch, während diese unedeln Gedanken in mir erwachten, und ich von Zeit zu Zeit meine Begleiterin von der Seite betrachtete, ward ich immer mehr von der Anmuth, womit sie ihr Pferd lenkte, von ihrer Jugend, ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit, vor allen Dingen aber von einer Reinheit des Gedankens und einer gewählten Conversation durchdrungen, die mich überzeugte, daß Nicola etwas Besseres sei als sie zu sein schien.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Aus einigen Bemerkungen, die sie fallen ließ, nahm ich ab, daß ihr Vater ein angesehener Bürger von Nancy war, den das Kriegsgeschick genöthigt hatte, im Heere Karl's des Vierten Dienste zu nehmen. Ihre Mutter war, wie ich ferner hörte, todt und ihre Stiefmutter, zu der sie jetzt zurückkehrte, war ihr abgeneigt und behandelte sie schlecht.

Ich habe wiederholt gesagt, daß Nicola sehr liebenswürdig war, so wie aber die Stunden unseres Beisammenseins sich verlängerten und wir neben einander zwischen den langen grünen Hecken und den blühenden Obst- und Weingärten hinritten, welche die Ufer der Marne umsäumten und, sowie der Frühling sich in Sommer verwandelte, ihrer Reife entgegengingen, begann ich immer neue und gefährliche Vorzüge zu entdecken — eine stolze Haltung, eine bezaubernde Reinheit, welche selbst der gerühmten Maria Louise von Lothringen zur Zierde gereicht haben würden — einer Fürstentochter, auf deren weitberühmte Schönheit Nicola sehr stolz zu sein schien und von welcher sie während unserer angenehmen Reise wohl hundertmal sprach und dabei oft, wie ich mich entsinne, die Manieren des jungen Grafen Pappenheim lächerlich machte, an welchen Karl der Vierte sie zu verheirathen gedachte.

Auf diese Weise begann ich die Zofe über der kleinen barmherzigen Schwester zu vergessen und täglich mehr Sorge für meine Toilette zu tragen, indem

Digitized by Google

ich meinen Schnurrbart zuſpitzte, mir das Haar kräuſelte und ſo weiter, indem ich mich, mit einem Worte, bemühete, in ihren Augen ſo vortheilhaft als möglich zu erſcheinen — zu welchem Zwecke, wußte ich ſelbſt kaum.

Wir paſſirten Meaux, deſſen Biſchof damals der berühmte Boſſuet war, und ritten ſchwatzend und lachend weiter und vergaßen ganz, in unſerer Eigenſchaft als Abt und barmherzige Schweſter, die berühmte Kapelle des heiligen Fiacre zu beſuchen.

Hu! Schon der Name erinnert mich an das Bild meines Schließers Martin Omelette und an jenes verteufelte alte hiſtoriſche Zimmer, aus welchem er mich nur ſo ungern zu entlaſſen ſchien.

Wir logirten in einer ſtillen kleinen Herberge am Marktplatze, wo Nicola's Tracht als Tochter des frommen Paters Vincent-de-Paula ihr die Achtung und Aufmerkſamkeit des Wirthes gewann, während mein Schnurrbart und mein Degen dieſelbe Wirkung auf die bausbäckige Wirthin äußerte, welche, wie ſie mir lächelnd ſagte, den Kriegsmann unter meinem prieſterlichen Gewande ſehr bald entdeckte.

Ein Ritt von dreiundzwanzig engliſchen Meilen brachte uns den nächſten Tag nach Château-Thierry, einer alten Stadt aus dem achten Jahrhundert, mit einem von Karl Martel erbauten Schloſſe auf einer Anhöhe, und in dieſer Richtung reiſten wir weiter, denn ich wählte einen Weg weit links von der nach

Digitized by Google

Lothringen führenden Hauptstraße, weil ich aus verschiedenen Gründen die früher von unserer Armee eingeschlagene Marschlinie zu vermeiden wünschte.

Wir kehrten hier in einer Herberge dem Hause gegenüber ein, in welchem der berühmte De-la-Fontaine geboren ward. Da die Wirthsleute alte Hugenotten und der Kriege der Ligue noch eingedenk waren, so empfingen sie zwei Passagiere, die ein Costüm wie Nicola und ich trugen, mit ziemlich unfreundlicher Miene. Ein Drehen meines Schnurrbartes aber und das Vorzeigen von dem, was in der modernen Welt und in der praktischen Philosophie das überzeugendste Argument ist — ich meine Geld — brachte alle ihre Bedenklichkeiten zum Schweigen und wir bekamen sofort Zimmer angewiesen.

Epernay, wo Marschall Biron durch eine Kanonenkugel getödtet ward, war unser nächster Halteplatz und hier sahen wir in unserer Herberge ein Bildniß von Guilleriz, dem berüchtigten Räuber, der in dem Walde von Gralla in der Bretagne ein Schloß bauete, wo er, nachdem er von fünftausend Mann belagert worden, gefangen genommen und im Jahre 1608 lebendig auf's Rad geflochten ward.

Da Epernay nur vierzehn englische Meilen südlich von Rheims liegt, so begann ich zu bemerken, daß wir ein wenig zu schnell reisten, und daß die Zeit, wo ich von meiner so angenehmen Begleiterin mich trennen sollte, mit jeder Stunde und Meile näher rückte.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Ich verliebe mich in eine Soubrette.

„Weder Tugend noch Laster besteht in passiven Gefühlen, sondern in der That."

Dieser Maxime des Marcus Aurelius Antoninus eingedenk, beschloß ich, thätig gut zu sein und die Gräfin für die Zukunft aus meinem Herzen zu verbannen.

Ich bedachte, während ich diesen abgedroschenen Ausspruch des guten Marcus auf mich selbst anwendete, nicht, daß es blos das Bild der Mademoiselle Nicola war, welches das der Frau von Amboise allmälig in den Hintergrund drängte.

Die fortwährende Nähe hatte ohne Zweifel viel Einfluß auf diese neue Neigung, welche jede Stunde in mir stärker ward.

Ueberdies ist das Herz der Jugend einer Existenz im Zustand der Leere entschieden abgeneigt und liebt Neuheit und Abwechselung.

Digitized by Google

In dem Augenblicke, wodaher ein glänzendes Bild entschwindet, tritt ein anderes an dessen Stelle und so wie die Entfernung zwischen der Gräfin und mir wuchs, stieg auch mein Interesse an Nicola — aber Nicola war ja blos eine Soubrette.

Da Alles, was Liebesleute sagen — obschon die Liebe jetzt nur auf meiner Seite zu existiren schien — von den klugen und prosaischen Leuten dieser Welt als sehr langweilig, gehaltlos und thöricht betrachtet wird, so will ich keinen Versuch machen, die verschiedenen kleinen Conversationen wiederzugeben, mit welchen Nicola und ich uns unterwegs die Zeit vertrieben.

Eine oder zwei jedoch will ich mittheilen, weil ich weiß, daß solche Conferenzen für die schönere Hälfte des Menschengeschlechts nicht ohne Interesse sind. und weil ich die Ehre habe, mit dieser Hälfte in allen Dingen überein zu stimmen.

„Mademoiselle," sagte ich nach ziemlich langem Schweigen, als wir uns Chalons näherten, „ich bin so glücklich, daß ich bei Euch bin."

„Ich freue mich ebenfalls, daß meine Gesellschaft Euch gefällt, mein Herr."

„Wie können wir uns jemals wieder trennen, Nicola? Wenn dieser Augenblick kommt, so werde ich der unglücklichste Mensch in ganz Lothringen sein."

„Ein galanter Mann würde gesagt haben, in der ganzen Welt," entgegnete sie mit schalkhaftem Lä-

Digitized by Google

cheln, „aber wird der Herr Abbé nicht dann seinen Gebeten obzuliegen haben?"

„Beim Jupiter, mein liebes Mädchen, dann werde ich in Helm und Reitstiefeln zu beten haben, wie ein Bischof von Cahors."

Ich bemerkte jedoch, daß, wenn meine Bemerkungen nicht in den gewöhnlichsten Gemeinplätzen über die Landschaften, oder die Städte, die wir passirten, oder über den Krieg, der uns auf so seltsame Weise zusammengeführt, bestanden, Nicola in der Regel schweigsam war. So oft ich zärtlich oder übertrieben höflich, was übrigens nur mit einer mir unerklärlichen Schüchternheit geschah — zu werden versuchte, so verrieth sie ein Gemisch von Zurückhaltung oder Gereiztheit, welches, wenn es von einer Soubrette nicht sehr schlau war, mich doch sehr verlegen machte und verblüffte.

Sie war ein ganz eigenthümlich verführerisches Mädchen und bei all' meiner immer mehr erwachenden Liebe zu ihr begann ich — ich weiß nicht warum — zu fürchten, daß sie ein tief angelegtes Spiel mit mir vorhabe, und eine Zeitlang war dieser Gedanke in mir vorherrschend — um so mehr, wenn ich an den schlauen intriguanten Charakter der Person dachte, von welcher sie mir anvertraut worden — nämlich der Gräfin, ihrer ehemaligen Gebieterin.

Und dennoch, wenn ich ihre reine weiße Stirn und ihre ruhigen, vertrauensvollen Augen betrachtete, ward mein Herz von sanfteren, freundlicheren Gedanken erfüllt.

Digitized by Google

Die arme, kleine Nicola!

Je zarter, oder — wenn man will — je deutlicher ich in meinen Aufmerkſamkeiten gegen ſie ward, deſto zurückhaltender ſchien ſie zu werden und um ſo mehr ſchien ihr daran zu liegen, unſere Reiſe zu beſchleunigen.

Dies diente jedoch nur dazu, mein Intereſſe und meine Neugier noch mehr zu reizen und mir ihre wirklichen Abſichten und ihren Charakter immer räthſelhafter erſcheinen zu laſſen.

In Meaux, in Château-Thierry, in Epernay und an andern Orten, wo wir in einem Gaſthaus, oder einer andern Herberge einkehrten, bemerkte ich, daß ſie ſich gefliſſentlich von mir in ihrem eigenen Zimmer abgeſondert hielt, und ob mit Wahrheit oder nur angeblich, weiß ich nicht — Ermüdung vorſchützend, ſelten auch nur eine Mahlzeit mit mir einnahm. Erſt wenn unſere Pferde gezäumt und geſattelt zur weiteren Fortſetzung unſerer Reiſe an der Thür ſtanden, kam ſie wieder zum Vorſchein.

Ich bemerkte ferner, daß ſo oft ich von der Gräfin ſprach, ihre Wangen ſich rötheten und ihre ſonſt ſo ſanften, blauen Augen von einem Zorne funkelten, den ſie ſich kaum die Mühe nahm, zu verhehlen. Sie verrieth auf dieſe Weiſe eine Ungeduld und Gereiztheit, die bei einer Perſon von ſo ſanfter Gemüthsart ſehr auffallen mußte.

„Was ſoll dies Alles eigentlich bedeuten?“ fragte

ich mich. „Hat ſich meine kleine Soubrette ſelbſt in mich verliebt und iſt ſie eiferſüchtig auf die Gräfin? Muth, Arthur Blane, und ergründe dieſes anderweite Geheimniß!“

Auf dem Wege nach Chalons, während wir eines jener ſchönen breiten Thäler entlang ritten, welche die Champagne durchſchneiden, ſprach ich mit ſo übertriebener Bewunderung von Clara von Amboiſe, daß meiner Begleiterin förmlich die Thränen in die ſchönen Augen traten.

„Dieſe Gräfin“ — ſtammelte ich, um das, was ich zu viel geſagt, wieder zurückzunehmen, obſchon ich nicht wußte, wie ich dies eigentlich anfangen ſollte.

„Gräfin — ſchweigt!“ rief Nicola mit ſchönem Zorne, „ſprecht nicht mehr von ihr und laßt mich die verhaßte Gemeinſchaft, in der ich zu ihr geſtanden, zu vergeſſen ſuchen. Es war ein Verhältniß, in welches ich durch die Macht der politiſchen Ereigniſſe verwickelt ward.“

Sprecht Ihr ſo von Eurer früheren Herrin?“

Nicola lachte und ward dann wieder zornig.

„Meiner Herrin!“ wiederholte ſie. „Mein armer Monſieur Blane, Ihr ſeid ein ſehr freundliches, gutes Geſchöpf!“

„Mademoiſelle,“ ſagte ich mit einer ironiſchen Verbeugung, „ich danke Euch für Eure günſtige Meinung.“

„Aber Ihr wißt nicht, mit wem Ihr redet, wovon Ihr ſprecht, oder was Ihr ſagt.“

Digitized by Google

„Was für ein verwöhntes Kind Ihr seid! Wie es scheint, sind wir plötzlich einerseits ganz zornig und andererseits ganz dumm geworden. Diese Gräfin von Amboise scheint für Euch ein förmlicher Popanz zu sein, Nicola."

„Schweigt!" rief sie wieder zornig werdend und versetzte mir mit ihrer Reitgerte einen scharfen Hieb über die linke Hand — einen so scharfen Hieb, daß wenn mich nicht mein dicker Handschuh geschützt hätte, ich vor Schmerz den Zügel hätte fallen lassen müssen. „Schweigt und sprecht nicht mehr davon."

„Wovon denn? Ihr sprecht in Räthseln."

„Dank sei dem Himmel! dort erblicke ich die Thürme von Chalons."

„Ihr warntet mich gleich anfangs vor der Gräfin, Nicola."

„Nun — und?"

„Eines Nachts an einem Thore des Louvre, wo ich dem Hôtel-de-Bourbon gegenüber Schildwach stand."

„Wißt Ihr noch, was ich sagte?"

„Könnte ich wohl etwas vergessen, wobei Nicola eine Rolle gespielt? Ich befolgte Euern Rath — ich sah sie nicht wieder."

„Großen Dank für diese herablassende Folgsamkeit, aber Monsieur Blane wird sich gefälligst erinnern, daß er, wie ich ihm gleich damals voraussagte, den nächsten Tag von Paris abmarschiren mußte. — Wie weit sind wir noch von Chalons?"

Digitized by Google

„Ungefähr sechs englische Meilen."

„Dank sei dem Himmel!"

„Warum wieder diese Dankbarkeit?"

„Weil diese widerwärtige verhaßte Reise nun bald zu Ende sein wird."

„Verhaßt?" sagte ich betroffen.

„Ja — im höchsten Grade."

„Ihr seid meiner überdrüssig, liebe Nicola," sagte ich, indem ich ihre Hand zu fassen suchte.

„Wenigstens Eurer Conversation," sagte sie, indem sie mir einen zweiten Hieb über die Finger gab, „und wenn Ihr nicht ein unterhaltenderes Thema finden könnt, als die Schönheit, den Witz et cetera der anerkannten Maitresse des französischen Königs, so habt die Güte, lieber gar nicht mehr zu sprechen."

Ich begann zu fürchten, daß ich zu weit gegangen sei, aber woher all diese Gereiztheit? Liebte dieses reizende Räthsel — dieses schöne Mädchen — mich wirklich und fühlte sie bei dem Gedanken an eine Nebenbuhlerin ihr kleines Herz schwellen?

Ich konnte eben so wenig diese Frage beantworten, als die seltsame Schüchternheit erklären, welche ihr Benehmen mir einflößte.

„Verzeihet mir, Mademoiselle," sagte ich, indem ich dicht an sie heranritt und ihre Hand zu küssen wagte — diesmal ward die Reitgerte nicht gehoben — „ich will nicht eher etwas sagen, als bis Ihr mich anredet."

Digitized by Google

„Dann sollt Ihr lange genug schweigen — das verspreche ich Euch.“

Sie war augenscheinlich in sehr aufgebrachter Stimmung und so ritten wir schweigend nach Chalons hinein und waren nun einhundertunddrei englische Meilen von Paris entfernt.

Von Zeit zu Zeit warf ich einen verstohlenen Blick auf Nicola und bemerkte zu meiner großen Bestürzung, daß sie weinte. Unter dem Lärm und Treiben von Chalons aber, der Prüfung unserer Papiere durch die argwöhnische Wache am Thore und während ich mich bemühete, in dieser mir völlig fremden Stadt ein passendes Gasthaus zu finden, konnte ich auf unsere vergangene eigenthümliche Conversation eben so wenig zurückkommen, als auf die wonnigen Schlüsse, die ich daraus zog.

Chalons liegt zwischen zwei großen Wiesen an dem Fluß Marne, der es in drei Theile scheidet — die Stadt, die Insel und die Vorstadt — und hoch über allen Gebäuden ragte der St.-Stephansthurm empor. Die Straßen waren breit und von Bäumen eingefaßt, die Wälle stark, die Gräben tief und breit. Sir Andrew Gray von Broxmouth in Lothian, ein schottischer Veteran, war Gouverneur und seine Garnison bestand aus zwei Bataillonen des Regiments Normandie.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Unsere Reise.

Wir kehrten in einer ruhigen Herberge in der Vorstadt ein — in einem Hause, wie ich es gewöhnlich wählte.

Der Wirth war ein alter Mann von ehrwürdigem Aussehen, der mir erzählte, er habe in den Kriegen der Ligue gedient und sei ein Kamerad von Nicolas Poussin in dem Regimente des Vicomte von Tavannes gewesen.

In dem Augenblicke, wo wir diese Herberge betraten, zog sich Nicola wie gewöhnlich in ihr Zimmer zurück — und zwar bei dieser Gelegenheit ohne das sanfte Lächeln und die Abschiedsverbeugung und ohne mir mit ihrer schönen Hand einen Kuß zuzuwerfen, wie sie sonst zu thun pflegte, wenn wir uns für die langen Stunden trennten, die bis zum nächstfolgenden Morgen verfließen mußten. Dies schmerzte mich mehr

Digitized by Google

als ich geglaubt hätte, daß die Kälte oder verächtliche Begegnung irgend eines Mädchens schmerzen könnte — besonders eines Mädchens von diesem Stande.

Diese Nacht verbrachte ich sehr schlaflos und in peinlicher Stimmung.

Die Liebe muß rein, wahr und demüthig sein, denn die wahre Liebe sucht, wie die Schrift von der Menschenliebe sagt, „nicht das Ihre," und von dieser Art war, hoffe ich, meine Liebe zu dieser kleinen Französin.

Ich belauschte das Zimmer, in welchem Nicola schlief, und hörte ihr sanftes Athmen durch die Thür hindurch, die ein wenig geöffnet stand. Ich sah den Schatten ihres mit Vorhängen versehenen Bettes, welchen das Nachtlicht auf den Fußboden warf und ich hätte, wie man zu sagen pflegt, die Welt darum gegeben, wenn ich hätte hineinlugen und ihr schlafendes Antlitz sehen dürfen. Wäre ich aber entdeckt worden, so würde dieses Einschleichen von einer so stolzen, so reinen und sittsamen Person wie Nicola als ein unverzeihliches Vergehen betrachtet worden sein. Deshalb blieb ich draußen und horchte, wachte, hoffte, ich wußte kaum was.

Ich zählte die Meilen, die Tage und Stunden unserer Reise — die vergangenen sowohl als die künftigen — und berechnete die Zeit, zu welcher sie mich verlassen müßte — wo wir uns trennen und uns nur allzuwahrscheinlicherweise niemals wiedersehen würden.

Digitized by Google

Dieſes bevorſtehende Schickſal erhöhete in hohem Grade das Vergnügen, welches ich an Nicola's Geſellſchaft fand, und ich begab mich von ſeltſamen Gedanken erfüllt wieder zu Bett.

„Entweder bin ich von ganz eigenthümlich entzündlicher Natur," ſagte ich, während ich mich unruhig auf meinem Pfühle hin und her warf; „oder durch welches andere Zauberwerk oder Wunder als ihre Schönheit beſtrickt dieſes Mädchen mich auf ſolche Weiſe?"

Es war dies eine Frage, die ich mir ſchon hundertmal vorgelegt hatte.

Dann dachte ich wieder an jene ſtolze Zurückhaltung, welche bei einer Soubrette — und beſonders bei der Soubrette einer ſo lebensluſtigen Schönheit wie die Gräfin Amboiſe — ſo ſchwer zu analyſiren war, und die ſelbſt durch die Eigenthümlichkeit unſerer beiderſeitigen Stellung — welcher zufolge ein junger Mann oder ein ſchönes junges Mädchen ohne vermählt oder verwandt zu ſein auf dieſe Weiſe, getrennt von der ganzen Welt, mit einander reiſten — nicht gänzlich erklärt werden konnte.

Warum verliebte ich mich nicht in dieſes Mädchen in Paris, wo ich tauſend günſtige Gelegenheiten hatte, ſie in eine jener zahlloſen Intriguen zu verwickeln, welche dort die Summe des menſchlichen Lebens ausmachen? Einfach, weil ich, ſo lange ich dort war, niemals daran gedacht hatte, und weil unſere Stellung damals eine ganz andere war.

Digitized by Google

Außer dem Beisammensein, welches die Hälfte oder vielleicht ziemlich alle Liebesangelegenheiten in der Welt veranlaßt, sind täglicher Umgang und der Landaufenthalt ganz vorzüglich geeignet, die zärtliche Leidenschaft zu entwickeln und zu nähren. Man lasse beliebige zwei junge Personen von zweierlei Geschlecht kurze Zeit auf dem Lande beisammen und wenn sie leidlich hübsch und ihre Herzen bis dahin noch frei sind, so wird ein geheimnißvolles Prinzip des animalischen Magnetismus sie unfehlbar einander näher ziehen, und eine sehr entschiedene Liebelei, wo nicht eine wirkliche Leidenschaft, wird die Folge sein.

Wenn wir daher auf dem Lande mit einer jungen hübschen Begleiterin wandern, so wird sie um so interessanter werden, weil wir ihr Gesicht und ihre Stimme allein sehen und hören, ohne sie mit den Gesichtern, Stimmen oder Manieren Anderer zu vergleichen, und umgeben von dem blauen Himmel, dem hellen Sonnenschein, den grünen Fluren oder den schattigen Wäldern werden sich tausend neue Reize und Schönheiten entwickeln, die früher unbeachtet blieben.

Fern von dem Tumult der Städte, Feldlager und Garnisonen — fern von dem Glanz und Geräusch des Lebens concentriren sich unsere Gedanken gleichsam auf einen Punkt. Die Phantasie bekommt volleren und freieren Spielraum, alle Impulse des Herzens werden freudiger und reiner, und auf diese Weise kann ein Mädchen, welchem wir kaum einen Gedanken

Digitized by Google

gewidmet haben würden, wenn wir ihr in dem Geräusche der Welt begegnet wären, eine förmliche Gottheit werden und von einem Glorienschein so hoher Schönheit umgeben sein, wie nur das Auge oder die Phantasie eines Liebenden ihn sehen kann.

Nicola war aber reizend genug, um selbst unter den Hofschönheiten Ludwig's des Dreizehnten Aufmerksamkeit zu erregen, und es war daher sehr natürlich, daß ich, auf dessen Schutz sie vertrauete und auf dessen Freundschaft und Ehre sie bauete, während unserer einsamen Reise durch die Champagne und Lothringen nach der französischen Grenze ein gefährliches Interesse für sie faßte.

Ach, leider konnte ich die Bitterkeit, welche diese wachsende Leidenschaft, die ich so leichtsinnig nährte, meinem Herzen kosten sollte, weder wissen noch voraussehen.

Beim Frühstück am nächsten Morgen ward meine Aufmerksamkeit durch eine silberne Medaille angezogen, welche der Herbergswirth an einer kleinen stählernen Kette an seinem Halse trug. Es war, wie sich ergab, eine von jenen, die in Rom auf Befehl Gregor's des Dreizehnten geschlagen worden, um das gräßliche Blutbad der St. Bartholomäusnacht zu verewigen, und da das Vorhandensein eines solchen Andenkens in meinem Heimathlande nur wenig bekannt ist, so kann ich es hier wohl beschreiben.

Man sah darauf, den Würgengel, dessen rechte Hand

Digitized by Google

mit einem Schwert bewaffnet war. In dem linken Arm trug er ein Kreuz; unter ihm lagen mehrere Menschengestalten mit durchschnittenen Hälsen und rings herum stand die Inschrift:

„Hugonetorum strages, 1572."

„Waret Ihr bei diesem Blutbade mit betheiligt?" fragte ich die Stirn runzelnd.

„Ja, mein Herr; in gewisser Weise war ich es."

„Aber das ist ja dreiundsechzig Jahre her."

„Ja, Herr Abbé; ich bin gerade dreiundsechzig Jahre alt."

„Und Ihr waret bei einem Blutbade betheiligt, als Ihr erst ein Jahr alt waret? Was für ein blutdürstiger junger Säugling müßt Ihr gewesen sein!"

„Ich ward an demselben Tage geboren, wo dieses Blutbad stattfand, mein Herr. Höret mich an. Es gab damals eine Blumenhändlerin in der Rue-de-l'Arbre-Sec. Kennt Ihr vielleicht zufällig die Rue-de-l'Arbre-Sec in Paris?"

„Jawohl."

„Ja, ja — es giebt dort fortwährend hübsche Mädchen."

„Ja; aber was wolltet Ihr von Eurer Blumenhändlerin erzählen?"

„In jener Straße gab es also eine Blumenhändlerin Namens Jeannette Lavardin. Sie war sehr hübsch und ward von allen Elegants von Paris sehr bewundert, die ihren kleinen Laden besuchten und Küsse

Digitized by Google

und Blumen kauften, denn zu jener Zeit trug jeder Cavalier einen Blumenſtrauß. Unglücklicherweiſe aber war die arme Jeannette eine Hugenottin und an dem Tage des Blutbades, nachdem die Garden des Königs von Herrn von O, ihrem Oberſten, angeführt, den Grafen de-la-Rochefoucault, welcher Oberjägermeiſter und erblicher Obergarderobier des Königs war, die Marquiſe von Renel, Francourt, den Kanzler von Navarra, und über zweihundert andere Edelleute, die in dem Louvre Schutz geſucht, auf ſo barbariſche Weiſe niedergemetzelt hatten, drangen ſie mit Blut beſpritzt und nach neuem Gemetzel dürſtend auch in die Rue-de-l'Arbe-Sec und ermordeten Jeannetten, obſchon dieſe auf die Knie niederſank und ſie anflehete, ihr das Leben zu ſchenken, indem ſie ſagte, ſie ſei nicht in geeignetem Zuſtande, um zu ſterben. Einer der Musketiere nöthigte ihr das Verſprechen ab, eine gute Katholikin zu ſein, was ſie auch verſprach. Sofort aber ward ſie von Schwertern und Dolchen durchbohrt, damit ſie, wie die Mörder ſagten, nicht wieder in ihre Ketzerei zurückverfiele. Hierauf entfernten ſich die Banditen um neue Schlachtopfer zu ſuchen.

„Am nächſten Tage, als die Katholiken ſämmtliche Leichen in die Seine warfen, fanden ſie, daß die ermordete Jeannette in ihrem Todeskampfe ein Kind geboren hatte. Viele Perſonen waren tief gerührt, als ſie eine Geburt unter ſo entſetzlichen Umſtänden ſahen; andere wollten den „Hugenottenbalg“ ſammt ſeiner

Digitized by Google

todten Mutter in den Fluß werfen und der arme nackte Säugling ward in dieſer grauſamen Abſicht von einem der Soldaten des Oberſten von O gepackt, aber von einem Edelmanne der ſchottiſchen Garde Karl's des Neunten gerettet, welcher ſeinen Sammetmantel darüber warf. So wuchs dieſes Kind zum Manne heran und hat jetzt die Ehre, mit Euch zu ſprechen."

„Eine ſeltſame und furchtbare Geſchichte," ſagte ich. „Und dieſer Edelmann von der ſchottiſchen Garde —"

„War der Buſenfreund des Königs von Navarra — der Chevalier Blane."

„Mein Vater!" rief ich erfreut.

„Euer Vater, Herr Abbé!" rief der Herbergswirth, indem er mich beinahe umarmte; „Euer Vater! Sagt mir, iſt dieſer wackere Chevalier noch am Leben?"

„Ach, leider nein. Er ward voriges Jahr kaltblütig ermordet, aber ich werde ihn rächen, wenn ich jemals den ſchottiſchen Boden wieder betrete."

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Ein unheimlicher Wald.

Jenseits Chalons ritten wir wieder mehrere Meilen weit ohne ein Wort zu sprechen, denn Nicola schien noch ungehalten auf mich zu sein und ich fühlte eine Niedergeschlagenheit und Unentschlossenheit, die ich mir nicht erklären konnte, denn dieses Mädchen übte einen seltsamen und mächtigen Zauber über mich.

Jetzt jedoch ward ein plötzlich heranziehendes Ungewitter das glückliche Mittel, uns zu einer genügenden Erklärung zu bringen, ungefähr nach Art der königlichen Liebesleute in der Aeneide, ausgenommen daß wir uns mit mehr Anstand benahmen als Dido und ihr Halbgott.

Gegen die Abenddämmerung sahen wir uns an der Grenze der unteren Champagne, in der Nähe eines großen Waldes, in dessen Thälern wir den rechten Weg verloren hatten, und die immer schwärzer werden-

Digitized by Google

den Wolken ſo wie die drückende Schwüle der Atmoſphäre verkündeten uns, was wir zu erwarten hatten.

Weit und breit war kein Haus oder Dorf ſichtbar und die Waldwege ſchienen nach jeder Richtung hin ſich in eine Wildniß von Bäumen zu verlieren. Auf einem den Wald überragenden Felſen ſtand ein altes Schloß, in welchem wir Obdach oder einen Führer zu finden erwarteten. Es war aber, wie ſich ergab, eine dachloſe wahrſcheinlich aus den Kriegen der Ligue herrührende Ruine, und zwei oder drei Männer, die wir in der Nähe hatten herumſchleichen ſehen, verſchwanden bei unſerer Annäherung und gaben auf mein Anrufen keine Antwort.

Dieſes brachte uns auf den unangenehmen Gedanken, daß wir Räuber geſehen hätten, und meine bis jetzt muthige kleine Begleiterin ward bleich als die Dunkelheit zunahm und ich ſorgfältig die Piſtolen an meinem Gürtel und die Karabiner an meinem Sattelknopf unterſuchte.

In ihrer Angſt vergaß Nicola ihr Ungehaltenſein und redete mich wieder an, indem ſie ihr Pferd dicht an dem meinen hielt, denn jede Minute war meine Hand nöthig um ihren Zügel zu faſſen, weil das Geſtrüpp und Steine das Thier ſtörrig und zum Stolpern geneigt machten.

Einmal heulte ein Wolf nicht weit von uns und ſie ſtieß einen ſchwachen Schrei aus. Die franzöſiſchen Wälder wimmelten damals von dieſen Thieren. De-Mezeray

Digitized by Google

erzählt uns, daß im Jahr 1437 dann und wann Wölfe durch die Stadtthore rannten und in der Rue-St.-Antoine in Paris Kinder zerriſſen, und alle Welt weiß von dem furchtbaren wilden Thiere, welches in dem Walde von Fontaineblau hauſte und einhundertundvierzig Perſonen zerriß, ehe es von Herrn von Briſſac und zwölf von des Königs Musketieren erlegt ward. *)

„Fürchtet Euch nicht, liebe Nicola," ſagte ich, „denn ich habe vier Kugeln und meinen Dolch zu Eurem Dienſte."

„Dieſe werden Euch gegen eine Heerde von Wölfen wenig helfen, Monſieur Blane."

„Freilich, eine Heerde könnte vielleicht uns ziemliche Schwierigkeiten bereiten."

„Oder eine Räuberbande — wie die des berüchtigten Guilleriz."

„Zum Teufel! Meine werthe Mademoiſelle, denkt doch nicht an ſo etwas — dennoch aber möchte ich lieber mit Räubern als mit Wölfen zu thun haben."

„Wirklich! Haltet Ihr Euer Leben für einen Gegenſtand, der nur geringen Werth hat?"

„Ich lege ihm, liebe Nicola, genau den Werth bei, den Euer Intereſſe an mir ihm giebt."

*) Noch im Jahre 1765 wimmelte der Wald von Soiſſons von Wölfen und eine Ordonnanz Heinrich's des Dritten befahl den Gutsbeſitzern, jeden dritten Monat eine allgemeine Jagd anzuſtellen.

Digitized by Google

„Ein sehr nettes Compliment, Monsieur Blanc, aber drückt mir nicht die Hand so sehr. Ach mein Himmel, da fängt es auch an zu blitzen. Ueberdies ist es in diesem Walde ohnehin nicht geheuer.“

„Wie so?“

„Es haust ein Gespenst darin.“

„Was den Teufel, Mademoiselle! ein wirkliches Gespenst?“

„Ja.“

„Lieber gar, Nicola.“

„Ein langer, hagerer, entsetzlicher Mann mit einem furchtbaren Gesichte.“

„Mit Wölfen, Räubern und Gespenstern zu Gefährten — einen dunkeln Wald, Donner, Regen und Wind — werden wir eine angenehme Nacht zubringen! Jetzt beginnt es schon in den Blättern zu rauschen. Meine arme kleine Nicola! Ihr werdet recht durchnäßt werden.“

„Mon Dieu, in diesem Walde war es, wo Karl dem Achten von Frankreich sein naher Tod verkündet ward,“ flüsterte Nicola schaudernd.

„Wer verkündete ihm denn seinen Tod?“

„Das Gespenst — der Dämon, der in diesem Walde haust.“

„Uff! Sollen wir auch noch einen Dämon zur Gesellschaft bekommen? — Wie war denn das eigentlich?“

„Karl der Achte zog nach der Eroberung von Neapel wieder heim und passirte, begleitet von Anna

Digitized by Google

von Bretagne, ſeiner Gemahlin, und der Lady Beaujeu, ſeiner Schweſter, dieſen Wald, als plötzlich eine lange entſetzliche Geſtalt, wie ein Todtengerippe, mit einem langen, großen Barte und furchtbar großen rothen Augen aus dem Gebüſch hervortrat und dem Roß des Königs in den Zügel fiel, indem ſie mit einer gellenden Stimme gleich dem heulenden Wind rief:

„Halt, o König! wohin gehſt Du?“

„Nach Paris,“ antwortete Karl muthig. „Aber warum?“

„Weil Du verrathen biſt — hüte Dich vor dem Orangenbaum!“ antwortete das Geſpenſt und verſchwand, denn weder der König noch ſeine Begleiter vermochten eine Spur von ihm zu finden. Karl ward deshalb unruhig und wartete bis die ganze ſchottiſche Garde unter Lord Bernard Stuart von Aubigne herankam und mit dieſer paſſirte er unverſehrt den Wald. Der ſchreckliche Anblick des Geſpenſtes ſchwebte ihm aber fortwährend vor, ſo daß er bald darauf den Verſtand verlor und an einer vergifteten Orange ſtarb.

Nicola erzählte mir auch, daß dem Aberglauben der Landleute zufolge dieſer Wald der Aufenthaltsort eines böſen unter dem Namen La Bête Havette bekannten weiblichen Geſpenſtes ſei, welches — wie jene Waſſernixe, die unſern Freund, den heiligen Fiacre, verfolgte — in Brunnen und Quellen lebte und ſeine Wuth an kleinen Kindern auszulaſſen pflegte, indem es ſie erſäufte.

Digitized by Google

Hier hörte man auch die Jagd des heiligen Hubertus, wo das Gebell gespenstiger Hunde, das Klirren von in der Hölle geschmiedeten Fesseln und klägliches Geschrei in mitternächtlicher Stunde über die Gipfel der Bäume dahinfegte und in der Ferne verhallte, so wie die Dämonen die Seelen der Verdammten der Züchtigung entgegenschleppten.

Für solche gespenstige Erscheinungen hielt nämlich das abergläubische Landvolk die im Herbste und Frühling hoch in der Luft vorüberziehenden Schwärme wilder Gänse.

Endlich jedoch, als die Finsterniß immer mehr zunahm, schien Nicola sich vor ihren eigenen unheimlichen Geschichten zu fürchten. Sie hörte auf zu sprechen und hielt sich dicht an meiner Seite.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Was dort geschah.

Die Finsterniß des Himmels und die Dichtheit des unter einander verwobenen Laubwerks über unsern Köpfen, machten unsern Weg so dunkel, daß unsere Pferde bei jedem Schritt stolperten, bis ich endlich abstieg und sie am Zügel führte.

Es herrschte eine seltsame Stille in der Luft.

Der Regen fiel in großen warmen Tropfen, die schwerfällig auf die breiten Blätter des Sommerwaldes niederplätscherten. Das grüne gespenstige Blitzen erhellte von Zeit zu Zeit die langen, dunkeln Fernsichten, zitterte einen Augenblick lang auf den alten, knotigen Baumstämmen und verlieh ihnen ein seltsames, groteskes Ansehen, welches Nicola erschreckte.

Diese begann wahrscheinlich sich Selbstvorwürfe zu machen, daß sie jene, keineswegs erheiternde Geschichte, oder Episode aus dem Leben Karl's des Achten in

Digitized by Google

einer so unheimlichen Oertlichkeit erzählt hatte, und während der Donner jeden Augenblick näher und näher über uns rollte und krachte, zitterte sie vor Angst wie ein Vögelchen, so daß ich meinen Mantel um sie schlug, um sie nebenbei auch vor dem immer dichter fallenden Regen zu schützen.

Es begann mir nun immer mehr daran zu liegen, recht bald für sie ein Obdach ausfindig machen zu können. Eine Nacht im Walde, allen Mißlichkeiten eines Gewittersturmes und den wirklichen und eingebildeten Schrecknissen eines solchen Ortes ausgesetzt zu sein, war wie ich fürchtete, vielleicht mehr, als die Constitution eines von Natur so zarten Mädchens wie Nicola ertragen konnte.

Während ich noch in dieser Verlegenheit war, entdeckten wir eine Höhle oder tiefe Spalte in einer mit Epheu bedeckten Felsenmasse, dicht neben uns — in demselben Felsen, auf welchem das alte Schloß stand.

Ich band den Zügel Dagobert's, dessen zu keiner Zeit sehr große Gleichgültigkeit durch den Donner ziemlich gestört ward, an den Zweig eines Baumes. Dann trat ich in die Höhle, feuerte mein Pistol in einen Haufen trockene Blätter ab und schuf auf diese Weise ein augenblickliches Licht.

Die Höhle war ziemlich groß und mit den verdorreten Ueberresten des vergangenen Herbstes angefüllt.

Ich führte Nicola hinein, setzte sie in eine bequeme Ecke und nachdem ich die Pferde dicht neben der Höhle

Digitized by Google

ſo untergebracht, daß ſie ſich nicht losreißen und davonlaufen konnten, begab ich mich wieder zu ihr.

Und ſo ſaßen wir Hand in Hand in dieſer finſtern Felſenhöhle, horchten auf den wilden Sturm, der draußen heulte und ſahen den Blitzen zu, die über und zwiſchen den Bäumen des Sommerwaldes hindurchzuckten.

Ich hatte meine Piſtolen bereit gelegt, um für jeden Fall gerüſtet zu ſein. Dann machte ich aus trocknen Blättern und unſern Mänteln ein Bett für Nicola und bat ſie, ſich zu faſſen und zu ſehen, ob ſie vielleicht ein wenig ſchlafen könne.

Sie drückte mir aber ſanft die Hand und erklärte, ſie ſei viel zu unruhig und aufgeregt, als daß ſie an Schlaf denken könnte.

Und ſo ſaßen wir allein in dieſer Nacht, in dieſem alten geſpenſtigen Walde an der Grenze der Champagne.

Ich drückte von Zeit zu Zeit ihre liebe ſchmale Hand und dann und wann erfolgte eine Erwiederung, welche mich mit einem Wonneſchauer erfüllte. Dann ſchmiegte ſie ſich dichter an mich, denn die Nacht war rabenſchwarz und der Aufruhr der Elemente draußen wirklich entſetzlich.

Während wir ſo daſaßen, hatte das dumpfe, heiſere, feierliche Murmeln des Windes, ſo wie er ſtieg und fiel, etwas in der That Ergreifendes. Zuweilen wehklagte er wie die gemiſchten Stimmen einer zahlloſen Menge; dann brauſte er unter den hin und her

Digitized by Google

geworfenen Aeſten wie die Wogen eines fernen Meeres in grimmigen plötzlichen Stößen. Bald ſtarb er ganz hinweg und wir hörten blos das Rauſchen des Regens, der auf die Blätter des durchnäßten Waldes ſo unabläſſig herabſtrömte.

Zuweilen ſchienen ſeltſame Töne ſich mit dem ſauſenden Winde zu miſchen. Dieſe hielt ich für das Geheul geſcheuchter Wölfe und nahm oft meine Piſtolen zur Hand, im Fall einer dieſer furchtbaren Bewohner der Wildniß unſern Zufluchtsort finden und blindlings hereinſtürzen ſollte.

Die leuchtenden Blitze erhellten von Zeit zu Zeit die zackigen Umriſſe der Höhlenmündung und die naſſen Waldthäler, die ſich in unſicherer dunkler Perſpektive dahinſtreckten.

Das ganze Schauſpiel mit allen ſeinen Nebenumſtänden war ſo furchtbar, daß Nicola ihre Kapuze über die Augen zog und zuweilen ihre Stirn auf meine Schulter ſinken ließ. Sie war halb ohnmächtig vor Furcht und erſchöpft von Müdigkeit, und da ſie eine gute kleine Katholikin war, ſo hörte ich ſie von Zeit zu Zeit Gebete murmeln.

Ueberdies gelobte ſie, wenn ſie den Schreckniſſen dieſer Nacht entränne, den berühmteſten Altar in Lothringen, nämlich den der heiligen Lucia, der Schottin, in St.-Michel zu beſuchen.

Plötzlich ſtieß ſie einen leiſen Schrei aus und packte mich am Arme.

Digitized by Google

Ein Blitz oder vielmehr ein Feuerklumpen, der mit betäubenden Krachen und durch sein eigenes spezifisches Gewicht zu fallen schien, schlug an der Mündung der Höhle in einen großen Baum, eine starke alte Eiche, die vielleicht hundert Jahr hier gestanden, und riß sie in Stücken, indem er sie wie ein gewaltiger Flammenkeil bis auf die Wurzeln spaltete.

Eine Zeit lang war der Schwefelgeruch förmlich erstickend, endlich aber verzog er sich und mit ihm zugleich minderte sich die Angst meiner zitternden Gefährtin.

„Wir sind hier in Sicherheit, Nicola," sagte ich, indem ich sie sanft mit einem Arme umschlang.

„In Sicherheit, meint Ihr? Ach, Monsieur Blane, macht ein Zeichen des Kreuzes — nur ein einziges — mir zu Gefallen!"

„Mademoiselle, von mir wäre es Spott," sagte ich, „denn meine Vorväter waren die ersten, welche den Vorschriften der Lollards von Kyle folgten."

„Dann sollten ihre Nachkommen dieses Vergehen dadurch wieder gut machen, daß sie die Ersten wären, die meinen Vorschriften folgten. Ihr haltet es wohl ebenso wie Eure Väter für papistisch? Was kommt darauf an, wie Ihr es nennt oder wie sie es nannten? denn seid versichert, es ist das Zeichen des Himmels und ich werde deren drei über Euch machen," sagte sie indem sie ihre schöne Hand im Finstern drei Mal über meine Augen und Stirn bewegte.

Digitized by Google

„Theuerſte Nicola!“

„Wenn Ihr mir die Hand ſo ſehr drückt, ſo werde ich mir die Freiheit nehmen, ſie Euch zu entziehen. St.-Ephrem ſagt: Sehet die kleinen Vögel an, wenn ſie ihre Flügel kreuzweis ausſtrecken — ſehet, dann ſteigen ſie gerade gen Himmel empor; wenn ſie dieſelben aber falten, ſo fallen ſie keuchend und athemlos nieder — wohin?“

„Zur Erde wahrſcheinlich.“

„Ja — darum denkt an dieſe Dinge.“

„Theure Nicola, ich kann blos an Euch denken.“

„Wenn Ihr Marie Louiſe von Lothringen geſehen habt, dann werdet Ihr nicht mehr an mich denken.“

„Peste! Meine liebe Nicola, ich habe durchaus keinen Wunſch, Eure Mademoiſelle Marie Louiſe zu ſehen; auch werde ich mich nicht in die gefährliche Nähe ihrer Perſon oder ihrer Leute wagen, wenigſtens nicht eher, als bis ich die Tracht als Abbé mit einem eiſernen Küraß der ſchottiſchen Leibgarde vertauſcht habe.“

„Und bis wir uns an den Thoren von Nancy getrennt haben werden, nicht wahr?“ ſagte ſie leiſe.

„Ach, Nicola,“ antwortete ich, „Ihr wißt nicht, wie der Gedanke an dieſe Trennung mir das Herz zerreißt!“

Ich ſeufzte und zog ſie näher und immer näher an meine Bruſt. Sie ſträubte ſich nicht, aber ich war mir bewußt, daß ſie bitterlich weinte und dieſe geheime

Digitized by Google

Gemüthsbewegung rührte mich tief und ſteigerte meine Leidenſchaft auf den höchſten Gipfel.

„Nicola,“ ſagte ich plötzlich, „wollt Ihr mich heirathen, theure Nicola? O Ihr wißt nicht, wie ſehr, wie zärtlich ich Euch liebe!“

„Mich wollt Ihr heirathen, eine arme Zofe, Ihr, ein Chevalier der königlichen Garde — einer von dem ſtolzen Adel der ſchottiſchen Leibgarde!“

„Ja — ich, Nicola.“

„Ach, mein Herr, Ihr dürft nicht ſo ſprechen und nicht an ſo etwas denken. Ich bin weiter nichts als ein armes Mädchen.“

„Warum? Warum ſoll ich nicht daran denken?“

„Was würde die Armee — was würde ganz Paris ſagen?“

„Ich werde Euch mit Freuden heirathen, theure Nicola, und Euch nach Hauſe führen in mein theures Vaterland. Die Gräfin —“

„Schon wieder die Gräfin!“

„Verzeihet mir, Theuerſte, ich ſtehe nicht im Begriff, ſie zu loben, ſondern blos zu ſagen, daß ſie mir verſprochen hat, daß durch die mächtige Vermittelung Richelieu's und des Königs Ludwig der grauſame Befehl, durch den ich verbannt und geächtet worden, wieder zurückgenommen werden ſoll, und ich weiß, ſie wird dieſes Verſprechen halten. Daheim habe ich Ländereien und zahlreiche Getreidefelder und Wieſen an den Ufern des Dee. Ich habe Wälder und ein Schloß,

Digitized by Google

wo Euer heiteres Gelächter wieder ein freudiges Echo erwecken soll, und Alles, was ich habe, mit meinem Herzen und meiner Liebe will ich mit Euch theilen, Nicola," sagte ich hingerissen von dem ehrlichen Feuer meiner Leidenschaft und den Impulsen der Jugend.

Ich fühlte, daß sie immer heftiger zitterte, und ihre Thränen rannen an meiner Wange herunter.

„Wenn ich nun zugestünde, daß ich Euch liebte, würdet Ihr mir dann ergebener sein?"

„Unmöglich! Ich könnte Euch nicht ergebener sein, als ich es jetzt schon bin."

„O thörichter Monsieur Blane! Ich hörte Euch einmal beinahe dasselbe zu jenem Weibe, der Amboise, sagen."

„Erinnert mich nicht mehr daran, theuerste Nicola, oder ich sinke vor Scham in die Erde."

„Dann laßt uns schweigen."

„Nein, nein; sagt, daß Ihr mich liebt, daß Ihr mich heirathen wollt," flüsterte ich. „Sprecht, Nicola, denn diese Ungewißheit, dieses Schweigen martert mich."

„Es kann nicht, es darf nicht sein; unsere Stellung im Leben ist ungleich und unsere Wege gehen weit aus einander."

„Liebe und Ehe werden sie vereinigen."

„Niemals!" entgegnete sie mit gebrochener Stimme. „Unsere Lebenswege müssen, ich sage es nochmals, weit, weit aus einander liegen."

„Nicola!"

Digitized by Google

„Ich bin weiter nichts als eine arme kleine Zofe, ein mittelloſes Mädchen von beſcheidener Herkunft, und wie würden Eure ſtolzen ſchottiſchen Verwandten mit allen ihren Ahnen und Wappenſchildern mich empfangen, wenn ſie dies erführen!“

„Sie können es niemals erfahren, Nicola, und wenn Ihr das Weib meines Herzens, wenn Ihr die Lady von Blanerne ſeid, dann kann ich ſtarke Hände und ſtählerne Klingen genug in Glenkens finden, um den ſtolzeſten Pair in Schottland zu zwingen, ſeine Mütze vor Euch abzunehmen.“

„Ihn zu zwingen! Dies iſt alſo eine Probe von dem Glück, welches Ihr mir bieten würdet. Daß ich Euch liebe,“ ſagte ſie weinend, „laßt dieſe heißen Thränen bezeugen, aber hört auf, ferner von Liebe oder von Ehe mit mir zu ſprechen. Solche Träume können niemals in Erfüllung gehen. Ich könnte niemals die Demüthigung ertragen, die Ihr mir bereiten würdet, denn ich hege in meinem Hergen viel Stolz und Hochmuth, obſchon Ihr mich für ſo ſchüchtern, ſchwach und ſanft haltet. Ich werde mich bemühen, Eure Freundin zu ſein, dieſe Liebe aber werde ich beſiegen, zermalmen, vielleicht vergeſſen.“

„Wann denn?“

„Wenn wir uns trennen. Ach, leider kann ich nicht hoffen, dieſes verhängnißvolle Ziel zu erreichen, ſo lange ich bei Euch bin.“

„Nein, nein, Nicola,“ ſagte ich, indem ich ſie an

Digitized by Google

mein Herz drückte, während die Zärtlichkeit und Offenheit dieses Geständnisses mit der klagenden Sanftheit ihrer Stimme mich unaussprechlich rührte. „Es wird Euch niemals gelingen, so grausam zu sein und die angenehmen Tage unseres Beisammenseins und die Liebe, die wir uns gestanden, zu vergessen."

„Das ist wohl möglich."

Hierauf trat eine lange Pause ein und wir fuhren fort, in Finsterniß und Schweigen Hand in Hand zu sitzen. Unsere Herzen und Lippen waren eben so einig wie unsere Gedanken, bis endlich Nicola von der Aufregung und Ermüdung übermannt in Schlaf sank — in Schlaf an meiner Brust!

Ein so seltsames Ding ist die Liebe.

Ich hatte Nicola kennen gelernt und wieder verlassen. Ich war wiederholt mit ihr zusammengetroffen, blos um sie wieder zu verlassen und ohne einen andern Gedanken, als daß sie schön sei.

Damals war sie mir nichts gewesen.

Von der Zeit aber, wo die Liebe ihren Glorienschein über sie auszugießen begann, schien sie mir ebenso nothwendig als die Luft oder der Sonnenschein, ja als das Leben selbst.

Wir schienen jetzt blos eine einzige Existenz zu haben, und das Wunderbare für mich bestand jetzt darin, wie ich ohne sie hatte leben, athmen und so viele Jahre zubringen können, ohne zu entdecken, daß ihr Platz in der Welt meines Herzens leer gewesen war.

Digitized by Google

Dies alles ist sehr geheimnißvoll, aber jeder Liebende hat dieselbe Idee, oder seine Liebe ist keine wirkliche Liebe zu nennen.

Noch viel ließe sich über dieses geheimnißvolle Gefühl sagen, aber von einer wirklichen Erklärung desselben kann schwerlich die Rede sein.

Mein ganzes Wesen schien jetzt von einer neuen Freude durchdrungen zu sein und ich dachte nicht mehr daran, wie die Zeit mir vergangen war, ehe dieser Quell der Leidenschaft in unsern Seelen mit dem ersten Kusse entsprungen war, den wir in dieser finstern Höhle austauschten, welche mit allen diese Scene begleitenden Schreckniſſen unsere Gefühle so plötzlich zu einer Krisis gebracht hatte.

Und so verging unsere Nacht in dem alten gespenstischen Walde König Karl's des Achten.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Was ſpäter geſchah.

Mit der Nacht und Finſterniß verzog ſich das Unwetter und als der Morgen anbrach, war keine Spur mehr davon zu ſehen, als die zerzauſten, zerriſſenen Aeſte, die vom Blitz geſpaltene Eiche und der diamantenähnliche Thau, welcher von jedem Blatte tropfte und das ſchwerbeladene Gras niederbog.

Nicola erwachte erfriſcht, ich aber war bleich, müde und aufgeregt. Die ganze lange Nacht hatte ich nicht geſchlafen, ſondern neben meiner Begleiterin geſeſſen. Sie bewachend und halb tragend, war ich erfüllt von Glück und vielen Gedanken, von welchen einige mich ſehr unruhig machten. Aber ich küßte die ſchlafenden Augen Nicola's und indem ich Alles vergaß, nur nicht, daß ſie mich liebte, begann ich unſere armen Gäule wieder zu ſatteln, welche die Schreckniſſe und Unbe-

Digitized by Google

quemlichkeiten der vergangenen Nacht mit dem ganzen Gleichmuth alter Cavallerieypferde beſtanden hatten.

Ganze Schwärme jener kleinen Vögel von der Schnepfengattung, in Frankreich unter dem Namen chevaliers aux pieds verts bekannt, flatterten in den nebeligen Sümpfen und um die kleinen Tümpel herum, welche durch die über Nacht gefallenen Regenſtröme gebildet worden. Die aufgeſcheuchten Haaſen und Kaninchen ſprangen unter dem naſſen Laube hervor und flohen vor uns, während wir aufſaßen und unſer unbequemes Aſyl verließen. Nach der Richtung der Sonnenſtrahlen durch den Wald ſteuernd, ſuchten wir wieder den Weg, der nach Lothringen führte.

Wir fanden ihn bald und ließen, indem wir die Grenze dieſer feindlichen Provinz paſſirten, die fruchtbaren Ebenen der ſchönen Champagne hinter uns. Unſern erſten Halt machten wir in Jaubecourt auf dem linken Ufer der Aisne. Es iſt dies ein Lehngut der Prinzen von Lillebonne, die eine Nebenlinie des Hauſes Lothringen ſind.

Nicola betrachtete mit ſehnſüchtigem Auge die vergoldeten Thurmſpitzen des altväteriſchen Schloſſes und ſagte, ſie hätte Freunde dort, die ſie mit Freuden empfangen würden.

„Aber ich verſprach, Euch bis Nancy zu begleiten,“ ſagte ich im Tone der Unruhe und der getäuſchten Erwartung.

„Sehr wahr,“ entgegnete ſie mit Thränen in den

Augen und wir ritten schweigend und traurig, von unsern eigenen Gedanken bedrückt, denn wir näherten uns nun dem Orte und dem Tage unserer Trennung auf immer.

Mein Herz war erfüllt von einem Gemisch von Freude und Schmerz. Wie wonnig war es, von der vollständigen Liebe dieses sanften Wesens überzeugt zu sein und ihre sanfte, zauberische Stimme mir immer und immer wieder die schüchterne Versicherung geben zu hören. Aber wie bitter war dagegen die Kenntniß, daß ein Tag bevorstand, wo ich diese Stimme und diese Versicherungen nicht mehr hören sollte!

In ihrem Wesen lag eine sanfte Zärtlichkeit, die nur ein Liebender entdecken konnte, und sie erfüllte mich mit Wonne. Sie hatte die Gegenseitigkeit unseres Gefühls so vollkommen eingestanden, daß ich in dieser Beziehung keine weiteren Anforderungen stellen konnte, ausgenommen, daß wir uns in Nancy nicht trennen möchten — denn dieser Trennung sah ich mit aufrichtigem und nagendem Schmerz entgegen.

Vergebens bemühete ich mich, zu vergessen, daß sie mir bevorstand, und noch eine Weile glücklich zu sein, denn wenn ich Nicola betrachtete, erfüllte mich das wonnige Bewußtsein des Eigenthumsrechtes auf diese reizende Gestalt und die Gemeinsamkeit des Gefühls in ihrem liebreichen Herzen, mit hohen und freudigen Empfindungen.

Diese Liebe zu Nicola, welche in mir so plötzlich

Digitized by Google

erwacht war und durch den vertrauten Umgang und die Länge unserer Reise gesteigert ward, war die erste wahre Leidenschaft meines Herzens, welches bis jetzt von einem so absorbirenden Gefühl nichts gewußt hatte.

Niemals zuvor war der Gedanke an ein Weib — an ein pures Kind — zwischen mich und den großen Wunsch meiner Seele — Ehre und Ruhm in der französischen Armee — getreten, und jetzt dachte ich gleichwohl nur an Nicola und wie ich *mit* ihr und *für* sie allein leben könnte.

Ich bemühete mich, meine wirkliche Liebe zu ihr zu studiren und die wahrscheinliche Dauer derselben zu ermessen. War diese Liebe nicht am unrechten Orte? Der Verstand sagte, daß sie dies allerdings sei. Der kalte Verstand! Dennoch aber liebte ich sie und die Liebe macht Alles gleich. Freilich stand diese Leidenschaft in directem Widerspruche mit den tausend alten socialen — oder antisocialen — Vorurtheilen, welche die leitenden Grundsätze, das Leben, gleichsam die zweite Religion meiner Familie seit Jahrhunderten ausgemacht hatten — niemals ein Weib zu heirathen, welches an Blut, Namen oder Herkunft nicht auf gleich hoher Stufe stünde.

Nicola war aber weiter nichts als eine Zofe — die Soubrette der ausschweifenden Maitresse des französischen Königs — und dennoch liebte ich sie mit dem rücksichtslosen Feuer eines Knaben.

Rang und Name, Stolz, Vorurtheil und Stamm-

Digitized by Google

baum, mit all ihrem alten heraldiſchen Tand und Firlefanz — was waren ſie für mich weiter als etwas, was ich zu den Füßen dieſer reizenden Franzöſin niederlegte, wenn ich ſagte, daß ich ſie liebte?

Einige Meilen des Weges war Nicola ſehr traurig geweſen, aber eine Bemerkung im Geiſte der vorſtehenden Betrachtung, die ich meiner Converſation beigemiſcht, rüttelte ſie wieder auf und ſie ermunterte ſich als wir uns St.-Michel näherten.

„Lieber Arthur," ſagte ſie, indem ſie mich auf die Hand klopfte, während ein ſchönes Lächeln aus ihren liebenden blauen Augen leuchtete, „Ihr habt ein fürſtliches Herz. — Ich wollte, ich wäre eine Gräfin — ja, ſogar Mademoiſelle von Lothringen um Euretwillen."

„Die ſchöne Marie Louiſe?"

„Ja — die ſchöne Marie Louiſe — ſie, die für ſo ſtolz, ſo ſchlau und ränkevoll gehalten wird?"

„Warum?"

„Weil Ihr für mich, ein armes Mädchen, nicht mehr ſagen oder opfern könntet, als ich dann für Euch, einen ſchlichten Edelmann, thun würde."

„Hört mich an, Nicola. So liebenswürdig dieſe Prinzeſſin, die Braut des Grafen Pappenheim, auch ſein mag, ſo hoch ihre Abkunft und ſo groß ihr Reichthum auch iſt, ſo würde ich doch auch nicht ein einziges goldenes Haar von Eurem ſchönen Haupte, Nicola, für Louiſen mit all ihrem Rang und Glanz dahingeben."

Digitized by Google

„Guter, lieber Arthur!“ ſagte ſie durch ihre Thränen hindurchlächelnd; „aber ich ſollte Euch nicht lieben.“

„Nicola!“

„Es iſt ſehr wahr — nur zu wahr!“

„Und warum.“

„Aus vielen Gründen — aus mehr Gründen als ich zu ſagen wage. Einen jedoch kann ich Euch nennen —“

„Nennt ihn. Aber Ihr habt ſchon ſo viele genannt.“

„Ihr ſeid ein Hugenot — ich bin Katholikin.“

„Nun — und was iſt weiter dabei?“

„Ich begehe eine Sünde gegen meinen Glauben, wenn ich Euch liebe; aber ich fürchte, wir armen Frauen ſind in der Frage der Liebe, wenn ſie mit der Pflicht in Widerſtreit geräth, alle Heidinnen.“

„Dann küßt mich, ſchöne Heidin.“

Wir waren jetzt dicht an dem Thore von St.-Michel und folglich — leider! — nur noch dreißig engliſche Meilen von Nancy entfernt. Wir fühlten uns daher trauriger geſtimmt als je.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Die Tochter Macbeth's.

Die alte Stadt St.-Michel, die Hauptstadt der Vogtei desselben Namens, erhob sich jetzt vor uns auf einer Anhöhe.

Das Banner mit den drei Lilien flatterte auf den Wällen und verkündete, daß die Stadt von französischen Truppen besetzt war. Sie bestanden aus einer Schwadron von Roger-de-St.-Lacy's Dragonern.

Ludwig der Dreizehnte hatte diese kleine Grenzstadt, den Sitz des Parlaments von Lothringen während des Krieges von 1632, schon einmal genommen, aber in Folge des Vertrags von Liwourdin wieder herausgegeben.

Jetzt war sie hauptsächlich wegen eines prachtvollen Benedictiner-Klosters berühmt, wohin die Reliquien der heiligen Lucia, der Schottin, zur größern Sicherheit aus der Kirche von Mont-St.-Lucie, die einige

Digitized by Google

Meilen entfernt nahe am Rhein ſtand, gebracht wurden.

Ein ſilbergrauer Nebel ſtieg aus Wald und Schlucht empor, als wir uns der Stadt näherten. Die grünen Blätter ſchimmerten in der Sonne und die langen, anmuthigen Weiden weheten im Winde, welcher in den kaſtanienbraunen Blättern rauſchte.

Wir frühſtückten in einem kleinen Dorfe, welches in einem Thale an der Maas lag, und nachdem wir an dem Thore unſere Beglaubigungen als Abbé und Tochter des Pater Vincent-de-Paula vorgezeigt, ritten wir ſtracks nach der Benedictiner-Abtei, an deren äußerer Vorhalle wir abſtiegen.

Mich bei den Pferden zurücklaſſend trat hierauf Nicola mit freundlichem Lächeln, einem anmuthigen Nicken ihres ſchönen Kopfes und dem Verſprechen, nicht lange zu bleiben, in die prachtvolle alte gothiſche Kirche des St.-Bennet.

Nachdem ich die Zügel unſerer Pferde an einigen in der Mauer angebrachten eiſernen Ringen befeſtigt, ſetzte ich mich auf die ſteinerne Bank des Portals und verſank eine Weile in Gedanken ehe ich bemerkte, daß ein alter Prieſter in dem gewöhnlichen Gewande eines franzöſiſchen Geiſtlichen, mit einem kleinen ſchwarzſeidenen Käppchen auf dem weißen Haar, ſich neben mich geſetzt hatte und mich aufmerkſam betrachtete.

Ich bot ihm einen guten Morgen, denn der Tag war noch jung.

Digitized by Google

„Bon jour, Monsieur l'Abbé," sagte er, „nach Eurer Haltung zu urtheilen, glaube ich nicht, daß Ihr ein Geistlicher seid."

„Wirklich!"

„Ihr werdet mich entschuldigen, aber es ist so."

„Warum?"

„Abbés sitzen nicht mit einem Bein über dem andern oder spielen mit ihrem Schnurrbart, ebensowenig tragen sie in der Regel einen Degen, denn das ist nicht gebräuchlich."

„Aber ich bin auf der Reise und finde ein kriegerisches Aussehen in Herbergen und an Stadtthoren sehr vortheilhaft, und dann wissen wir ja Alle, daß Monseigneur, der gegenwärtige Erzbischof von Paris, der beste Fechter in Frankreich war."

„Mit Ausnahme des Chevalier Hepburn."

„Ja."

„Versteht sich; mit Ausnahme unseres Landsmannes, des Chevalier Hepburn."

„Wie? Unseres Landsmannes?" fragte ich.

„Ich erkannte den Schotten in Euch, ebenso wie den Soldaten, Sir," sagte der alte Mann lächelnd und mir die Hände drückend. „Ihr gehört wohl zu der französischen Armee?"

„Vielleicht; aber Ihr seid sehr neugierig."

„Seid unbesorgt. Obschon ich in dem Gebiet des Herzogs Karl lebe, so bin ich doch der Pater Allan Colville, ein Priester des von Gregor dem Dreizehnten

Digitized by Google

in Pontamouſſin, einige Meilen von hier in der Vogtei von St.-Michel gegründeten ſchottiſchen Collegs und habe kein Intereſſe an den Streitigkeiten zwiſchen Königen und Herzögen, obſchon der junge Prinz von Vaudemont, der mir ſehr gewogen iſt, mich zum Cuſtos der Reliquien der heiligen Lucia gemacht hat, vor welchen Eure Begleiterin jetzt ihr Gebet verrichtet. Die Schweſter des Pater Vincent-de-Paula iſt wohl Eure Frau in Verkleidung?"

„Nein," ſagte ich bis an die Schläfe erröthend.

„Eure Schweſter vielleicht?"

„Nein," wiederholte ich mit ſteigendem Aerger, „die Kriegsumſtände nöthigen uns, mit einander zu reiſen, obſchon wir durchaus nicht mit einander verwandt ſind."

„Entſchuldigt," ſagte der Pater indem er, um das Geſpräch auf etwas Anderes zu bringen, hinzuſetzte: „Vielleicht wißt Ihr, daß die heilige Lucia eine Landsmännin von uns war?"

„Wahrſcheinlich eben ſo wie der heilige Fiacre. Ihr müßt meine Unwiſſenheit entſchuldigen, denn ich höre heute von dieſer vortrefflichen Dame zum erſten Male," entgegnete ich lächelnd.

„Sie war die Tochter eines Königs."

„In dergleichen Dingen bin ich ein wenig ungläubig, frommer Vater," ſagte ich wieder lächelnd; „in Frankreich ſind alle die alten Heiligen Söhne oder Töchter von Königen, Grafen und Kaiſern. Die Heiligkeit ward zu jener Zeit durch den Rang erhöhet."

Digitized by Google

„In Camerarius und in dem französischen Brevier werdet Ihr finden, daß sie die Tochter eines schottischen Königs, Macbeth's des Usurpators, war und um die Verbrechen ihres Vaters zu sühnen, nachdem sie von dem Schlosse Dunsinnane entronnen, sich im Jahre 1160 in Einsamkeit und Dunkel zurückzog um Gott zu dienen. Nachdem sie unser Heimathland verlassen, erreichte sie die Ufer jenes Flusses, der Maas, wählte sich einen einsamen Ort, einen bewaldeten Berg in der Diöceſe von Verdun, und bauete sich hier eine Klause, wo sie im Jahr 1190 im Geruch der Heiligkeit starb und von dem Bischof von Verdun, Heinrich von Blois, auch von Wincheſter genannt, Bruder des Königs Stephan von England, unter die Heiligen aufgenommen ward. Es werden große Wallfahrten zu ihren Reliquien unternommen. In der Sommerzeit werden dieſelben in der Kirche von Mont-St.-Lucie verwahrt, welche ihr zu Ehren im Jahre 1625 von einem Prinzen des Hauſes Guiſe erbauet ward, der eine Schweſter des gegenwärtigen Herzogs Karl's des Vierten heirathete."

„Das iſt eine merkwürdige Geſchichte," ſagte ich, „aber dieſe Reliquien beſtehen wohl nur in einigen, wenigen Gebeinen."

„Wie!" rief der alte Prieſter, „nur in einigen wenigen Gebeinen! Ich wollte, Ihr wäret ein Anhänger des alten Glaubens und könntet die Heilige ſehen, wie wir ſie ſehen — gerade als ob ſie erſt geſtern geſtorben wäre."

Digitized by Google

„Wirklich!“

„Ihre Leiche ist vollständig in einem durchsichtigen Sarg von dem reinsten venetianischen Krystall eingeschlossen — und in diesem liegt sie weiß gekleidet, lieblich in ihrer jungfräulichen Reinheit, denn im Tode gewannen ihre Züge die ganze Blüthe der Jugend wieder. Ihr Haar gleicht dem blankſten Gold, ihre Züge sind sanft und freundlich; die langen Wimpern ihrer Augen sind geschlossen und geben ihrem schlafenden Antlitz einen reizenden Ausdruck von Bescheidenheit und Ruhe und ein jungfräulicher Kranz schmückt ihre Stirn. Ihre kleinen zarten Hände sind über der Brust gekreuzt. Die eine hält einen goldenen Kelch, die andere ihr Krucifix, und wenn Gebete von mehr als gewöhnlicher Reinheit an ihrem Schrein zum Himmel emporgeschickt werden, so hat man gesehen, wie ihre Lippen lächeln und ein heller Glanz sich über ihr Gesicht und Gewand verbreitete — ein Licht, welches die Schauenden mit Wonne und Ehrfurcht erfüllt. Ueberdies dringt zuweilen durch die Poren dieses krystallenen Sarges ein Duft — ein entzückender Wohlgeruch, wie der, welchen in alten Zeiten der Körper des Märtyrers Polikarp ausströmte.“

„Und sie war eine Tochter Macbeth's! Bei meiner Seele, ich gäbe gern einen Louisd'or darum, wenn ich alles dies sehen könnte.“

Der Priester schüttelte den Kopf.

„Und ihr Körper ist noch ganz unverweſt, sagt Ihr?“

Digitized by Google

„Weniger verweſt, als der Eure oder der meine,“ entgegnete der Prieſter.

„Und dennoch iſt ſie geſtorben —“

„Vor länger als fünfhundert Jahren.“

„Entſchuldigt mich, Vater Colville, aber in der That —“

„Ihr findet dies ſeltſam, aber erzählt Volterranus uns nicht von der Leiche eines jungen Mädchens, die während des Pontificats Alexanders des Sechſten noch ſchön, zart und blühend in einem römiſchen Grabmal gefunden ward?“

„Das kann wohl ſein, aber ich glaube nicht an Volterranus.“

„Er ſagt, ſie habe in einem marmornen Sarge gelegen. Ihre Schönheit blendete Alle, die ſie ſahen. Ihr Haar, welches lang und flächſen war, ward durch eine Tiara von blankem Gold auf ihrem Haupte zuſammengehalten. Zu ihren Füßen ſtand eine brennende Lampe, deren Licht beim Oeffnen der Gruft durch das Eindringen der äußern Atmoſphäre ausgelöſcht ward. Aus einer Inſchrift auf dieſem Grabmal ging hervor, daß dieſes ſchöne junge Mädchen „Tulliola, die Lieblingstochter Cicero's“ war. Da ſie aber ſonach eine ungetaufte Heidin war, ſo befahl Papſt Alexander, die ſo wunderbar erhaltene Leiche in die Tiber zu werfen, was demgemäß auch geſchah. Doch kommen wir davon zurück. Unſer Altar der heiligen Lucia ward im Jahre 1603 durch die Herzogin von

Digitized by Google

Lothringen, eine Dame aus dem Hause Mantua, besucht."

„Die Mutter des gegenwärtigen Prinzen von Vaudemont?"

„Nein, die Mutter seiner Halbschwester, der berühmten Mademoiselle Marie Louise, die jetzt in Paris ist. Eben so ward der Schrein auch mit großer Feierlichkeit von seiner gegenwärtigen Majestät dem König Ludwig dem Dreizehnten besucht, als er vor vier Jahren St.-Michel belagerte, und bei dieser Gelegenheit legte seine Favoritin, Frau von Amboise, alle ihre Ringe und Armbänder auf den Altar nieder. Er soll auch von Mademoiselle von Lothringen besucht werden und zwar nach ihrer Vermählung mit dem Grafen Pappenheim — einem Ereigniß, welchem ich mit etwas egoistischem Interesse entgegensehe."

„Warum?"

„Weil ich als Hüter der Reliquien das Hochzeitskleid der Braut zum Geschenk erhalten soll."

Von dieser modrigen Geschwätzigkeit, deren ich — denn meine Gedanken waren mit ganz andern Dingen beschäftigt — herzlich überdrüssig war, ward ich endlich dadurch erlöst, daß Pater Colville von einem alten Benedictiner abgerufen ward, und gerade als er sich entfernte, ward meine Aufmerksamkeit durch einen schönen, stattlichen Cavalier angezogen, der mit zwei, eben so wie er, gut berittenen und bewaffneten Dienern, rasch auf einen großen Baum zugeritten kam, welcher

Digitized by Google

vor der Pomme d'Eve, einer der Abtei gegenüberliegenden Herberge, ſtand.

Gebieteriſch den Wirth herbeirufend, verlangte er Wein, aber ohne abzuſteigen.

Die ganze Haltung dieſes jungen Cavaliers und die Biegung ſeiner Hutfeder kam mir bekannt vor und als ich mich ihm näherte, erkannte ich den jungen Marquis von Toneins, Feldmeiſter des Regiments Normandie und Sohn und Erbe des Marſchalls Herzog de-la-Force.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Beunruhigende Nachrichten.

„Laßt die Kanne blink, blink, blinken —
Ein Soldat ist ein Mann,
Das Leben nur eine Spann' —
Darum laßt Soldaten trinken'"

Dieses Liedchen des hinterlistigen Dago im „Mohr von Venedig," summte ich vor mich hin und setzte eben so wie er hinzu:

„Wein her, heda!"

Mit diesen Worten ging ich auf den Baum zu, unter welchem der Marquis und seine beiden Diener sich gütlich thaten.

Die Letzteren stierten mich mit der gewöhnlichen Unverschämtheit der Lakaien vornehmer Herren an, bis der Marquis den Hut abnahm und rief:

„Pardieu! Wen sehe ich? Monsieur Blanc von der königlichen Garde — Monsieur Blanc hier und als Abbé verkleidet!"

Digitized by Google

„Ja, Marquis — aber blos auf einige Zeit.“

„Eine seltsame Tracht für den treuen Soldaten des Königs — und auch zuweilen seinen Nebenbuhler, wenn Alles wahr ist, was man erzählt.“

„Marquis, erlaubt mir, zu bemerken, daß Eure Worte sehr unklug sind.“

„Briefe aus Paris konnten uns nichts von Euch sagen — Ihr hieltet Euren Aufenthaltsort so geheim, daß unter der schottischen Leibwache das Gerücht ging, Ihr stündet im Begriff, Euch lächerlich zu machen.“

„Marquis!“

„Nämlich dadurch, daß Ihr heirathetet und ein solider Mann würdet.“

„Das ist ein falsches Gerücht, bei meiner Ehre!“ sagte ich erröthend, während ich mich der Unterredung von voriger Nacht im Walde erinnerte. „Aber was habt Ihr mir von der schottischen Garde zu erzählen, Marquis? Wer ist davon todt und wer noch am Leben?“

„Meiner Treu, das kann ich Euch kaum sagen, aber ich glaube nicht, daß die Küraſſiere jetzt über fünfundsiebenzig Mann zählen. Sie haben sich überall mit Ruhm bedeckt, diese Herren der Schöpfung, und am Rhein und im Elsaß den Teufel gespielt. Habt Ihr meine Briefe an Marion-de-l'Orme abgegeben?“

„Ja.“

„Und wie sah die Kleine aus?“

„Göttlich, wie gewöhnlich.“

Digitized by Google

„Bon! Habt Ihr vielleicht auch die Herzogin von Charoſt geſehen?“

„Die ſchöne Geſchiedene? — Nein.“

„Und doch waret Ihr den ganzen Winter in Paris.“

„Ich ſtudirte, lieber Freund.“

„Ihr ſtudirtet — Ihr?“

„Ja wohl — ich machte praktiſche Studien über die innere Oekonomie Eurer franzöſiſchen Gefängniſſe.“

„Tête Dieu! Ich verſtehe Euch nicht — aber Euer Leben in Paris ſcheint ein ſehr eingezogenes geweſen zu ſein.“

„Ja wohl und zwar einfach deshalb, weil es auf ein oberes Zimmer der Baſtille beſchränkt war.“

„Der Baſtille — zum Teufel!“

„Dieſen Ausruf erwartete ich, denn der Fürſt der Finſterniß iſt der Potentat, den ſolche wilde, flotte, junge Herren wie Ihr, gewöhnlich anrufen.“

„Aber erzählet mir doch dieſe Geſchichte, denn ſelbſt in dieſer Entfernung von Paris, hat der Name der Baſtille einen beunruhigenden Klang.“

Ich erzählte ihm meine Geſchichte, oder wenigſtens ſo viel davon, als ich ihm zu offenbaren gerathen fand, und bemühete mich, die Schuld an meiner Gefangenſchaft einzig und allein auf Briſſac's Eiferſucht zu ſchieben.

„Wenn Ihr nach Paris kommt, Herr Marquis,“ ſagte ich zum Schluſſe, „ſo thut mir den Gefallen,

Digitized by Google

Herrn von Briſſac ein wenig die Haut zu ritzen. Ich hege einen gewaltigen Groll gegen ihn wegen der Rolle, die er in dieſer Angelegenheit geſpielt, beſonders wegen der Art und Weiſe, auf welche er ſie geſpielt. Thut mir dieſen Gefallen — ich werde das Werk fortſetzen, wenn Ihr ihm nicht den Garaus macht und wenn ich nämlich die alten Thürme von Notre-Dame wieder zu ſehen bekomme. Ich hatte keine Zeit, ihn, ehe ich Paris verließ, auf den Boulevards oder am Montmartre zu treffen, weil ich gar ſo ſchnell fortmußte — übrigens weicht er faſt nie von Marion-de-l'Orme's Seite."

„Mort de ma vie! Dann ſtehe ich Euch völlig zu Dienſten," ſagte der Marquis, deſſen Augen bei dieſer Mittheilung vor Wuth funkelten.

„Glaubt mir, ich werde ſtets bereit ſein, für Euch daſſelbe zu thun."

„Ich hielt Briſſac für einen ächten Pantoffelhelden vom Lande, der auf ſeinem kleinen Schloſſe bei Verſailles ſchwelgte und in ſeine Frau förmlich verliebt wäre. Alſo — er iſt in der Rue-St.-Jacques geweſen. Peste! Ich werde ihm, ſobald ich nach Paris komme, einen heilſamen Schrecken vor dieſer Oertlichkeit einjagen."

Die beiden Galane ſchlugen ſich wirklich an der Fähre von Nesle. Briſſac wurde ſpäter in die Complotte verwickelt, welche der ausſchweifende Günſtling des Königs, Heinrich von Cinq Mars, im Jahre 1642

Digitized by Google

gegen Richelieu ſchmiedete. Der Cardinal ſpielte aber ſeine Karten mit ſeiner gewohnten Gewandtheit und Schlauheit, denn Cinq Mars ſtarb in Lyon auf dem Schaffott und Briſſac ward in Paris auf dem Grèveplatze gerädert.

Doch ich greife meiner Geſchichte vor.

„Dies iſt der ſchönſte Wein, den ich gekoſtet ſeitdem ich den Rhein paſſirt," ſagte der Marquis indem er ſeinen Becher niederſetzte und die Zügel zuſammenraffte. „Binnen Kurzem werde ich in meiner heimathlichen Provinz Champagne ſein und dann Wein trinken, wie er in Deutſchland niemals gekeltert worden, ſeitdem Vater Noah die Traube pflanzte und der Menſchheit das hohe Gut verlieh, ſich betrinken zu können. Und nun lebt wohl — ich reite nach Paris, um Depeſchen von dem Marſchall Herzog, meinem Vater, zu überbringen. In einer Woche werde ich Marion geküßt, mich zu den Füßen der Charoſt geworfen, Briſſac durch den Leib gerannt, mit den Mädchen im Hôtel-d'Argent getanzt und denen im Hôtel-de-Bourgogne ein Benefiz gegeben haben. Ich werde mit allen Blumenmädchen auf dem Pont-aux-Colombes kokettirt, mich in der goldenen Lilie betrunken, mit Ferte-Imbault die Knochen des Teufels in einen Würfelbecher geſchüttelt und der Himmel weiß was ſonſt noch alles gemacht haben. Wie man ſagt, wird der Krieg bald beendet werden, denn Richelieu hat Mademoiſelle von Lothringen entdeckt und in die Baſtille geſchickt und

Digitized by Google

wird ſie nun wahrſcheinlich mit Gewalt an irgend einen franzöſiſchen Pair verheirathen. Auf dieſe Weiſe wird Ludwig der Dreizehnte, wie man glaubt, den Herzog, ihren Vater, mit leichter Mühe zwingen, ſeinen Willen zu thun. Aber, apropos, ehe wir ſcheiden, laßt mich Euch den guten Rath ertheilen, Euch nicht allzunahe an Nancy zu wagen."

Ich hatte von Zeit zu Zeit einen unruhigen Blick nach der Benedictinerkirche geworfen, weil ich meine fromme Begleiterin heraustreten zu ſehen erwartete. Ich war des tollköpfigen jungen Marquis ſehr überdrüßig, deſſen leichtfertige Converſation ſo ſehr nach Paris und dem alten Style des franzöſiſchen Lagers ſchmeckte. Sie war mir widerwärtig und langweilig nach den angenehmen Tagen, die ich in der reinen und tugendhaften Geſellſchaft Nicola's verlebt. Seine letzte Mahnung aber intereſſirte mich.

„Ich ſoll Nancy meiden, ſagt Ihr, Marquis — warum?"

„Es iſt vom Feinde beſetzt."

„Das trifft ſich unglücklich für mich."

„Allerdings, weil es vor Euch liegt. Während mein tapferer Papa, der Marſchall Herzog, ſich bei Strasburg beſchäftigte, ging Karl der Vierte mit ſeinem Sohne, dem Prinzen von Vaudemont und dem jungen Feuerfreſſer, Wolfgang Graf Pappenheim mit viertauſend Mann ausgewählter Truppen, mittelſt einer Schiffbrücke über den Rhein, erreichte die alte Haupt-

Digitized by Google

ſtadt Lothringens durch einen Eilmarſch und lebt jetzt in Saus und Braus in dem alterthümlichen Palaſte des Herzogthums.“

„Parbleu — dann muß ich mich in Acht nehmen, denn ich bin beauftragt, oder habe vielmehr verſprochen, eine Dame bis an die Thore von Nancy zu begleiten.“

„Eine Dame?“

„Ja.“

„Von woher?“

„Von Paris.“

„Peste! Iſt ſie hübſch?“

„Das weiß ich nicht — ſie iſt eine Nonne.“

„Nom d'un Pape! Und wollt Ihr mir vielleicht weißmachen, daß Ihr dieſen ganzen Weg mit einer hübſchen Dame zurückgelegt habt, ohne auch nur ihr Geſicht zu ſehen? Sehr wahrſcheinlich, mein Herr von der ſchottiſchen Garde!“

In dieſem Augenblick erſchien Nicola in ihrem dunkeln Gewand an dem rieſigen gothiſchen Portal der Kirche und ſah ſich unentſchloſſen um.

„Oho, Herr Abbé,“ ſagte der leichtfertige Marquis, „dort ſteht Eure kleine Büßende und wartet auf Euch. Meiner Treu! nicht übel — ich werde auch den Küraß ablegen und die Prieſterkutte anziehen — doch, glückliche Reiſe — auf Wiederſehen!“

„Adieu.“

Ich hob meinen Hut und von ſeinen beiden Dienern gefolgt, galoppirte der Marquis luſtig die Straße

Digitized by Google

hinab, die nach dem Walde führte, in welchem Nicola und ich die Nacht zugebracht hatten.

Als ich mich ihr näherte, empfing sie mich fast mit einer Liebkosung und ich weiß nicht, ob es die Wirkung ihrer Andacht war, aber sie schien jetzt freundlich, heiter und sogar zufrieden zu sein.

Ich dagegen fühlte mich immer noch schmerzlich bewegt.

„Morgen werden wir in Nancy sein und übermorgen werden wir scheiden, Nicola, scheiden, um uns nie wieder zu sehen," sagte ich, indem ich sie in den Sattel hob.

„Nein, lieber, lieber Arthur," sagte sie, indem sie ihr Antlitz dicht zu dem meinen herabneigte, „Euer Ton und Euer Ausdruck zerreißt mir das Herz — Ihr zweifelt an mir — o, was soll ich sagen, um Euch zu überzeugen, um Euch zu beruhigen?"

„Höret mich an, Nicola. Hier ist eine Kirche und ein Priester" — Vater Colville winkte uns in diesem Augenblicke von dem Portale her ein Lebewohl zu — „warum können wir uns nicht vermählen? Hier ist auch ein Ring — er gehörte meiner Mutter, Nicola. Es kostet nur wenige Worte: — „Mit diesem Ring vermähle ich mich Dir — dieses Gold und Silber gebe ich Dir — und mit all meiner irdischen Habe statte ich Dich aus" — und dann könnte nur der Himmel uns scheiden."

„Armer Arthur! Euer Gold und Silber besteht

Digitized by Google

zur Zeit noch in dem Solde eines ſchottiſchen Küraſſiers, Eure irdiſche Habe in Frankreich in dem Staube eines Tagemarſches. Und dennoch würde ich mich Euch vermählen," ſetzte ſie hinzu, während ihr die heißen Thränen über die Wangen herabrollten, „aber ich habe noch andere Perſonen als mich ſelbſt zu Rathe zu ziehen — andere Perſonen, die mich lieber im Grabe, denn als das Weib eines Glücksſoldaten ſehen würden. Unſer Rang iſt ungleich und trotz Eurer gegenwärtigen Liebe würde ich mich nur zukünftigem Elende vermählen."

„O Nicola, habt Ihr kein Vertrauen zu mir? Was meint Ihr unter gegenwärtiger Liebe und zukünftigen Elend?"

„Würdet Ihr wohl mit einer franzöſiſchen Zofe zur Frau, Euch wieder zu der ſtolzen, übermüthigen ſchottiſchen Leibgarde begeben?"

„Nein — wir würden Frankreich verlaſſen."

„Beweiſt dieſes Zugeſtändniß nicht, daß Ihr einer Schande aus dem Wege zu gehen habt?"

„Einer Schande, Nicola!" ſtammelte ich.

„Ja — und wie ſteht es mit den Verſprechungen, welche die Gräfin Euch gegeben? — Sind ſie bis jetzt erfüllt?"

„Leider, nein."

„Und Eure Depeſchen an dem Chevalier Hepburn — ſind ſie ſchon abgegeben?"

„Wahr — wahr; aber die Furcht, Euch zu

Digitized by Google

verlieren, macht mich verzweifelt und blind gegen Alles.“

„Genug, lieber Arthur — laßt uns nicht weiter davon sprechen.“

„Und dennoch, Nicola, würde ich für Euch jeder Gefahr trotzen, denn ich liebe Euch, wie ich niemals ein Weib geliebt, seitdem ich meine arme Mutter begrub, welche fern von mir schläft auf dem alten Kirchhofe von Glenkens.“

Als ob sie ihrem eigenen Entschlusse nicht trauete, gab Nicola ihrem Pferde einen Hieb, verhüllte ihr Gesicht und — wie mir schien — ihr Schluchzen mit ihrer Kapuze und ritt voran.

Ich folgte und so ließen wir bekümmert die Thore und Wälle von St.-Michel hinter uns.

Ich unterrichtete sie von der Gefahr, die wir — ich wenigstens — liefen, weil Nancy von den Truppen des Herzogs Karl und Wolfgang Pappenheim's, seines zukünftigen Schwiegersohnes, besetzt war.

Sie gab Freude zu erkennen, als sie hörte, daß der tapfere, alte Herzog sich im Besitz seiner erblichen Heimath befand, was für sie als Lothringerin nicht mehr als natürlich und angemessen war. Dennoch aber schauderte sie bei dem Namen des jungen Pappenheim, der zu dem glänzenden Muthe seines Vaters auch die Hinterlist des Fuchses und die unbarmherzige Wildheit des Tigers gesellte.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Vaudemont.

So wie wir weiterkamen, hörten wir stündlich von den Gräueln und Verwüstungen, die der Graf von Bitche oder nach deutscher Schreibweise Bitsch, Oberst der lothringischen Petardiere, ein bis an die Lippen in Verbrechen und Sünde getaufter Mann, und Wolfgang von Pappenheim und sein kaiserliches Corps, ein kroatisches Regiment, an den Lothringern begangen, welche mit dem Cardinal de-Lavalette, mit Hepburn oder La-Force unterhandelt hatten, und ganz besonders an Denen, welche den Truppen dieser Anführer Fourage, Proviant oder Geld geliefert hatten.

Einige wurden lebendig gerädert oder nach der Laune ihrer Häscher erschossen oder gehängt, und das Gerücht behauptete, daß der junge Prinz von Vaudemont mit seinem künftigen Schwager bei Verübung dieser Grausamkeiten Hand in Hand ging, besonders

Digitized by Google

im Elsaß, dessen Herzog noch ein purer Knabe von neun oder zehn Jahren war.

Wegen ihres kürzlichen Verweilens in Paris glaubte Nicola, daß sie von den furchtbaren Kroaten Alles zu befürchten hätte, und ward leichenblaß, als wir bei Commercy, einer Stadt am linken Ufer der Maas, an einer Reihe von Unglücklichen vorüberkamen, die an den Bäumen so aufgehängt waren, daß sie uns ihre schwarzen, aufgedunsenen, entsetzlichen Gesichter zukehrten, welche von einer Schaar aasgieriger Raben umkreist wurden.

In Commercy, welches blos wegen der Fabrikation jener kleinen Kuchen, die man Madeleines nennt, berühmt ist, sahen wir das stattliche Schloß der Prinzen von Vaudemont, eine offene, schwarze, dachlose Ruine, gerade so, wie sie von Lieutenant Frank Ruthven, von Ramsay's Musketiren verlassen worden, welcher in einer finstern Nacht an der Spitze von achtzig Schotten über die Maas gegangen war, die Thore erstürmt und den Wohnsitz der künftigen Herzoge von Lothringen niedergebrannt hatte *).

Eine Nacht im Walde während eines so fürchterlichen Unwetters hatte den Zustand unserer Pferde nicht verbessert, da sie ohnehin durch eine so lange Reise entkräftet waren, und Dagobert, dessen alte, kriegerische Abhärtung, durch einen in den warmen

*) Jetzt ist es eine französische Cavalleriekaserne.

Digitized by Google

Ställen des Schloſſes Amboiſe zugebrachten Winter bedeutend beeinträchtigt worden, war ganz beſonders erſchöpft.

Nach einem langſamen und langweiligen Ritte von einigen Meilen fand ich es daher nothwendig, an einer kleinen Herberge ungefähr eine Wegſtunde über Commercy hinaus, Halt zu machen.

Der Wirth, der anfangs keine Luſt zu haben ſchien, überhaupt Fremde einzulaſſen — ſo groß war die Furcht vor Pappenheim's Kroaten und den kaiſerlichen Hülfstruppen des Herzogs — war bereitwillig genug, uns Quartier zu geben, als er unſer geiſtliches Gewand bemerkte, denn er glaubte in ſeiner Einfalt, daß im Falle Fouragierer oder Plünderer hierherkämen, wir ſeinem Hausperſonale einen kleinen Schutz gewähren könnten — eine ſehr eitle Hoffnung.

Nicola war ſo traurig, erſchöpft und nachdenklich, daß ich das ſtets gegenwärtige Thema meiner Gedanken und der Unterredung am vorigen Tage nicht wieder zur Sprache brachte, aber ich küßte ſie zärtlich an der Thür ihres Zimmers und wünſchte ihr gute Nacht, indem ich hinzufügte, daß ich ſie morgen früh beizeiten rufen und daß dies der letzte Tag unſerer gemeinſchaftlichen Reiſe ſein würde.

Ach, leider ahnte ich nicht, daß ich ſie jetzt zum letzten Male ſah — wenigſtens als meine geliebte Nicola.

Bei einer Kanne Wein ſaß ich melancholiſch in einer

Digitized by Google

Fenſterbrüſtung der kleinen Herberge und lud meine Piſtolen von Friſchem, um ſie in dienſttauglichem Zuſtande zu erhalten, und dann betrachtete ich die untergehende Sonne, während ſie in ihrem ganzen Sommerglanze hinabſank und lange goldene Streifen über das waldige Thal hinwegwarf, durch welches die Fluthen der Maas ſtrömten, als der Knall von Musketenſchüſſen ganz in der Nähe mich aufſchreckte und in mir den unklugen, aber unwiderſtehlichen Wunſch erweckte, den Grund dieſes Schießens zu ermitteln.

Ich ließ deshalb mein Pferd vorführen, ſteckte die Piſtolen in den Gürtel, und ritt gemächlich ungefähr eine Viertelſtunde die Landſtraße entlang, bis ich die Urſache des Alarms ſah.

Einige Reiter galoppirten über eine Anhöhe und trugen Jeder ein Paar Schafe über dem Sattel, während eine Rauchwolke, durch welche Flammen hindurchzuckten, von den zuſammenſtürzenden Mauern eines Bauernhauſes aufſtiegen, welches ſie aus bloßem Muthwillen in Brand geſteckt hatten.

„Wenn der Herzog Karl," dachte ich, „ſeine zeitweilige Rückkehr nach Lothringen auf dieſe Weiſe feiert, ſo würden ſeine Unterthanen wohl daran thun, wenn ſie vor Richelieu und König Ludwig den Nacken beugten."

Ich warf mein Pferd herum und ritt gemächlich in demſelben Schritte nach der Herberge zurück, bis ich an einer Biegung der Straße, die von hohen, grünen

Digitized by Google

Hecken eingefaßt war, plötzlich auf zwei berittene, mit Säbel und Pistolen bewaffnete Cavaliere stieß.

Da der Weg schmal war, so grüßten wir einander gleichzeitig und machten Halt, um zu recognosciren, denn Zeit, Ort und Politik waren Eins wie das Andere darnach angethan, uns vorsichtig und argwöhnisch zu machen.

„Sabre de bois!“ rief mich eine bekannte Stimme indem sie jenen Ausdruck gebrauchte, der in Frankreich so alt ist, als die Kreuzzüge und ein hölzernes Kreuz oder Schwert bedeutet, „ich sollte meinen, ich kennte dieses Gesicht und diese Gestalt. Oho, Monsieur Blane! Wir haben die Tracht gewechselt, seitdem wir uns voriges Jahr in Sezanne trafen. Jetzt seid Ihr der Abbé und ich bin der Laie! Beim heiligen Nicolas von Lothringen, das ist sehr drollig!“

Der Sprecher war der Prinz von Vaudemont und ich hörte ihn mit einem Gemisch von Zorn und Unentschlossenheit.

„Soll ich Euch an den Rath, an die Drohung erinnern; die Ihr an jenem Tage in dem Wirthshause zu Sezanne gegen mich ausspracht?“

„Das könnt Ihr, Herr Prinz; aber worin bestand sie?“

„Einfach in den Worten: Entfernt Euch; verlaßt unsere Nachbarschaft; diese Spionage ist nicht ehrenhaft und Ihr stellt meine Geduld auf eine zu harte Probe. Diese Worte waren ganz

Digitized by Google

geeignet, an einem Herzen zu nagen, welches so stolz ist, als das meinige, besinnt Ihr Euch noch darauf."

„Ja wohl."

„Und Ihr drohetet damals, mich und den armen Raoul von Ische zu denunciren, dessen Seele, wie ich hoffe, schon längst zum ewigen Glanze eingegangen ist. Warum soll ich jetzt nicht Euch denunciren und dem ersten besten Profoß überantworten?"

„Aus zwei hinreichenden Gründen, Monseigneur."

„Nennt sie."

„Erstens seid Ihr ein viel zu hochgebildeter und wackerer Soldat, als daß Ihr eine That muthwilliger Grausamkeit begehen könntet, und ich bin ebenfalls, hoffe ich, ein zu vollendeter und gewandter Fechter, als daß ich irgend zwei Mann von der Armee des Reiches erlauben könnte, mich dieser Waffe zu berauben, welches jetzt mein einziges Erbtheil ist."

„Milles démons! Ihr seid ein muthiger Geselle und ich liebe das; aber nichtsdestoweniger muß ich Euch haben. Deshalb wollen wir unsere Sache ehrlich hier auf dem Rasen ausfechten und mein Adjutant, der Graf von Bitche, wird unser Schiedsrichter sein."

„Mit Vergnügen," brummte der Graf durch seinen ungeheuren Schnurrbart.

„Angenommen," sagte ich, indem ich mich gegen den schuftigen Edelmann verneigte, dem ich so guten Grund gegeben, unseres Zusammentreffens bei dem Ca-

Digitized by Google

vallerieangriff in Bitche eingedenk zu ſein, und ſeine unheimlichen Augen blitzten, als er mir einen grimmigen Blick der Erkennung zuwarf, wie eine Schwertklinge, wenn ſie plötzlich aus der Scheide gezogen wird. „Mein Leben iſt ſo oft auf's Spiel geſetzt worden, daß, wenn es Abend wird, ich zuweilen mich wundere, mich noch im Lande der Lebenden zu finden. Aber, Prinz, für den Fall, daß ich in dieſem Kampfe fallen ſollte," ſagte ich wehmüthig und eindringlich, „gebt mir Euer Ehrenwort, daß Ihr meine letzten Wünſche erfüllen wollt."

„Mein lieber Freund, ich hege nicht den mindeſten Wunſch, Euch umzubringen. Mordieu, ganz gewiß nicht — aber wohl muß ich Euch entwaffnen und gefangen nehmen."

„Nicht, wenn ich es verhindern kann; ſollte mir aber ein Unglück zuſtoßen, wollt Ihr mir dann auf Euer Wort als Edelmann verſprechen, eine Lothringerin, die ich mit aus Paris gebracht, wohlbehalten und in Ehren bis an die Thore von Nancy zu geleiten? Sie iſt jetzt —"

„Wo?"

„In einer kleinen Herberge in jenem kleinen Thal an der Maas."

„Wo drei Weidenbäume das Waſſer überſchatten?"

„Ja."

„Auf meine Ehre als Edelmann, ich werde es thun — treulich und gewiſſenhaft."

Digitized by Google

„Ich danke Euch, Prinz, und ich glaube Euch.“

Der Graf von Bitche, ein Geſell von grimmigem Geſicht mit finſterm, umheimlichem Ausdruck, ſchlug ein mich ſehr unangenehm berührendes Gelächter auf, worauf ich ihm einen verächtlichen herausfordernden Blick zuwarf.

Wir hatten jetzt einen glatten Raſenplatz nicht weit von der Landſtraße erreicht. Ein kleines Kaſtanienwäldchen ſchloß ihn zur Hälfte ein. Der Abend war noch hell und in der Ferne lag Commercy, deſſen Thürme dunkel gegen die blutrothe Scheibe der untergehenden Sonne abſtachen.

Wir ſtiegen alle von den Pferden und gaben unſere Zügel dem Grafen von Bitche, der ſie mit dem ſeinen zuſammenknüpfte.

Dann warfen wir unſere Hüte, Mäntel und Handſchuhe auf den Boden, knöpften unſere Wämſer zu bis an den Hals, zogen unſere Rappiere und legten uns aus, während der Graf von Bitche ſich in der Nähe des Prinzen hielt, um ihm Winke zu geben. Er war ſonach doppelt gegen mich gewaffnet, aber mein Herz war zu voll von Hoffnung und Stolz, als daß es Raum für die Furcht gehabt hätte.

Ich betete blos deshalb um Sieg, damit ich zu Nicola zurückkehren könnte, die von der Gefahr, in der ich ſchwebte, keine Ahnung hatte, und deren theures, ſittſames Antlitz und liebende Augen ich vielleicht niemals wiederſehen ſollte.

Digitized by Google

Unſere Klingen kreuzten ſich und einen Augenblick lang waren wir bis an das Gefäß engagirt. Dann zogen wir uns zurück, belauerten einander wachſam und hielten Klinge feſt an Klinge gedrückt.

Der Prinz, ein geübter Fechter, führte einen Finten-ſtoß nach der einen Seite und dann einen ernſtge-meinten nach der andern, wodurch er mir eine etwa zwei Zoll lange Ritzwunde in den rechten Arm beibrachte.

Da nun meine Haut eine Waare iſt, auf welche ich einigen Werth lege, ſo ward ich von plötzlicher Wuth ergriffen und drang ſo kräftig auf ihn ein, daß er, obſchon ſich hartnäckig vertheidigend, faſt bis an die Kaſtanienbäume zurückgetrieben ward.

„Drauf mit Eurem Rappier à la storrata!“ ſagte der Graf von Bitche, der — ein ganz unverantwort-liches Verfahren — ſeinen Dolch gezogen hatte, und ſeine Stimme klang heißer und gepreßt; „ich ſage Euch, Prinz, ſeht Euch vor oder er ſpießt Euch an einen Kaſtanienbaum.“

„Schweigt, Graf!“ rief ich, „oder beim Himmel, ich ſpieße Euch zuerſt!“

Er ſchlich nach dem Platze zurück, wo die Pferde ſtanden und einen Augenblick darauf hörte ich ein Schnauben, faſt einen Schrei von einem derſelben und als ich einen Blick nach dieſer Richtung warf, ſah ich, daß Dagobert heftig ausſchlug.

Dieſer ungewöhnliche Umſtand nahm meine Auf-merkſamkeit in ſo hohem Grade in Anſpruch, daß ich

Digitized by Google

beinahe einen Stoß durch die Lunge bekommen hätte. Ich raffte mich jedoch sofort zusammen und ehe der Prinz seinen vergeblichen Stoß zurückziehen konnte, packte ich sein Rappier beim Kreuz, entwand es ihm und bedrohete einen Augenblick lang seine Brust mit meiner Klinge. Dann trat ich außer Athem vor Aufregung und Erschöpfung zurück.

Vaudemont's bleiches Antlitz ward purpurroth vor Scham und Aerger. Er stieß einen grimmigen Fluch aus.

„Abermals besiegt und wieder durch Euch — das ist zu viel! Wie werde ich im Stande sein, Jemandem wieder frei in's Auge zu sehen."

„Doch, doch, Monseigneur," entgegnete ich, indem ich mich tief verneigte und ihm seinen Degen bei der Spitze überreichte. „Laßt uns von diesem Augenblick an Freunde sein und uns dahin verständigen, daß wir, auf welchem Felde wir uns auch begegnen mögen, uns wenigstens nicht mehr schlagen."

„So sei es, Monsieur Blane," sagte er, indem er mit der plötzlichen Herzlichkeit eines edeln Gemüths meine Hand ergriff. „Wir scheiden als Freunde und Ihr habt mich in dieser halbstündigen Lection einige Fechterkünste gelehrt, die ich nicht so bald vergessen werde. Adieu — kehrt zurück zu Eurer Schönen in die Herberge und geleitet sie selbst bis an das Thor von Nancy. Versprecht mir aber, es nicht zu passiren, denn wenn Ihr innerhalb desselben gefangen genommen werdet, so bin vielleicht selbst ich

Digitized by Google

nicht im Stande, Euch zu schützen, denn in Nancy wenigstens herrscht der Herzog, mein Vater, unumschränkt."

Er grüßte mich, schwang sich auf sein Roß und galoppirte davon, gefolgt von seinem liebenswürdigen Adjutanten, dem Grafen von Bitche, der mir einen ganz eigenthümlichen, böswilligen Blick zuwarf.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

„Dagobert, Du Teufel von einem Gaul," sagte ich ihm den schönen Kopf streichelnd. „Du wärest durch Dein ungeberdiges Wesen beinahe die Ursache gewesen, daß Dein guter Herr das Leben verloren hätte."

Die Zügel zusammenraffend schickte ich mich an, aufzusteigen, als plötzlich das Thier wieder schnaubte und auf ungewöhnliche Weise seitwärts springend sich beinahe auf die Hanken setzte.

Blut, welches ich auf dem Grase bemerkte, zog jetzt meine Aufmerksamkeit auf sich und zu meinem Erstaunen fand ich, daß das arme Thier in das linke Hinterbein verwundet worden war. Man hatte ihm mittelst eines scharfen Instrumentes die Sehnen durchschnitten und es auf diese Weise für immer gelähmt.

Ich entsann mich des böswilligen Ausdrucks, der aus den Augen des verworfenenen Grafen von Bitche

Digitized by Google

leuchtete, und daß ich ihn mit gezogenem Dolch in der Nähe meines Pferdes gesehen.

Ebenso entsann ich mich des wilden Schnaubens und Ausschlagens des Thieres in jenem Augenblick — eine Bewegung, die, weil sie mich stutzig machte, mir beinahe die Geistesgegenwart und mit dieser zugleich das Leben geraubt hätte — und mein Herz ward erfüllt von Zorn über die Grausamkeit dieses barbarischen Kaiserlichen, denn das edle Roß war auf eine Weise verstümmelt, daß kein Kurschmied es wieder herstellen konnte, und als ich mit meinem Taschentuche die Feuchtigkeit abwischte, welche der Schmerz meinem schönen spanischen Roß in die herrlichen Augen emporgetrieben, fühlte ich eine Thräne in das meine treten, denn ich wußte, daß der arme Dagobert nun sterben mußte. Ich dachte an meine Pistolen um seinem Leiden ein Ende zu machen —

„Nein, nein, Dagobert," sagte ich; „diesen traurigen Dienst muß Dir ein Anderer leisten. Mein alter Gaul, wir haben zu oft mit einander im Feuer gestanden — wir haben zu oft dasselbe Mahl, denselben Zwieback, dasselbe Strohlager mit einander getheilt, als daß Du von meiner Hand sterben könntest. Ein Anderer soll dies thun und Dein Grab mit dem schönsten grünen Rasen bedecken."

Und so mit mir selbst sprechend führte ich das arme hinkende Thier die Straße entlang, auf welcher es eine lange Reihe von Blutspuren zurückließ, nach der

Digitized by Google

kleinen Herberge, die in dem Thale der Maas lag. Meine Absicht war, das Pferd durch den Herbergswirth erschießen und begraben zu lassen, und diesem für seine Bemühung meinen Sattel und meine Pistolenholstern zu schenken.

Auf diese Weise verlor ich ein Streitroß, das Geschenk Clara's von Amboise, und wenigstens sechshundert Kronen werth.

Am nächstfolgenden Morgen gedachte ich Nicola nach Nancy zu geleiten und dort mit Nennung meines Namens und Charakters an den Herzog von Lothringen eine Herausforderung für den grausamen und nichtswürdigen Grafen von Bitche einzuschließen.

Erfüllt von diesen grimmigen Gedanken und alle zwei bis drei Schritte Halt machend, denn mein armes Roß stöhnte vor Schmerz, ging ich langsam den schmalen Weg zwischen Hecken und unter dichtbelaubten Kastanienbäumen entlang, nach der Herberge zu, und mittlerweile ward der Abend immer dunkler, denn die Sonne war längst untergegangen.

Der Himmel war hell gestirnt und die Maas schimmerte zwischen ihren bewaldeten Ufern wie ein Silberstrom, während der runde weiße Sommermond über den Hügel emporstieg.

An der Thür der Herberge — einem Hause von groteskem Aussehen, dessen obere Fenster in dem steilen Dach angebracht waren, welches unter einer Ladung Geisblatt, Epheu und Hopfen völlig verschwand —

Digitized by Google

traf ich den alten Wirth, deſſen ſonſt ſo träge, gleichgültige Züge jetzt auf's Unverkennbarſte Furcht und Neugier verriethen.

„O, Herr Abbé, Herr Abbé!“ rief er, „alſo ſeid Ihr nicht getödtet worden!“

„Getödtet? — Nein.“

„Auch nicht einmal verwundet?“

„Nein, aber warum fragt Ihr?“

„Weil — aber wo iſt Mademoiſelle Eure Schweſter — die liebe fromme Tochter Vincent's-de-Paula?“

„Wahrſcheinlich ſchläft ſie in ihrem Zimmer, aber was wollt Ihr mit allen dieſen Fragen ſagen?“ fragte ich, während ich eine unklare Unruhe in mir erwachen fühlte.

„Mademoiſelle erfuhr vor ungefähr einer halben Stunde, daß Ihr auf der Straße überfallen worden und gefährlich verwundet liegen geblieben, daß Ihr mit einem Worte dem Tode nahe wäret und nach ihr geſchickt hättet. Deshalb ging ſie ſofort mit ihnen, um Euch aufzuſuchen.“

„Mit ihnen? — Mit wem denn, Menſch? Wer hat ihr denn dies Alles erzählt?“

„Der Herr Graf von Bitche, der in aller Eile hierherkam und laut nach dem jungen Mädchen aus Nancy fragte, welches ein Abbé aus Paris mitgebracht. Er meldete ihr dieſe furchtbare Nachricht und die arme Kleine gerieth in die größte Angſt und Beſtürzung. Aber ſie warf ihre Kapuze über und eilte zu Euch.“

Digitized by Google

„Von wem war sie begleitet? — Redet, Mensch, redet!“

„Von dem Herrn Grafen und zwei andern Herren von Monseigneur de Vaudemont's Gefolge.“

„Schändlich, schändlich! — Die ganze Sache war eine Hinterlist, ein Fallstrick! O, Nicola, Nicola, welcher Wahnsinn verleitete mich, Dich, wenn auch nur auf einen Augenblick, zu verlassen! War der Prinz auch mit dabei?“

„Nein, Herr Abbé, nein,“ entgegnete der Wirth zitternd.

„Welchen Weg führte man sie? — nach Commercy?“

„Nein, nach Nancy.“

Ich stand schon im Begriff, mich auf den armen Dagobert zu schwingen, besann mich aber sofort auf seine Verstümmelung und durchschaucte nun mit einem Male die ganzen Einzelnheiten des Streichs, der mir von dem Grafen von Bitche gespielt worden, als er meine Bitte in Bezug auf Nicola's Sicherheit hörte — eine Bitte, die ich so feierlich an Vaudemont gestellt, ehe wir uns schlugen.

Also sie war entführt von diesem brutalen, gewissenlosen Edelmanne, dessen gewaltsame Entführung der schönen Gräfin von Lützelstein, in ganz Deutschland und Frankreich bekannt war — ein Verbrechen, auf welches ein zweites, noch weit schrecklicheres gefolgt war, denn die Leiche dieser unglücklichen Dame, welche auf barbarische Weise erdrosselt worden, ward schimpflich entkleidet, in dem Walde, nicht weit von seinem Schlosse,

Digitized by Google

in Lothringen gefunden. In ihren Händen hielt die Ermordete noch einen Fetzen von einem Sammetwamms welches ſie in ihrem Todeskampfe gepackt und in welchem man an dem eigenthümlichen Beſatz ein von dem Grafen getragenes erkannte.

Und in der Gewalt dieſes Menſchen befand ſich Nicola!

„Der Graf iſt ein Zauberer, Herr Abbé," ſagte der Herbergswirth in bittendem Tone, „bedenkt daher wohl, was Ihr thut. Man ſagt, er beſuche den Hexenſabbath, in dem Walde von St.-Michel. Er ſalbt ſich mit dem Fett von ungetauften Kindern; er läßt den Kühen armer Leute die Milch verſiegen und verwandelt das Gold der Reichen in Birkenſpäne. Auch hat er eine Salbe, womit er ſich die Augen beſtreicht und dadurch in den Stand ſetzt, zu ſehen, wo ein Schatz verborgen iſt. Auf dieſe Weiſe fand er das Gold, welches Karl der Siebente in ſeinem alten Jagdſchloſſe in dem Walde von Loches vergraben hatte, wo es von einem Drachen bewacht ward. Nehmt Euch in Acht, Herr Abbé, nehmt Euch in Acht! oder nennt wenigſtens mich nicht, denn ich bin ein armer Mann, den er mit eben ſo wenig Umſtänden an den Galgen bringen würde, als er einen Becher Wein austrinkt."

Ohne auf dieſe Mahnungen zu achten, ſtürzte ich zu Fuße mit blankem Degen die Straße entlang, aber die Nacht war nun vollſtändig eingebrochen und die Gegenſtände waren unklar und undeutlich geworden.

Digitized by Google

Ich legte mich mit dem Ohr auf die Erde, um zu horchen, hörte aber nur die Schläge meines Herzens, denn mein ganzes Hirn ſchien ein einziger ungeheurer Puls geworden zu ſein.

Nicola, die ich vielleicht nie wieder ſah, ſchien vor mir zu ſtehen, mit allen ihren tauſend gewinnenden Manieren, ihrer Schönheit und Sanftheit, ihrer Beſcheidenheit und Schüchternheit — Nicola, die jetzt den rohen Annäherungen dieſes brutalen, ausſchweifenden Mannes preisgegeben war!

Das Herz drohete mir zu brechen!

Der Gedanke war unerträglich, und halb geblendet von Wuth und Schmerz, eilte ich die nach Nancy führende Straße entlang, die ſich weit vor mir hinſtreckte — einſam und ſchweigend in dem Scheine des aufgehenden Mondes.

Sonach war Nicola verloren, oder mir geraubt, und alle Mahnungen der Gräfin, ſo wie meine Verſprechungen hierauf kamen mit einer Gluth von Scham und Aerger in meine Erinnerung zurück, denn ich fühlte, daß ich durch meine eigene Nachläſſigkeit meine Ehre verwirkt hatte und in der Achtung Beider für immer geſunken war.

Dieſe Betrachtungen waren aber völlig dem Entſetzen untergeordnet, welches ich bei dem Gedanken empfand, daß ſie von einem ſolchen Manne, wie Rudolph von Bitche, gefangen gehalten ward; und jetzt, wo ich ſie verloren, wie geringfügig und kleinlich erſchienen

Digitized by Google

mir meine elenden, conventionellen Bedenken, wegen ihrer beſcheidenen Geburt und Stellung. — Armes geliebtes Mädchen!

Wie einſam, wie ſtumm, wie lautlos erſchien mir die vom Monde beleuchtete Landſchaft!

Nicola war verſchwunden!

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Ich werde gefangen genommen.

In meinem Mantelsack in der Herberge hatte ich die von dem König an Sir John Hepburn und an den Herzog von Lavalette gerichteten Depeschen nebst dem Futteral oder Etui zurückgelassen, welches den für Ersteren bestimmten Stab eines Marschalls von Frankreich enthielt, aber ich vergaß Alles, ausgenommen die verzweifelte Hoffnung, Nicola zu befreien und die Spur ihrer Verräther aufzufinden.

Ich schwur hundertmal, Rache an dem Grafen von Bitche zu nehmen, den ich einen Augenblick entschlossen war, zum feierlichen Zweikampf herauszufordern, und im nächsten, ihn ohne weitere Umstände niederzuschießen, wann und wo ich ihn auch immer treffen möchte.

Eine Gruppe dunkler Gestalten kam jetzt ungefähr eine halbe englische Meile vor mir auf der Straße

Digitized by Google

zum Vorſchein und das Blinken von Stahl verrieth mir, daß ſie bewaffnet waren.

Erfüllt von neuer Hoffnung und wilder Freude eilte ich vorwärts. Einige der von mir bemerkten Perſonen waren zu Fuße, andere zu Pferde. Ihre Zahl ſchien ungefähr zwanzig zu betragen und ſie marſchirten in militäriſcher Ordnung.

Als ich ihnen näher kam, machten ſie Halt und ich bemerkte, daß zwei der Reiter umkehrten, um zu recognosciren. Bald konnte ich zehn bewaffnete Reiter und zehn Musketiere zu Fuß unterſcheiden, ein Frauenzimmer war aber nicht bei ihnen.

„Halt, mein Herr!“ rief der Eine auf franzöſiſch aber mit gutturalem Accent. „Wart Ihr es, der uns anrief?“

„Ja, mein Freund,“ ſagte ich athemlos.

„Zu welchem Zwecke, Burſche?“

Ich ſchwieg.

„Antwortet — ich bin General Golz von der kaiſerlichen Armee.“

„Um Euch anzuhalten.“

„Um uns anzuhalten?“ wiederholte ein Anderer in hochmüthigem Tone. „Das iſt wirklich ein unternehmender Gascogner, meine Herren!“

„Ein Schotte bin ich, wie Ihr zu Eurem Nachtheil finden werdet, Ihr Herren,“ ſagte ich, indem ich ihnen mit meinem blanken Degen drohete. „Iſt der Graf von Bitche bei Euch?“

Digitized by Google

„Nein," entgegnete Einer lachend, „der Graf hat angenehmere Dinge vor, als uns zu begleiten. Aber was ſucht Ihr hier?"

„Eine Begleiterin, die ich verloren habe — eine junge Dame in geiſtlicher Tracht." —

Dieſe Worte wurden mit einem heiſern, gutturalen deutſchen Gelächter aufgenommen, denn die meiſten der Leute, unter welche ich ſo plötzlich gerathen, waren Kaiſerliche, die zu den Garniſonen von Toul oder Nancy gehörten.

„In Commercy iſt ein Kloſter hübſcher Bernhardinerinnen," ſagte General Golz indem er ſein Pferd herumwarf. „Erkundigt Euch dort, mein Freund."

„Es iſt ein Chevalier in der Verkleidung eines Abbé!" rief Einer.

„Der Teufel, der hinter dem Kreuze lauert!" ſetzte ein Anderer hinzu.

„Ein Spion Ludwig's des Dreizehnten ein mouchard! ein mouchard!" riefen die lothringiſchen Musketiere mich umringend. „Hola, Herr General — Herr Profoß-Marſchall — einen Strick, einen Strick! An den nächſten Baum mit ihm! Einen Strick für den mouchard!"

Dieſes Prädikat eines Spions oder Lauſchers war damals in Frankreich ganz beſonders beleidigend, denn es war von den Spionen des Herrn von Mouchy, des Generalinquiſitors unter Franz dem Zweiten, abgeleitet, und flößte mir neue Entrüſtung ein.

Digitized by Google

„Wer commandirt hier?“ fragte ich ſtolz indem ich den, der ſich am weiteſten vordrängte mit dem Griff und der flachen Klinge meines Degens zurückſchob.

„Ich commandire — ich, Wolfgang Graf von Pappenheim,“ entgegnete ein Cavalier von ſtolzem, finſterem Ausſehen, vom Hals bis zu den Knieen in polirtem Stahl gepanzert, mit einem breitkrämpigen Hut mit einer langen Feder auf dem Kopfe, und einem langen Schnurrbart, deſſen Spitzen in gleicher Linie mit ſeinen Ohren ſtanden.

„Höret mich, Graf,“ ſagte ich, froh, in dieſer verzweifelten Situation von einer Ausflucht Gebrauch machen zu können. „Ihr werdet nicht wagen, einen Menſchen umzubringen, welcher dieſes Kleid trägt.“

„Bah!“ ſagte er in rauhem Tone, „ich habe vom Papſt Ablaß, zu tödten wen ich Luſt habe. Aber ergebt Euch, oder beim Tode des Teufels, meine Kerle hauen Euch in Kochſtücken.“

„Mein Ruf, Graf, iſt ſowohl in Verſailles als auch im Feldlager des Herzogs Karl's des Vierten ſo wohl begründet, daß ich mich lieber gefangen nehmen, als unnützerweiſe in Stücken hauen laſſen werde. Alſo, mein Herr, ich bin Euer Gefangener.“

„Euer Name, Abbé, wenn Ihr wirklich ein Abbé ſeid.“

„Ich bin Arthur Blane, ein Edelmann von König Ludwig's ſchottiſcher Garde, und kein Abbé.“

„Ein Küraſſier?“

Digitized by Google

„Ja, mein Herr.“

„Es iſt der Graf, von welchem der arme Raoul von Iſche und der Prinz von Vaudemont ſo oft geſprochen haben,“ ſagte General Golz. „Parbleu! Das iſt ein tapferer Geſell.“

„Muß aber dennoch baumeln, Herr General — er iſt ein Spion.“

„Das iſt nicht wahr, Graf,“ rief ich.

„Nun, was ſucht Ihr denn hier, ſo weit von Eurem Hauptquartier und noch dazu in dieſer Kleidung?“

„Eine Dame, Herr Graf, eine Dame, welche —“

„Wie — habt Ihr denn im franzöſiſchen Lager nicht Damen genug?“

„Die, welche ich ſuche, iſt eine Dame aus Lothringen, der ich mit meinem Ehrenwort verſprochen habe, ſie ſicher von Paris bis an die Thore von Nancy zu geleiten, denn ich bin auf dem Wege zu der Armee Lavalette's und Hepburn's.“

„Und wer iſt dieſe Demoiſelle und wie iſt ihr Name und Stand, daß ſie einen Chevalier von des Königs ſchottiſcher Garde zur Escorte von Paris durch die Champagne und Lothringen verlangt hat?“

Politik und Gemüthsbewegungen von etwas gemiſchter Art bewogen mich, zu zögern. Den Namen und die Stellung Nicola's als Soubrette der Maitreſſe des Königs zu nennen, würde nur Spott und Unheil zur Folge gehabt haben.

Digitized by Google

„Wer ist sie, mein Herr?“ fragte der Graf. „Ich glaube, in einer Zeit wie die gegenwärtige, wo das Gerücht behauptet, Mademoiselle von Lothringen sei in einem abgelegenen Schloß bei Paris gefangen genommen worden und schmachte jetzt in der Bastille, muß es mit dem Frauenzimmer, welches Ihr sucht, eine ganz besondere Bewandniß haben.“

„Herr Graf, sie ist —“

„Was denn? — Sprecht!“

„Meine Schwester.“

„Eine sehr wahrscheinliche Geschichte! Wir haben niemals gehört, daß irgend welche unserer frommen Damen in Nancy Brüder unter der schottischen Leibgarde hätten. Wir werden indeß dies alles genauer untersuchen, wenigstens ehe wir Euch hängen — also gebt Euern Degen ab.“

„An wen?“ sagte ich.

„An mich — in meinen Händen hat er keine Entehrung zu fürchten.“

„Es ist gut, Graf, denn dieser Degen ist das letzte Erbtheil eines Geschlechtes, welches niemals Schande gekannt hat — bis jetzt.“

„Ein Soldat darf sich niemals erniedrigen, den mouchard zu spielen.“

„Schweigt, Graf, und seid großmüthig, wenn Ihr könnt,“ sagte ich vor Wuth, fast erstickend. „Wenn so etwas von mir selbst nach meinem Tode gesagt würde, so würde ich wiederkommen, um es zu

Digitized by Google

rügen, und wenn mir die ganze Hölle den Weg verſperrte."

Durch meine Worte ſtutzig gemacht, wechſelte der abergläubiſche Deutſche die Farbe und wendete ſich ab von mir.

„Musketiere vor!" commandirte General Golz. „Sergeant Caspar Alsfeld, transportirt den Gefangenen nach Nancy und wenn er zu entrinnen verſucht, ſo ſchießt ihn nieder."

„Ich werde morgen dieſe ganze Sache in dem Palaſte des Herzogs unterſuchen, wo Ihr ihn mir vorführen werdet," ſagte Pappenheim. „Lebt wohl, Herr Gefangener — mögen wir morgen beſſere Freunde werden, als wir heute Abend ſind. Vorwärts, Ihr Herren, denn es wird ſpät."

Pappenheim trabte mit General Golz und allen Berittenen ſeines Detachements raſch davon, während ich barhäuptig, entwaffnet, niedergeſchlagen und entmuthigt zu Fuße von zehn Musketieren des Regiments Vaudemont nach der Hauptſtadt Lothringens transportirt ward.

Ein Verſuch, zu entfliehen, würde blos meinen ſofortigen Tod zur Folge gehabt haben und als ich fortgeführt ward, ſchlug ich verzweifelt die Hände zuſammen und hätte weinen können — aber vor Wuth und Schmerz als ich an meine Hülfloſigkeit und an meine Unfähigkeit dachte, das Geheimniß aufzuklären, in welches das künftige Schickſal meiner unglücklichen aber geliebten Nicola gehüllt war.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nancy.

Mein Häscher, Wolfgang Graf Pappenheim, der beabsichtigte Schwiegersohn des Herzogs Karl, war der Sohn und Erbe des großen Pappenheim der deutschen Kriege — desselben, der in den Schlachten bei Leipzig und Prag nicht weniger als vierzehn Wunden erhielt und den Beinamen le Balafré — der Zerfetzte — bekam, denn er trug an seinem Leibe gerade hundert Narben von auf dem Felde der Ehre empfangenen Wunden.

Der junge Pappenheim hatte sich durch seine Tapferkeit in diesen Kriegen hohen Ruf erworben, besonders durch seine Vertheidigung des Schlosses Wülsburg, einer Festung der Markgräfin von Anspach, als sie von dem Könige von Schweden angegriffen ward, der sie gern für die Protestanten des fränkischen Reiches erobern wollte.

Digitized by Google

Als Wolfgang zur Uebergabe aufgefordert ward, antwortete er:

„Einem König von Schweden ergebe ich mich nicht, sondern will lieber hier umkommen und die Trümmer von Wilsburg sollen mein Grabmal sein.“

Gustav glaubte ihm auf den Ruf seines Vaters hin und hob demzufolge die Belagerung auf.

Demzufolge hatte ich, wie Alsfeld mir sagte, „die demüthigende Ehre, meinen Degen einem der tapfersten Soldaten in der Armee des deutschen Kaisers ausgeliefert zu haben.

In einem Zustande, der fast an Todeskampf grenzte, marschirte ich nach Nancy eine Straße entlang, deren Finsterniß, da sie durch waldiges Gebüsch führte, mit der Düsterheit und Verlassenheit, die mein Herz bedrückte, in Einklang stand.

Der kalte, weiße Mond ward immer bleicher und sank hinter dem ebenen Horizonte hinab. Die Umgegend um Nancy ist nämlich, obschon reich an Waldungen, doch flach und uninteressant, bis wo die Ebene von den Vogesen begrenzt wird.

Die Landschaft ward immer finsterer und die Orangerie, Weingärten und Gebüsche, welche den Weg einsäumten, sahen schwarz und unheimlich aus, während die Sterne gleich Diamanten an einem dunkelblauen Dome am frühen Morgenhimmel funkelten.

Die gelbe Dämmerung begann den Osten über der fernen Kette der Vogesen zu vergolden. Grüne Hü-

Digitized by Google

gelgipfel glänzten in der aufsteigenden Fluth von Licht und die Wetterfahnen von Dorfkirchthürmen und alten Schlössern von Eichen umringt, die vielleicht die Zeit gekannt, in welcher Lothario, König von Lothringen, gelebt, schimmerten in den rosigen Strahlen.

Eichhörnchen und Kaninchen flohen vor uns über die Straße hinweg von Hecke zu Hecke, die Lerchen begannen lustig zu singen, so wie der helle Morgen die Herzen aller Geschöpfe zu erfreuen schien — aller, nur nicht das meine, denn ich hatte nur einen Gedanken — Nicola!

„Wo war sie denn? Wo, wie und mit wem hatte sie die langen Stunden seit unserer verhängnißvollen Trennung zugebracht?"

Ich wagte nicht, weiter darüber nachzudenken, als ich mit wunden Füßen, müde, feucht vom Thaue der Nacht, in Sicht der Stadt Nancy kam, welche ich mit Entsetzen als den wahrscheinlichen Schauplatz einer langen Gefangenschaft oder auch — was sehr leicht möglich war — eines grausamen und schimpflichen Todes betrachtete, denn ich befand mich in Händen von Soldaten, die von Rücksicht, Mitleid oder Gewissen nichts wußten — der wilden Banden des langen, barbarischen dreißigjährigen Krieges.

Alsfeld, der Sergeant, der mit meiner Bewachung speciell beauftragt worden, erwies sich jedoch als ein gutmüthiger, rücksichtsvoller Mann. Als er bemerkte, daß ich keine Kopfbedeckung hatte, versuchte er, den

Digitized by Google

Hut des Ersten, dem wir begegneten, für meinen Gebrauch zu bestimmen — ein Verfahren, welches ich keineswegs sanctioniren wollte.

Er war voll des Lobes der Tapferkeit seines Obersten, des Prinzen von Vaudemont, unter welchem er bei der Vertheidigung von Philsburg und in einigen der neuern Schlachten des deutschen Reiches gedient.

In einem Bierhause, welches an der Straße stand, bewirthete ich ihn und die Musketiere meiner Escorte jeden mit einer Kanne Bier — eine Aufmerksamkeit, durch welche ich mir ihre ganze Zuneigung erwarb.

Der Sergeant trank auf meine Gesundheit und besseres Glück, indem er die riesige hölzerne Kanne an die Lippen setzte und sie hier hielt, so daß die Seitenplatten seiner Sturmhaube und sein langer buschiger Schnurrbart in den Schaum tauchten, bis der Inhalt geleert war bis auf den Boden.

Die Soldaten versprachen mir alle feierlich, in Bezug auf die Dame, welche ich in der Herberge zu den Drei Weiden verloren, in der Stadt und unter der Garnison alle möglichen Nachforschungen anzustellen, sagten mir aber zugleich offen, daß ich nur geringe Aussicht hätte, sie wiederzusehen, wenn sie wirklich von dem Entführer der unglücklichen Laura von Lützelstein hinweggelockt worden wäre.

Die Glocken läuteten lustig, als wir in Nancy einrückten und eben so hörten wir Geschützsalven von den Wällen donnern.

Digitized by Google

„Was ſoll das bedeuten?“ fragte ich. „Iſt ein Sieg erfochten worden?“

„Nein, mein Herr,“ entgegnete der Sergeant, „aber Herzog Karl und der Herzog von Elſaß ziehen heute in großem Pomp durch die Straßen in die Hochmeſſe, und wenn Ihr vielleicht wünſcht, ſie aus dem Palaſte in die St.-Epuruskirche ziehen zu ſehen, ſo will ich, anſtatt Euch direct dahin zu bringen, wohin Graf Pappenheim mir befohlen hat, mit Euch einige Zeit auf dem Marktplatze verweilen.“

„Ich danke Euch, Sergeant,“ ſagte ich, „da ich mich aber vom Pöbel weder angaffen noch verhöhnen laſſen möchte, ſo will ich lieber ſogleich nach dem Gefängniß gehen.“

„Nein, mein Herr, nicht in ein Gefängniß, ſondern in den Palaſt ſoll ich Euch bringen.“

Nancy, welches ſchon lange als eine der angenehmſten Städte Lothringens berühmt iſt, liegt in der Mitte einer ſchönen Ebene am linken Ufer der Meurthe, eines Fluſſes, welcher auf dem weſtlichen Abhange der Vogeſen entſpringt und auf ſeinen ſchäumenden Wogen Flöße von Bau- und Brennhölzern nach dem tiefergelegenen Lande trägt.

Nancy wird in zwei Quartiere getheilt — in die alte Stadt aus dem elften Jahrhundert und die neue aus dem fünfzehnten. Die erſtere, welche von Mauern, Thürmen, Thoren und Gräben umgeben iſt, enthält, oder enthielt im Jahre 1636, den herzoglichen Palaſt,

Digitized by Google

den großen Marktplatz, der mit ſtattlichen Linden bepflanzt war, und die alterthümliche St.-Epuruskirche. Die Straßen, durch welche ich nach dieſem großen Platze geführt ward, waren alt, krumm und eng.

Durch ein prachtvolles Thor, welches einem Triumphbogen glich, aber von Geſchütz vertheidigt ward, und überdies mit grünen Lorbeerzweigen, Blumenkränzen und Fahnen geſchmückt war, betraten wir die Stadt.

Innerhalb derſelben ſahen wir Wachen von Bürgern in ſchöne Sammetwämſer gekleidet, mit Schwert, Arquebuſe und Partiſane bewaffnet und die Farben des Herzogs auf ihren Schärpen und an ihren Hüten tragend, während Abtheilungen von lothringiſchen Truppen und Vaſallen, kaiſerlichen Lanzenmännern, Muskетieren und Artilleriſten gemiſcht, unter den Prinzen von Vaudemont und Lillebonne, alle Hauptſtraßen füllten.

Der Marquis von Marſal, die Grafen von Roſiers und Luneville mit andern militäriſchen Notabilitäten der beiden Herzogthümer, Alle in glänzender Rüſtung, mit Federbüſchen auf den Helmen, vergoldeten Commandoſtäben in den Händen und funkelnden Ritterorden auf der Bruſt, ritten durch die Straßen und erhielten die Ordnung unter dem ungeheuren Zuſammenlaufe von Bürgern und Bauern, welche ſich herbeidrängten, um ihren tapferen Fürſten — den Helden von Prag — zu bewillkommnen und ihn aus ſeinem herzoglichen Palaſt in die Stadtkirche ziehen zu ſehen.

Digitized by Google

Auf dem großen Platze und nicht weit von dem Palastthore machte meine Escorte Halt und stellte sich dicht um mich herum. Der Sergeant steckte seinen Arm durch den meinen, in der doppelten Absicht, mich zu schützen und einen Fluchtversuch zu hindern.

So standen wir unbeobachtet unter den Volksmassen, welche die Luft des hellen, schönen Sommermormorgens mit lautem Geschrei erfüllten, während Vivatrufe, das Läuten der Glocken und der fortwährende Donner der Kanonen und Bombarden von allen Seiten erschollen.

Schlag zehn Uhr ward eine Bewegung am Palaste sichtbar. Ein Schauer durchrieselte die dichtgedrängte Menge. Alle anwesenden Männer, die nicht Soldaten waren, entblößten das Haupt, und Alle wurden auf einen Augenblick still und dann erscholl ein lautes, bewillkommendes Hurrah, als die Prozession aus dem mit Fahnen geschmückten Portale des Palastes herauskam.

Herzog Karl war von seiner Geburtsstadt lange abwesend gewesen, weil er unter seinem Gönner und Beschützer, dem Kaiser, gedient hatte, und jetzt war, um seine plötzliche Rückkehr zu feiern, die ganze Loyalität seines Volkes emporgelodert, wie um den hinsterbenden Ruhm seines Hauses und seiner Macht mit einem letzten Glanze zu vergolden, denn das alte Herzogthum Lothringen sollte in nicht langer Zeit in das wachsende Königreich des Geschlechts des heiligen Ludwig's einverleibt werden.

Digitized by Google

Und dennoch waren die Ahnen des Herzogs Karl Männer von Ansehen und Tapferkeit gewesen, die ihm ein stolzes Erbtheil mit zahlreichen Titeln hinterlassen hatten, denn er war Herzog von Lothringen und Mercoeure, von Calabrien, Bar und Guelderland, Marquis von Pontamouffin und Nomenay, von Provence, Vaudemot, Zutphen, Blamond, Saarwarden und Salm, erblicher Probst von Kümmelsberg und Gouverneur von Anjou.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ueberraschung und Schmerz.

Zuerst kamen die vornehmsten Bürger von Nancy, vier Mann hoch, mit stählernen Partisanen in scharlachrothen Sammetwämsern und schwarzen rothgeschlitzten Sergebeinkleidern, als Ehrenwache des Staatsraths, mit dem Requêtenmeister, ihrem Stadtschreiber, acht Advokaten und zwei Thürstehern — Alle in dicken Halskrausen und schwarzen, mit weißem Hermelin verbrämten langen Gewändern.

Dann folgte der Großmeister des Haushalts mit seinen achtundzwanzig Offizianten mit Einschluß des Küchenmarschalls.

Der Oberkammerherr mit dem Leibarzt, Apotheker und so weiter in schwarzen Gewändern und von vierundzwanzig Kammerdienern in der Livrée des Herzogs begleitet.

Digitized by Google

Die Stallmeiſter, die Koppelmeiſter, die Wagenmeiſter und die Garderobenmeiſter, jeder mit ſeinem Stabe von Offizianten, welche mir alle von dem alten Sergeanten Alsfeld genannt wurden.

Dann kam eine Compagnie Petardiers unter dem Grafen von Bitche, den ich gern bei der Gurgel gepackt hätte.

Der Großalmoſenier in voller Amtstracht mit dem ihm vorangetragenen Banner des heiligen Nicolaus von Lothringen. In den Händen trug er einen bedeckten Kelch und ging mit zur Erde geſenkten Blicken.

Der Großmarſchall, mit den Marſchällen von Lothringen und Bar, alle in Goldſtoff gekleidet, prachtvoll beritten, mit ihren Marſchallsſtäben, Bannern und Helmen, die ihnen von Knappen und Pagen vorangetragen wurden.

Die Prieſter des ſchottiſchen Collegs zu Pontamouſſin in ihren dunkeln Gewändern mit den ihnen vorangetragenen Bannern des heiligen Andreas und der heiligen Lucia. Das letztere in den Händen des alten Pater Colville.

Dann folgten die Anführer der herzoglichen Truppen, der zwei Compagnien Gendarmerie, der Leibgarde Karl's des Vierten, des Garderegiments und der Großmeiſter der Artillerie von Lothringen, alle in funkelnden Bruſtpanzern und großen Reitſtiefeln auf ſchönen reichgeſchirrten Pferden.

Alle dieſe Cavaliere waren bejahrte Leute, denn

Digitized by Google

ihre Bärte waren grau oder weiß, und ihre Küraſſe erglänzten von den Orden des Reiches.

Begleitet von dem Prinzen von Vaudemont und Graf Pappenheim, umgeben von ſeiner reichuniformirten aus einhundert ausgewählten Schweizern beſtehenden Leibgarde unter Trompetengeſchmetter und Paukenwirbel und gefolgt von allen Beamten ſeiner Civiltribunale, dem Generaladvokaten, den Räthen der Rechnungskammern für Nancy und Bar-le-Duc, kam Karl der Vierte, Herzog von Lothringen, ein ſchöner alter Krieger, rüſtig und ſtattlich von Geſtalt. Sein Haupt war weniger von der Zeit als von dem Druck des Helmes kahl geworden. Er hatte ſcharfe dunkle Augen und einen langen grauen Schnurbart.

Gekleidet war er in ſchwarzen Sammet mit ſchmaler Treſſe und ſilberner Schnur verziert. Er trug eine hohe ſteife Halskrauſe, einen Degen, deſſen Griff mit Diamanten beſetzt war, und den Orden vom Goldnen Vließ.

Er verneigte ſich freundlich gegen das Volk, welches ihn mit einem lauten Beifallsſturme empfing, als er langſam auf einem rieſigen Streitroß vorüberritt, welches ihn unverſehrt über ſo manches Schlachtfeld getragen.

Der Herzog von Elſaß, ein Sohn des Hauſes Schwaben, welcher ſein Herzogthum von dem Hauſe Lothringen zur Lehn hatte, ritt ihm zur linken Hand, während ſeine Krone ihm von einem Malteſerritter vorangetragen ward.

Digitized by Google

Dieſer Herzog war ein Kind von ungefähr neun Jahren und — obſchon ich es damals nicht wußte — beſtimmt, eine wichtige Rolle in dieſer meiner Geſchichte zu ſpielen. Doch davon mehr, ſobald es Zeit ſein wird.

Eine junge Dame, in ein Gewand von jenem koſtbarem weißen Atlas gekleidet, wegen deſſen Fabrikation Nancy ſo berühmt iſt, ritt zu ſeiner rechten Hand und führte den mit rothſeidenen Franſen beſetzten Zügel ihres Pferdes mit ganz eigenthümlicher Anmuth.

Ihr Haar war goldfarben und quoll in glänzenden Locken unter ihrem breiten Hut hervor, welcher mit zwei langen, herabfallenden weißen Federn geſchmückt war.

Ihr Geſicht war von mir abgewendet und ſie ſprach mit dem jungen Pappenheim; der Enthuſiasmus des Volkes aber ſtieg, als es ſie begrüßte, bis zum förmlichen Wahnſinn, denn dieſe goldenhaarige Jungfrau war des Herzogs einzige Tochter und ſo wie ſie näher kam, wogten die dichtgedrängten Volksmaſſen auf dem Marktplatze mit ſolchem Ungeſtüm hin und her, daß ich zweimal beinahe niedergeworfen und mit Füßen getreten worden wäre.

„Vive Mademoiselle Marie Louise!“ ſchrie man.

„Vive le Duc d'Alsace!“

„Vive Louise de Lorraine et Monsieur la Comte de Pappenheim!“

So lauteten die Rufe, die ſich wie im Sturm um mich herum erhoben.

Digitized by Google

„Iſt dieſe junge Dame die Tochter des Herzogs?“ fragte ich den Sergeanten, der mich immer noch feſt am Arme hielt.

„Ja mein Herr. Pardieu, ſie iſt wirklich ein ſchönes Mädchen! Ihr Pferd wird durch das Gedränge aufgehalten — einen Augenblick und ſie wird hierherſchauen.“

„Ich glaubte, ſie wäre in der Baſtille in Paris.“

„Das glaubten wir Alle, aber geſtern Abend kam ſie auf einmal wieder in Nancy an. Dies da iſt der tapfere Graf Pappenheim — Sohn des Balafré — den ſie heirathen ſoll — der, mit dem ſie jetzt ſo heiter plaudert. Jetzt wendet ſie ſich nach uns her — ſchauet! Mein Herr, ſchauet! O vive Mademoiselle de Lorraine!“

Die ſchöne junge Dame hörte den von Alsfeld's Stentorſtimme erhobenen Ruf. Sie wendete ſich nach uns und verneigte ſich.

„Mein Gott! Das iſt ja Nicola!“ rief ich mit athemloſer Stimme — einer Stimme wenigſtens, die in dem Geſchrei um mich herum ungehört verhallte, und meine Gemüthsbewegung war, als ich dieſe Entdeckung machte, ſo überwältigend, daß wenn nicht der gute Kerl, der Sergeant, mich gehalten hätte, ich zu ſeinen Füßen hätte niederſinken müſſen.

Barhäuptig, mit dem Staube der Reiſe bedeckt, entmuthigt und wie zermalmt ſtand ich, ein bewachter Gefangener, in den offenen Straßen von Nancy, während

Digitized by Google

dieſes glänzende Schaugepränge an mir vorüberzog, und eine Fluth von ſeltſamen Gefühlen, hauptſächlich aber Erſtaunen und Schmerz mit vielen bittern, bittern Gedanken zog in einem einzigen wilden Strome durch mein Herz.

In meinen Ohren ſummte und ſauſte es, aber ich hörte jetzt nichts, weder das Läuten der Kirchenglocken, noch die Geſchützſalven von Thurm und Wall oder das Jubelgeſchrei des Volkes. Ich ſah blos Nicola und dieſe phantaſtiſche Prozeſſion in ſeltſamen Trachten, funkelnden Gewändern und Rüſtungen, welche wie eine feenhafte Viſion oder wie die Phantasmagorie des Deliriums ſie von mir hinwegführte — ſie, die ich ſo innig liebte!

Und dennoch war es kein Traum, keine Täuſchung, keine Spiegelfechterei des Gehirns, denn ich kannte dieſes geliebte Antlitz zu gut, als daß ich mich auch nur einen Augenblick lang hätte irren können.

„Nicola! Nicola!“

Ich verſuchte zu ſprechen, aber meine Stimme konnte blos flüſtern. Ich bemühte mich, meine Arme nach ihr auszuſtrecken, aber ſie ſanken kraftlos an mir herab.

So wie die Schweizer der herzoglichen Leibgarde das Volk mit den Stäben ihrer Hellebarden zurückdrängten und den Weg wieder freimachten, bewegte der Zug ſich weiter. Als ſie vorüberkam, war es mir, als wenn ihr Auge mein emporgewendetes Geſicht mit-

Digitized by Google

ten in diesem Meer von Gesichtern rings um sie herum erblickte, und wenn dem so war, so war ich überzeugt, daß die Bestürzung und der Schmerz, der sich darin aussprach, ihrem Herzen einen Stich versetzte — denn sie zitterte, ward entsetzlich bleich und sank beinahe von ihrem weißen Rosse herunter, aber Pappenheim ergriff sie bei der Hand. Das Schaugepränge bewegte sich weiter und ich sah sie nicht wieder, wenigstens an diesem Tage nicht.

Worte vermögen nicht zu schildern, was alles an diesem Tage — einem Tage des Leidens und der Bestürzung für mich — in den Straßen von Nancy durch mein Herz und Gehirn wirbelte.

Ein großer Becher Wein, den der alte Sergeant brachte und mit Branntwein gemischt hatte, restaurirte mich wieder bis zu einem gewissen Grade, und eine Stunde später sah ich mich mit meiner Escorte in einem Gemach des herzoglichen Palastes, die Befehle des Grafen Pappenheim erwartend, welcher noch nicht aus der St.-Epuruskirche zurückgekehrt war.

„Es ist alles ein Traum — ein schwerer, beängstigender Traum — aus welchem ich bald erwachen werde!“ dachte ich.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Palast.

Die berittene Leibgarde des Herzogs aus hundert lothringischen Reitern bestehend, welche weiße Wappenröcke über ihren Küraſſen trugen, nebſt einem Regiment deutſcher kaiſerlicher Infanterie in Lederkollern mit ſchwarzen Helmen von geſchmiedetem Eiſen, hielten die Thore, Zugänge und unteren Gemächer des Palaſtes beſetzt, in welchem ſie einquartiert waren, damit die Einwohner von Nancy durch ihre Anweſenheit ſo wenig als möglich beläſtigt werden möchten.

Die fürſtliche Reſidenz der Herzöge von Lothringen liegt in dem älteſten Theile der Stadt. Sie hat einen prachtvollen Eingang und innerhalb deſſelben befand ſich eine Vorhalle, in welcher es von Lakeien, Wachen und Pagen wimmelte.

Von hier kamen wir in ein ſtattliches Viereck, von einer Piazza umſchloſſen, deren Säulen und Bogen

Digitized by Google

mit schöner Schnitzarbeit und vielen Statuen und Basreliefs verziert sind.

Der Palast hat auch mehrere Thürme, von welchen einer als Arsenal und Waffenmagazin diente; die andern waren Treppenhäuser. Die Gärten sind groß und schön und auf der einen Seite von den Wällen der Stadt eingeschlossen.

Umgeben von meiner Escorte und einer Menge gaffender Lakeien und Pagen, blieb ich in dem Wachtzimmer des Palastes, ohne auf die Zudringlichkeit der Gaffer zu achten oder über die Eigenthümlichkeit meiner Lage nachzudenken.

Ich war nur mit einem einzigen, alles Andere verdrängenden Gedanken beschäftigt, bis ich plötzlich durch einen Unterbrigadier der Gensdarmerie aufgerüttelt ward, der von Monseigneur dem Prinzen von Vaudemont, welcher zufällig von meiner Gefangennehmung unterrichtet worden, den Befehl brachte, mich in ein anständiges Zimmer zu bringen, wo mir jede Bequemlichkeit und Aufmerksamkeit zu Theil werden sollte.

Zugleich ward befohlen, daß meine Escorte abtreten und ich mich als Gefangenen auf Ehrenwort betrachten sollte.

Ich dankte dem Unterbrigadier und sagte dem Sergeanten Alsfeld Lebewohl, indem ich ihm eine Krone schenkte, um mit seinen Kameraden meine Gesundheit zu trinken.

Hierauf ward ich von einem Kammerdiener eine

Digitized by Google

der Treppen hinauf in einen Theil des Palastes geführt, welcher die Aussicht auf die Gärten hatte, und hier wurden mir drei Zimmer angewiesen, von welchem jedes einem Marschall von Frankreich genügt haben würde.

Der Diener reichte mir Alles, was ich brauchte, um meine Toilette wieder herzustellen oder zu verbessern, denn eine in dem Gewahrsam der Musketiere zugebrachte Nacht und besonders einige Stöße und Ritze die ich in meinem letzten Gefecht mit Vaudemont davongetragen, hatten sie ein wenig in Unordnung gebracht.

Mein Wohnzimmer war hoch und hatte drei Kasemattenfenster mit gemalten Scheiben. Die Wände waren mit dunkelgrünem, mit goldenen Sternen besäeten Sammet tapezirt. Ein eichener Schrank, in welchem silbernes und krystallenes Geschirr verwahrt war, stand an dem einen Ende und darüber hing eine Madonna von Raphael.

Auf dem weißen marmornen Kaminsims war der berühmte Wahlspruch der Guise, ein A innerhalb eines O — chacun A son tour — angebracht, welcher bedeutete, daß das Blatt sich oft wenden kann.

Ich setzte mich neben den Tisch an ein offenes Fenster, stützte den Kopf auf die Hand und suchte meine Gedanken zu sammeln und mich von dem Erstaunen, dem Kummer und der Täuschung zu erholen, welche mich bedrückte.

Der sanfte Mittagshauch fächelte meine Stirn und

Digitized by Google

Wange, welche glühend heiß waren. Er trug den Wohlgeruch der Blumen und den Duft der Orangerien zu mir herauf.

Die Gärten erglänzten im Schmucke von tausend bunten Blumen, der Sonnenschein war hell und warm, der Sommertag in Lothringen herrlich und prachtvoll, aber mein Herz war erfüllt von Bitterkeit, wegen meiner demüthigenden Lage, und von Kummer über den Verlust Nicola's, denn ich war mit Recht der Ansicht, daß ich sie für immer verloren hätte.

Der Schmerz meiner getäuschten Hoffnungen war groß.

Diese listige kleine Schönheit hatte mich also zum Narren gehabt und mit einer so ehrlichen und wahren so ehrenwerthen und reinen Liebe, wie die meine, gespielt, denn ich liebte sie und würde in der übereilten Verblendung meiner knabenhaften Liebe sie geheirathet haben, als ich sie nur für eine namen- und mittellose Zofe hielt.

Ich würde auf diese Weise um ihretwillen alle angeborenen Vorurtheile der Abstammung und des Namens und all' jenen Familienstolz, der von jeher die zweite Religion eines schottischen Edelmanns war, mit Füßen getreten haben.

Ich konnte all' diese wilden und bitteren Gedanken, die in mir erwachten, weder trennen, noch analysiren; ein überwältigendes Gefühl von Betrogensein und Enttäuschung war aber das vorherrschendste, denn

Digitized by Google

in der von Juwelen funkelnden mit Diamantenhalsbändern und Perlenschnuren geschmückten, auf einem stolzen, milchweißen Zelter reitenden, von Herzögen und Prinzen, Wachen, Grafen und Cavalieren umringten Dame — mit einem Worte, in Marie Louise von Lothringen — konnte ich nicht mehr Nicola erkennen, die sanfte, schüchterne, liebende Nicola meiner angenehmen Reise von Paris bis an die Ufer der Meurthe — sie, mit der ich in dem Walde der Champagne, in einer Felsenhöhle eine so seltsame Nacht zugebracht.

Während sie mich hinsichtlich ihres Namens und Ranges täuschte, hatte sie an meiner Ehre gezweifelt und mit meiner Liebe gespielt — eine bittere und demüthigende Ueberzeugung.

Dann kamen wieder andere Erinnerungen und ich konnte kaum zweifeln, daß ich ein Interesse in ihrem Herzen gewonnen, als ich an unsere Unterredungen dachte, die alle meinem Gedächtniß tief eingegraben waren, besonders die, welche in dem Walde bei St.-Michel stattgefunden.

Wenn ich an ihre Worte und den Ausdruck ihrer blauen Augen und ihres sanften, weiblichen Gesichtes dachte, als sie damals und bei ähnlichen Gelegenheiten mit mir sprach, konnte ich dann wohl zweifeln, daß sie mich liebte?

Ja, jetzt zweifelte ich wirklich und der Schmerz dieses Zweifels hätte mir beinahe Thränen ausgepreßt.

Ich gedachte der Freude, die sie zu erkennen gege-

Digitized by Google

ben, als ſie erfuhr, daß Herzog Karl — aber Herzog Karl war ihr Vater — und Graf Pappenheim in Nancy waren.

Ich erinnerte mich auch, wie heiter ſie ſich mit dem Grafen zu unterhalten ſchien, während die glänzende Prozeſſion ſich über den Marktplatz bewegte.

Dies waren allerdings Kleinigkeiten, leicht wie die Luft, für mich aber ſchwer wie Geſchützkugeln.

„Es iſt genug!“ rief ich mit ſteigendem Zorne, „ich bin bethört worden. Dieſes Mädchen hat mich niemals geliebt; und wenn ſie mich auch geliebt hätte, was würde ihre Liebe mir jetzt helfen?“

In dieſem Augenblicke verkündeten Paukenwirbel, Trompetenſchall und Hufgetrappel die Rückkehr des Herzogs, deſſen Gefolge in den hallenden Hof einritt.

Ich wußte, daß Nicola auch da war, anſtatt aber aus den Fenſtern des Corridors hinabzuſchauen, hielt ich mir die Hände auf die Ohren, um von den Triumphklängen, die mich marterten, ſo wenig als möglich zu hören.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Karl der Vierte.

Es dauerte nicht lange, so trat ein Offizier der Schweizergarde, Namens Schreckhorn, in mein Zimmer und meldete mir mit vieler Formalität und noch mehr schlechtem Französisch, daß der Herzog meine Gegenwart in dem großen Saale des Palastes, sobald es mir gelegen sei, erwarte.

Diese Meldung war natürlich ein Befehl, dem gehorcht werden mußte.

Der Herzog Karl, der Vater Nicola's — ich meine Marie Louisen's, denn so muß ich sie in Zukunft nennen — stand also im Begriff, mich zu verhören.

Wie klopfte mir das Herz, als ich von meinem Stuhle emporfuhr.

„Ich bin bereit," sagte ich.

„Aber Eure Toilette, mein Herr," sagte der Schweizer.

Digitized by Google

„Sehr wahr, ich hatte nicht daran gedacht. Entschuldigt mich einen Augenblick, Herr Schweizer, dann stehe ich Euch zu Dienſten.“

Ich entfernte ſchnell alle Spuren meiner kürzlich beſtandenen Abenteuer und Strapazen, arrangirte mein Coſtüm ſo gut als es gehen wollte und befeſtigte das Kreuz des St. Lazarusordens, welches ich bis jetzt in einer geheimen Taſche getragen, auf meiner linken Bruſt.

Hierauf ward ich von dem Schweizer über den großen Hof und eine der Treppen hinauf in den Saal des Palaſtes geführt — in den Saal, wo Feſte gegeben und Geſandte empfangen wurden.

Dieſer Saal war ein ſtattliches Gemach von mehr als hundert Fuß Länge. Ich bemerkte, daß er ſchön decorirt und nach dem obern Ende hin von Herren in glänzenden Trachten und bewaffneten Soldaten angefüllt war, denn die Hellebarden der hundert Schweizergarden funkelten, während ihre Träger, fünfzig auf jeder Seite, an der Wand entlang aufmarſchirt ſtanden.

Zerfetzte und ſtaubige in früheren Schlachten eroberte Fahnen hingen von der gewölbten Decke herab und an den Wänden herum waren auf Schilden von gemeiſeltem Stein alle Wappenbilder des Herzogs Karl ſichtbar — die drei Flügel Lothringens mit einem Herzogmantel und einem Adler darüber, die goldene Lilie in rothem Felde wegen Neapel, die Kreuze Jeruſalems,

Digitized by Google

die vier Balken Arragoniens im rothen Felde, die weiße Lilie Anjou's, der goldene Löwe von Geldern, und der schwarze Löwe von Jülich, mit zwei Barben wegen Bar-le-Duc.

Unter diesen Ehrenzeichen hingen die Bildnisse der Herzöge von Lothringen, welche sie durch Krieg oder Verträge erworben, gemalt von Jan von Mabuse, von Titian, Rubens oder Pouſſin.

Hier sah man den grimmigen Gottfried von Ardennes in dem Kettenpanzer, in welchem er in der Schlacht bei Löwen von den Saracenen erschlagen ward; Gothelo, welcher Verdun für Conrad erstürmte; Balduin, König von Jerusalem und Herzog von Lothringen; Herzog Theobald den Zweiten, der so tapfer bei Speyer focht; Herzog Raoul, der bei Creſſy fiel; Herzog Claude, vom Kopf bis zum Fuße gepanzert, wie er im Jahre 1515 beim Uebergange über die Alpen erschien; seine Tochter — die Mutter der Maria Stuart — Maria von Lothringen, deren Geburtsort, das alte herzogliche Schloß zu Bar, aus Rücksicht für ihr Andenken im vorigen Winter von der schottischen Leibgarde verschont und nicht niedergebrannt worden; Anton, Herzog von Lothringen und Calabrien, welcher gegen die Lutheraner focht und den Elsaß eroberte, ein finsterer Krieger in schwarzem Harnisch mit einem schottischen Falken, dem Geschenk Jakob's des Fünften, auf der linken Faust.

Mit einem Worte, der Saal war mit wirklichen

Digitized by Google

oder eingebildeten Portraits sämmtlicher zweiunddreißig Herzoge des alten merovingischen Hauses Lothringen geschmückt, und der Zweiunddreißigste erwartete mich unter einem Baldachin oder Thronhimmel an einem Tische sitzend, der mit Papieren und Briefen bedeckt war, und als ich mich umschauete und an die glorreiche Vergangenheit dieser langen Reihe von Herzögen dachte, da erstarb in meinem beklommenen Herzen selbst die Hoffnung, daß Marie Louise die Leidenschaft, welche sie mir so muthwillig eingeflößt, bemitleiden würde.

Der Herzog trug noch dasselbe Costüm, in welchem ich ihn am Morgen gesehen.

Pappenheim stand neben seinem Stuhle und betrachtete mich mit finster forschendem Blicke, denn er hatte ein scharfes durchdringendes Auge und der Ausdruck seines Gesichts war gebieterisch.

Der Graf von Bitche stand ein wenig im Hintergrunde in halber Rüstung als Oberst der Petardiere und unter seinem offenen Helme las ich in seinem Auge einen Ausdruck unverhohlener Bosheit.

Ich hatte mit diesem würdigen Manne eine Rechnung auszugleichen, der Streich aber, den er mir gespielt und die Verstümmelung meines schönen Pferdes ging in diesem Augenblicke meinem Herzen weniger nahe als das Gefühl von bitterem Schmerz über die Entdeckung, die ich gemacht, und von Demüthigung, in dem Charakter eines Spions vor Karl von Lothringen zu stehen.

Ich schauete mich unruhig um nach Vaudemont, aber

Digitized by Google

er war nicht im Saale, eben so wenig als seine Schwester, obschon viele Damen von hohem Range zugegen waren.

Als ich mit einer Miene von so viel Festigkeit und Würde, als ich annehmen konnte, näher trat, drängten die Höflinge des kriegerischen Herzogs, die Staatsräthe, die Requètenmeister, Siegelbewahrer und Andere sich heran, während der Schweizeroffizier mich vorstellte, indem er in gedämpftem Tone sagte:

„Monseigneur, dies ist der Edelmann, unserer Gefangener — der Abbé."

„Ich bin kein Abbé, Herr Schweizer," sagte ich gerade heraus. „Ich bin Arthur Blane, ein schottischer Edelmann in dem Dienste des Königs Ludwig."

„Und keiner in seiner Leibgarde ist tapferer oder treuer," sagte der alte Herzog, indem er seinen langen ledernen Handschuh auszog und mir die Hand bot — nicht zum Kusse nach der abgeschmackten Weise der Fürsten, sondern um sie zu drücken, wie ein wackerer ehrlicher Mann, denn dieser ehrwürdige Krieger konnte, obschon er gewöhnlich ruhig und ernst war, doch auch sehr freundlich und herzlich sein.

„Aus dieser Ehre, Monseigneur," sagte ich mit einer Stimme, die vor widerstreitenden Gemüthsbewegungen zitterte, „schließe ich, daß ich nicht als Kriegsgefangener behandelt werden soll."

„Als Gefangener? — Nein, nein, mein wackerer Fremdling; meine Tochter hat mir Alles erzählt."

Digitized by Google

„Alles?“ wiederholte ich bei mir ſelbſt; „was kann er mit dieſem Alles meinen?“

„Ich habe Euch Vieles zu verdanken, Monſieur Blane, aber ich bin ein alter Soldat und kein Freund von vielen Worten. Dennoch aber weiß ich Thaten der Ehre, der Treue und Redlichkeit zu würdigen. Ich wünſche mit Euch von meiner Tochter, Mademoiſelle Marie Louiſe, zu ſprechen, die Ihr bis jetzt unter dem ſehr ſchlichten Namen Nicola gekannt habt.“

„Nicola — ja, Nicola“ ſtammelte ich unwillkürlich, denn dieſer theure Name, der durch die Erinnerung für mein Ohr ſo wohlklingend gemacht ward, berührte mich im innerſten Herzen.

Ein großer Spiegel hing in meiner Nähe. Ich betrachtete mein Geſicht darin und die Unbeweglichkeit meiner Züge überraſchte ſelbſt mich.

Dieſer Ausdruck war mein Glück, denn ich war der Mittelpunkt vieler neugierigen Augen, die mich ohne die mindeſten Umſtände angafften.

„Ihr höret mich?“ ſagte der Herzog in ſanftem Tone.

„Monſeigneur, ich bin ganz Aufmerkſamkeit, wie ſich gebührt.“

„Mademoiſelle Louiſe ward vorigen Abend in einer Dorfherberge zwiſchen hier und Commercy entdeckt.“

„Entdeckt —“

„Ja, durch den Grafen von Bitche, Oberſten unſerer Petardiere, der in menſchenfreundlicher Abſicht hingegangen war, weil er glaubte, ſie ſei eine Dame,

Digitized by Google

deren Beſchützer von einigen unſerer Leute in einem Handgemenge getödtet worden. Aber denkt Euch ſein Erſtaunen, als er die Prinzeſſin von Lothringen antraf und zwar in der Tracht einer Schweſter des von dem frommen Vincent-de-Paula geſtifteten Ordens.

Ich warf dem Grafen einen verſtohlenen Blick des Haſſes und der Herausforderung zu, den er durch ein ſtolz verächtliches Lächeln beantwortete.

„Monſieur Blanc," fuhr der Herzog fort, „Ihr ſeid das Mittel geweſen, vor dem Schimpf der Baſtille die Prinzeſſin eines Hauſes zu bewahren, welches, obſchon jetzt von Ruin und Untergang bedroht, den königlichen Geſchlechtern in Europa an Rang gleich ſteht und älter iſt als viele derſelben — eines Hauſes, welches durch Marie von Geldern und Marie von Lothringen zwei Mal mit den ſouverainen Fürſten unſeres Landes verwandt geweſen iſt. Ich ſage Euch nochmals, daß meine Tochter mir alles geſagt hat — (wieder Alles!) — und ich muß auf Mittel bedacht ſein, Euch zu vergelten — nicht für das Halten Eures Clara von Amboiſe gegebenen Ehrenwortes, Mademoiſelle treulich hierher zu geleiten — ſondern für die unverdiente Demüthigung, welcher Ihr aus Anlaß dieſes Dienſtes ausgeſetzt geweſen."

„Ich danke Euch, Monſeigneur. Aus meinem Vaterlande verbannt, beſitze ich weiter nichts als das Erbtheil eines ſchottiſchen Edelmanns — eines armen Glücksritters —"

„Und dieſes, mein Herr —"

Digitized by Google

„Ist meines Vaters Degen — in Glück und Unglück.“

„Dieser Degen soll Euch zurückgegeben werden. Graf von Bitche, gebt Monsieur Blane sein Rappier zurück,“ sagte der Herzog, indem er mir abermals die Hand drückte. „Monsieur, an dem Orden, den Ihr tragt, sehe ich, daß Ihr nicht blos ein Mann von Muth sondern auch ein Mann von Verdienst seid. Was sagt Ihr dazu, wenn ich Euch auffordere, in den Dienst des zukünftigen Gemahls meiner Tochter zu treten?“

„Ah — sie hat ihm nicht Alles gesagt!“ dachte ich bitterlich, „sonst würde Karl der Vierte nicht so zu mir sprechen.“

„Seinem Cavallerieregiment fehlt ein Major — aber Ihr runzelt die Stirn; Ihr Schotten seid alle dem Dienste Frankreich's ergeben. Gut, gut — ich will Euch nicht von Eurer Treue abwendig zu machen suchen. Für die gute That aber, die Ihr Karl von Lothringen erwiesen, wird er Euch stets als einen seiner theuersten Freunde betrachten.“

„O Monseigneur, Ihr beschämt mich durch diese Herablassung.“

„Und nun, Monsieur Blane, lade ich Euch ein, in unserm Palaste zu Nancy so lange zu weilen, als es Euch gefällt.“

„Eure Gastfreundschaft, Monseigneur, würde meine Ehre als loyaler Soldat gefährden,“ sagte ich, denn ich sehnte mich, auf immer die Heimath und Nähe einer Person zu verlassen, die meinem Herzen so theuer zu stehen gekommen war.

Digitized by Google

„Gut, gut. Das Hauptkorps Eurer Armee steht weit von hier, jenseits des Rheins, unter dem Marschall de-la-Force. Wie steht es mit Euren Geldmitteln?"

„So ziemlich unter Null, Monseigneur," sagte ich, denn ich hatte zur Bestreitung von Luxusgenüssen für meine schöne Begleiterin so viel ausgegeben, daß ich kaum noch einen Heller in der Tasche hatte.

Der Herzog schrieb mir eine Anweisung an seinen Oberfinanzcontrolleur auf tausend Kronen, als ich sie aber präsentirte, erhielt ich nur fünfzig, denn der Krieg und die drohende Eroberung hatte die Hülfsmittel seines einst fürstlichen Erbtheils bedeutend geschwächt.

Er schenkte mir ein paar schöne, mit Silber beschlagene Gürtelpistolen und viele Herren und Cavaliere seines Hofes, die sich bis jetzt kalt von mir entfernt gehalten, drängten sich um mich mit jenen Komplimenten und Glückwünschen, welche der geschmeidigen Zunge eines Höflings so fließend entströmen.

Dabei bemerkte ich jedoch, daß der argwöhnische und hochmüthige Graf von Pappenheim und der heimtückische Graf von Bitche noch entschlossen waren, mich zu meiden.

Nach einiger nichtssagender Conversation zog ich mich zurück und ward von Schreckhorn, dem Schweizeroffizier, wieder in meine Zimmer zurückgeleitet, wo ich mich wie vorher an den Tisch setzte, um über Alles, was vorgefallen, nachzudenken.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Herausforderung.

Der Beifallsjubel des Volkes hallte noch in den Straßen, wo von dem herzoglichen Haushofmeister mehrere Fässer Wein angezapft und preisgegeben wurden. Der Inhalt dieser Fässer ward zum großen Theile von den deutschen Truppen verschlungen, die sodann sehr freigebigerweise den loyalen Bürgern die purpurnen Faßtauben zum Aussaugen überließen.

In meinem Zimmer fand ich meinen Mantelsack, den ich in der Hast der letzten Ereignisse ganz vergessen, obschon er die Depeschen des Königs an den Herzog von Lavalette und Sir John Hepburn's Stab und Diplom als Marschall von Frankreich enthielt.

Ich beschloß, die Documente für die Zukunft in meinen Kleidern zu verbergen, bis ich sie in die Hände der Personen legen könnte, an welche sie addressirt waren.

Digitized by Google

„Wie ist dieser Mantelsack hierher gekommen?“ fragte ich meinen Diener.

„Ein Knappe des Prinzen Vaudemont fand ihn in einer Herberge an der Meurthe — in der Herberge zu den Drei Weiden — und der Prinz schickte ihn sofort hierher, weil er glaubte, er gehöre Euch.“

„Der Prinz hatte Recht — ich bin ihm vielen Dank schuldig.“

„Er ließ sagen, daß er sich freuen würde, Euch in seinen Zimmern zu sehen, sobald Ihr vom Herzoge zurückkämet.“

„In seinen Zimmern — ist er jetzt dort.“

„Ja, mein Herr — er erwartet Euch.“

„Dann führet mich zu ihm.“

Der Diener verneigte sich bis auf die Rosetten an seinen Knieen und schritt mir mehrere Gänge voran, die alle mit Eichenholz getäfelt und an vielen Stellen mit Hirschköpfen, und Geweihen und mit Trophäen von alterthümlichen Waffen und Wappenschildern geschmückt waren.

Wir erreichten eine Thür, vor welcher ein Page in einem Lehnsessel lungerte. Im Innern des Zimmers ließen sich lebhaft sprechende Stimmen und ein lautes Gelächter vernehmen, was mein Ohr unangenehm berührte, denn mein Herz war krank und gedemüthigt.

Ich ward in ein großes Zimmer eingelassen, dessen Wände mit einer kostbaren alten Tapete bedeckt waren,

Digitized by Google

auf der man die Liebesgeschichten heidnischer Götter und dürftig bekleideter Göttinnen, und Schäfer und Schäferinnen mit Krummstab und Flöte sah, die aber weit mehr mit einander selbst als mit ihren Schafen beschäftigt waren, welche unter Klee zu weiden schienen, der aus Klee und Sonnenblumen bestand.

Mehrere alte Harnische, zahlreiche Sterne von blankpolirten Waffen und zwei hohe, schwarze, mit schöner Schnitzerei versehene Schränke von Eichenholz decorirten dieses Zimmer, in dessen Mitte ein Tisch stand, auf welchem ein luxuriöser Imbiß aufgetragen war, und hier waren der Prinz von Vaudemont, Graf Pappenheim und Graf von Bitche beschäftigt, den vor ihnen stehenden Delikatessen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ein vierter Platz war, wie der Page mir zu verstehen gab, für mich bereit.

„Willkommen, Monsieur Blane," rief der Prinz, indem er mich freundlich bei der Hand ergriff, „willkommen in unserer alten Heimath zu Nancy!"

„Ich danke Euch, Prinz."

„Ha, mein Freund, wer hätte in jener Nacht, als wir zum ersten Mal auf dem Grèveplatze in Paris unsere Klingen kreuzten, den heutigen Tag oder die Dankbarkeit voraussehen können, die wir Euch schuldig sind! Was für seltsame Dinge passiren doch in dieser veränderlichen Welt! Und in jener Nacht in Paris fochtet Ihr ebenfalls zur Vertheidigung Marie

Digitized by Google

Louiſens, als ſie vor Raoul Iſche und mir entfloh, denn wir hielten ſie blos für eine kleine Griſette, die vor uns im Finſtern hertrippelte. Ihr entſinnt Euch wohl noch des armen Raoul und ſeines Lieblingsliedes:

„Vive le fils d'Harlette!
Normands,
Vive le fils d'Harlette!“

Der arme Raoul! Er war in der That ein wackerer Mann. Dies da ſind meine Freunde, Monſieur Blane. Dies da iſt der Herr Graf von Pappenheim —“

„Der tapfere Sohn eines tapferen Vaters,“ ſagte ich mich verneigend, aber Pappenheim lächelte verächtlich und ſpielte mit dem zottigen Schnurbarte, welcher ſeine Oberlippe bedeckte — eine dicke, gemeine Lippe, welche ſeit der Zeit des Kaiſers Maximilian des Erſten in Oeſterreich für ariſtokratiſch und ſogar königlich gegolten hat.

„Und dies iſt der Oberſt der Petardiere meines Vaters, der Herr Graf von Bitche, den Ihr bereits das Vergnügen gehabt zu ſehen.“

„Und dem ich geſchworen habe, das Herz zu durchbohren!“ rief ich, indem ich die Hand an den Degen legte, denn ich freute mich, einen Gegenſtand zu finden, an welchem ich rechtmäßigerweiſe meine langverhaltene Wuth und Erbitterung auslaſſen konnte.

Der Graf ſprang auf und wollte mit all der ſeinem Charakter und der Gelegenheit entſprechenden Furie antworten, aber der Prinz rief:

Digitized by Google

„Ruhe, Ihr Herren! Die Hand, welche in dem Palaſte von Lothringen eine Klinge zu ziehen wagt, iſt dem öffentlichen Henker verfallen. Deshalb nehmt Euch in Acht — ich befehle es Euch — ſeid klug und werdet Freunde."

„Niemals, ſo lange ich athme!" ſagte ich.

Der Graf lächelte mit einem herausfordernden Ausdruck der Verachtung und biß ſich auf ſeinen ſtruppigen Schnurbart. Dann ſetzte er ſich wieder und fuhr, nachdem er verdächtige Blicke mit Pappenheim gewechſelt, fort, ſeinen dicken, ſchwarzen Kinnbart zu zupfen und zu ſtreichen.

„Prinz," ſagte Pappenheim, indem er ſich kalt und ſtolz erhob, „befehlt Euern Dienern, das Zimmer zu verlaſſen. Ich habe eine Mittheilung zu machen, welche ſie wenigſtens nicht hören dürfen."

„Entfernt Euch, Meſſieurs," ſagte der Prinz zu ſeinem Diener und zwei Pagen, welche mit ärgerlichen Mienen der getäuſchten Erwartung das Zimmer verließen.

„Graf von Bitche, zieht den Vorhang über die Thüren — ſo ich danke Euch. Es ſind doch keine Wandgetäfel oder Zwiſchenwände hier, wo gehorcht werden könnte?"

„Nein, aber warum all' dieſe ſonderbare Vorſicht?" fragte der Prinz in ziemlich ſtolzem Tone, denn in Folge des Gerüchts von Pappenheim's bevorſtehender Vermählung mit Marie Louiſe ward dem ſtolzen

Digitized by Google

Kaiſerlichen von den Offizieren und Höflingen des herzoglichen Haushalts mit einer Ehrerbietung und Schmeichelei begegnet, die dem jungen Erben von Lothringen, der ſie mit einem Gemiſch von Eiferſucht und Mißtrauen betrachtete, ſehr unangenehm war. „Herr Graf, was zum Teufel meint Ihr?“

„Ich bin, Monſeigneur, blos eiferſüchtig auf die Ehre des Hauſes Eures Vaters und Eurer Schweſter, Mademoiſelle von Lothringen bedacht.“

„Milles barbes, was ſagt Ihr, Graf Pappenheim?“ fragte Vaudemont, die Farbe wechſelnd, während Graf von Bitche mir ein verdecktes, grimmiges Lächeln zuwarf.

„Ich meine einfach dies,“ entgegnete Pappenheim, der ziemlich zehn Jahr älter und um wenigſtens einen halben Kopf länger war als der Prinz, indem er dicht an ihn herantrat und mit heiſerem deutſchen Accent ſprach, während ſeine Augen funkelten und ſein Geſicht von Wuth geröthet ward; „ich meine, Prinz von Vaudemont, daß es von Euch eben ſo unvorſichtig als unklug gehandelt iſt, dieſen Schotten am Leben zu laſſen.“

„Parbleu! Ihr ſeid von Sinnen.“

„Ich bin nicht von Sinnen, ſondern ich weiß, daß nur der Tod ein Geheimniß ſichern kann.“

„Ein Geheimniß!“ wiederholte der Prinz mit verblüffter Miene.

„Was für ein Geheimniß, Graf Pappenheim?“

Digitized by Google

fragte ich, indem ich die Hand immer noch an den Degen gelegt hielt.

„Ich spreche mit dem Prinzen von Vaudemont," entgegnete der Graf in hochmüthigem Tone, „nicht mit Euch, Monsieur."

„Zur Sache!" rief der Prinz mit dem Fuße stampfend.

„Ich meine, daß Eure Schwester Marie Louise von Lothringen, die Braut des Grafen Wolfgang von Pappenheim, auf höchst unwürdige, unkluge und unzarte Weise durch die Maitresse des französischen Königs diesem Schotten anvertraut ward, der mit ihr viele Tage und Nächte gegen hundert Lieues durch die Champagne und Lothringen gereist ist. Ihr versteht mich wohl nun, Monseigneur."

„Schweigt, Graf! Ihr allein seid unklug und unedel, es auf diese Weise ruchbar werden zu lassen, und noch dazu während Ihr im Zorne seid. Der Schotte hat seine Aufgabe ehrenhaft und treulich erfüllt, und nur ein einziger Umstand in der Sache ist von der Art, daß ich mich desselben schäme, nämlich der, daß Marie Louise, als sie bei unserm Zwiste mit Ludwig plötzlich den französischen Hof verließ, ein Asyl bei der Lothringerin von Amboise suchen mußte. Dennoch aber ist diese Frau, obschon die Maitresse des Königs, die Tochter eines treuen Anhängers unseres Hauses, der an der Seite meines Vaters bei Prag fiel. Ehrenwerther freilich wäre es von Clara von Ische und von

Digitized by Google

Mademoiselle, meiner Schwester, gewesen, wenn sie ihr Geheimniß der Ehre dieses Monsieur Blane anvertraut und ihn in Kenntniß gesetzt hätten, daß die verkleidete junge Dame, welche er nach Nancy führte, die einzige Tochter des Herzogs Karl's des Vierten sei, und nicht die Zofe einer ausschweifenden Pariserin von reifem Alter."

„Setzet das nicht als eine Schmähung hinzu, mein lieber Prinz," sagte der Graf von Bitche. „Königliche Maitressen sind stets Damen von reifem Alter — das ist eine historische Thatsache."

„Sie hätten ihm vollständig und in jeder Beziehung vertrauen sollen," hob der Prinz wieder an, ohne auf den Grafen zu achten.

„Ich wünsche zu Gott, daß sie es gethan hätten," sagte ich mit halb erstickter Stimme, „denn dann wäre mir viel geistige Qual erspart worden — ich würde meine Augen und Hoffnungen nimmermehr so hoch erhoben haben."

„Arthur Blane," sagte der Prinz. welcher allein etwas von diesem Alleingespräch gehört, „Du bist ein wackerer Mann und ich liebe Dich mit jedem Tage mehr — ja viel zu sehr, als daß ich Dir von Pappenheim unrecht thun ließe."

„Ich danke Euch, Monseigneur."

„Und ich danke Euch auch," setzte Pappenheim mit dem ironischen Lächeln eines Höflings hinzu, „ich danke Euch für die eifersüchtige Sorge, die Ihr für die Ehre Eurer Schwester zeigt, glaube aber, diese Sorge würde

Digitized by Google

noch größer sein, wenn Ihr, was Ihr nicht seid, die Kinder einer Mutter wäret."

„Unhöflicher Oesterreicher!" begann der Prinz leidenschaftlich, mäßigte aber sofort seinen Ton und sagte: „Herr Graf, Eure hämische Bemerkung ist eben so insolent als ungerecht und ich weise sie mit der Verachtung zurück, die sie verdient. Mademoiselle ist die Tochter einer frühern Ehe, das ist wahr, und über ein Jahr älter als ich, aber ich liebe sie wie mein eigenes Leben, sogar noch mehr als mein Vater, denn alle seine Hoffnungen und sein Stolz ruhen auf mir als seinem einzigen Erben. Hütet Euch, Graf, diesen zarten Gegenstand wieder zu berühren, denn obschon ich gegen Marie Louise biegsam bin wie ein Weidenzweig, so werdet Ihr mich doch gegen Euch zäh finden wie die Eiche des Gebirges."

„Genug, Monseigneur," entgegnete der Graf, indem er seinen Federhut ergriff und sich mit wiederholten Verbeugungen nach der Thür zurückzog. „Ich werde diesen Gegenstand nicht wieder erneuen, gleichzeitig aber bitte ich um Erlaubniß, mir meine Freunde selbst zu wählen, und Ihr werdet mich entschuldigen, wenn ich mich weigere, mit meinem neuen Bundesgenossen zu Tische zu sitzen, denn ich erkläre, daß ich stets sein Feind sein werde."

„Dasselbe erkläre ich," setzte Graf Bitche hinzu, indem er sich ebenfalls entfernte und mir von der Thür aus seinen Lederhandschuh zuschleuderte.

Digitized by Google

„Nehmt Euern Handschuh zurück, Bitche," sagte der Prinz, indem er ihn mir aus der Hand riß und ihn den Corridor entlang warf. „Zieht in dieser Sache nicht ohne mein Vorwissen den Degen, dafern Euch Euer Leben lieb ist."

Hierauf schloß er die Thür hinter seinen Gästen, wendete sich zu mir und sagte in aufgeregtem Tone:

„Mein armer Monsieur Blane, diese zwei reizbaren Grafen suchen Euch Unheil zuzufügen. Ich sah es ihnen an den Augen an und die Bitche's gleichen denen einer Schlange. Milles barbes! Ich wollte, Ihr wäret über unsere Linien hinaus, unter Euren Leuten, wohlbehalten außerhalb Lothringen und im französischen Lager, denn diese beiden Männer werden kein Mittel unversucht lassen, um Euch ins Verderben zu stürzen."

Nachdem er mir diese sehr erfreuliche Versicherung gegeben, setzte ich mich mit ihm zu Tische und wir füllten unsere Becher mit Wein.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.

Digitized by Google